

# AUGLÖHSTIN

2,50

1,25 für den\_die  
Verkäufer\_in

Registrierte  
Verkäufer\_innen  
tragen  
sichtbar einen  
Augustin-Ausweis

NUMMER 471 21. 11. - 4. 12. 2018



**In der  
Konsum-  
höhle**

**AUGUSTIN betreibt  
Punschütte**

**Seite 2**



INHALT



tun & lassen

**100 Jahre Republik**  
Der Historiker Oliver Rathkolb im Interview Seite 6



vorstadt

**Wasser, Holz und Mistviecher**  
Mit dem Faltrad entlang des Eisernen Vorhangs Seite 18



art.ist.in

**Faschisten und moderne Sklaverei**  
Das Festival *This Human World* geht in Runde elf Seite 28



dichter innenteil

**Der Meister**  
von Ahmet Tuglar Seite 36

- Am Anfang war die Kommandozeile** 10  
Über Linux – und die Anfänge der Free-Software-Bewegung
- Serviceseite** 12  
Was tun, wenn ...
- Immo aktuell: Urlaub im Genossenschaftsbau** 13  
Wenn die Gemeinnützigkeit flöten geht
- tun & lassen magazin** 14–16

- Von Teams und Tieren** 21  
Der AUGUSTIN-Kalender 2019
- Comeback auf Kufen** 22  
Die Eispause des Sport-Club dauerte 97 Jahre
- Der Geschäftl-Report** 24  
Erlesenes fürs Büro
- Lokalmatadorin Brigitte Irowec** 26  
Netzwerkerin für Pensionist\_innen
- vorstadt magazin** 27

- Bilder sind Worte, Worte sind Bilder** 30  
Die Kabbalah und zeitgenössische Kunst
- Musikarbeiter hört Monkeys of Earth** 32  
Krachiger, geiler Scheiß
- art.ist.in magazin** 33–34

- Lyrik** 35  
Von Anna Maltschnig
- Die Abenteuer des Herrn Hüseyin** 38  
Ein alter Hut
- Aus der KulturPASSage:** 39  
Ein Leben für die Musik
- Cherchez la Femme** 40  
Sie ist der andere BLICK
- Gottfrieds Tagebuch** 43  
Doppelhaushälfte

**Kolumnen & Rubriken:** eingSCHENkt 3, Gustl 3, Phettbergs Fisimatenten 4, Fanpost 4, Impressum 4, Augustiner\_in 5, denkbar 17, Astro-Show 17, Tonis Bilderleben 39, Herr Groll auf Reisen 42, mittig unsere Programmbeläge **Die Strawanzerin** zum Herausnehmen

## Den AUGUSTIN zum Erglühen gebracht

Ausnahmsweise haben wir uns einen massiven Eingriff in die Covergestaltung erlaubt: Aus dem vertrauten titelgebenden AUGUSTIN-Schriftzug wurde ein **AUGLÜHSTIN**. Die Idee dazu stammt weder von einer Werbeagentur noch aus der AUGUSTIN-Redaktion, sondern von einem Leser, der sich Gedanken zur Glühmost-Hütte, die wir am 23. November eröffnen, machte.

Wir sind sehr dankbar dafür, dass sich Menschen in den Dienst der AUGUSTIN-Sache stellen. So wie der oben erwähnte Leser Jonas M. oder die Familie Brunner, die uns mit einem freundlich-affirmativen «Machts damit, was ihr wollts» ihre mit eigenen Händen gezimmerte Punschhütte auf die Reise von Oberösterreich nach Wien schickte. Oder der Künstler Labinsac, der sich die Außenwandgestaltung dieser Hütte nicht hat nehmen lassen. Und nicht zuletzt das Team vom Topkino, das uns willkommen heißt, obwohl wir uns direkt vor die Kinopforte (6., Rahlgasse 1) hinpflanzen werden.

Nur mit der Solidarität vieler Menschen ist das AUGUSTIN-Gesamtprojekt weiterhin in gewohnter Qualität zu stemmen. Es liegt auf der Hand, dass wir nicht aus Jux und Tollerei, oder weil es noch nicht genug Punschhütten in der Stadt gäbe, vier Wochen lang täglich von 16 bis 22 Uhr die Glühmost-Hütte betreiben (gesammelte Informationen dazu finden Sie auf der Rückseite dieser Ausgabe). Wir wollen uns damit im öffentlichen Raum zeigen, und wir wollen damit Geld lukrieren, als Reaktion auf den Gegenwind, der den AUGUSTIN-Kolporteur\_innen immer stärker ins Gesicht bläst. Zurzeit

verkaufen nur noch rund 300 Personen diese Zeitung in Wien und Umgebung, der Rekordwert liegt bei 450. Das klingt in absoluten Zahlen vielleicht nach viel, doch ziehen wir einen Vergleich mit Hamburg, wo auch nicht mehr Menschen als in Wien leben: Das Straßenmagazin *Hinz&Kunzt* zählt 530 Verkäufer\_innen. Daraus den Schluss ziehen zu können, dass es in unserer Umgebung weniger Bedürftige gäbe, wäre zu schön, um wahr zu sein.

Was der Verkauf des AUGUSTIN bewirken kann, bringt die Kolporteurin Slavica auf den Punkt. Er ermögliche ihr eine Lebensgrundlage, die sie in ihrer alten Heimat verloren habe (Seite 5). Ohne soziale Globalisierung geht es nicht länger, auch wenn die Bundesregierung nichts unversucht lässt, diese zu diskreditieren.

Noch haben Sie viele Entscheidungsfreiheiten, werden Sie Teil der **AUGLÜHSTIN**-Bewegung, schauen Sie auf ein Solidaritätsgetränk vorbei (abgesehen von Glühmost gibt es auch Uhdler-Glühwein und alkoholfreie Teespezialitäten). Steffen Hofmann (am 3. Dezember), der ehemalige Kapitän von Rapid, oder Martin Schenk (am 18. Dezember), Sozialexperte und AUGUSTIN-Kolumnist, lassen sich auch blicken. Empfangen wird Sie immer ein Trio, besetzt aus einem\_r Kolporteur\_in, einem\_r freien Mitarbeiter\_in und einem Teammitglied. Das ist solidarisches Zusammenarbeiten, wie wir es verstehen.

Reinhold Schachner

PS: Immer wenn die Punschhütten aufpoppen, taucht auch der neue AUGUSTIN-Kalender auf!

**Machts damit, was ihr wollts**



## Kein Sprungbrett, eine Armutsfalle

«Wer sein Leben lang gearbeitet hat, der hat nichts zu befürchten», heißt es in der Debatte um Notstandshilfe und Mindestsicherung immer. Jemand, der Mitte 30 ist, gerade eine Familie gegründet hat, schon?

Was bedeuten die Vorhaben der Regierung, den Arbeitslosengeldbezug bei Krankheit nicht zu verlängern, die Notstandshilfe abzuschaffen und die Mindestsicherung zu kürzen?

Besonders trifft das ältere Arbeitnehmer\_innen, Personen mit gesundheitlichen Problemen jeglichen Alters, also Leute, die es jetzt schon sehr schwer haben. Die Abschaffung der Notstandshilfe bedeutet auch, dass es keine Zahlungen in die Pensionsversicherung mehr gibt. Das würde die Zahl der Personen in sozialer Not massiv erhöhen. 160.000 Menschen werden in die Einkommensarmut fallen, so die Studie des Europäischen Zentrums für Sozialforschung. 121.000 Arbeitslose erhalten im neuen System keinerlei Leistungen mehr, analysiert das Wirtschaftsforschungsinstitut Wifo. 37.000 davon wären Menschen mit einer Behinderung. 48 Prozent der behinderten Arbeitslosen würden damit keine Leistung mehr erhalten. Aus der Versicherungsleistung herausfallen würden zudem auch 6000 Jugendliche und 61.000 Personen, die nur einen Pflichtschulabschluss haben.

Alle diese Vorschläge führen dazu, dass soziale Unsicherheit bis weit in die unteren Mittelschichten hochgetrieben wird. Die Umwandlung einer Versicherungsleistung in eine Fürsorgeleistung mit weniger Rechten – das ist Hartz IV. Die Elemente im Regierungsprogramm sind dieselben: keine Statussicherung, sondern Bedürftigkeitsprüfung, Zugriff auf Ersparnis, keine Pensionszeiten mehr, Einkommensverlust, keine Aktion 20000 für ältere Arbeitnehmer, stattdessen Ein-Euro-Jobs mit Zwangscharakter, Kürzung in der Mindestsicherung und die Nicht-Verlängerung des Arbeitslosengeldes im Krankheitsfall. Eine Fürsorgeleistung ist auch immer stärker

mit Stigmatisierung und Abwertung verbunden. Soziale Rechte haben viel mit Würde zu tun.

Der Aufbau der ersten Sozialversicherungssysteme Ende der 1880er-Jahre setzte den Beginn hin zu einer aktiven Sozialpolitik, während gleichzeitig das «Armenwesen» in seinem rechtlosen Almosencharakter verblieb. Diese «Dualisierung sozialer Sicherheit» spaltete sich auf in eine disziplinierende Armutspolitik und eine mit Rechtsanspruch begründete Arbeiterpolitik. Hier die Sicherung jener Lebensrisiken, die über Lohnarbeit beziehungsweise Erwerbsarbeit mit Rechtsanspruch und Sozialversicherung abgedeckt werden, dort die Absicherung übriger Risiken in lediglich rudimentärer und abweisender Form. Diese Spaltung schlägt bis heute durch.

**Die Umwandlung einer Versicherungsleistung in eine Fürsorgeleistung mit weniger Rechten – das ist Hartz IV**



In Deutschland hat sich die Zahl der Menschen, die arbeiten und trotzdem arm sind, seit 2005 verdoppelt. Der Anteil an absturzgefährdeten Arbeitslosen ist einer der höchsten in Europa.

Deutschland hatte in den letzten zehn Jahren den raschest wachsenden Niedriglohnsektor Europas. Das übte starken Druck auf die gesamte Lohnentwicklung aus. Die Konsequenz: Die Löhne stiegen nicht angemessen und bleiben weit unter der Produktivität wie auch der Inflation. Das hat dazu geführt, dass sich immer weniger Menschen das Leben leisten können. Das Versprechen war ja, dass über diese Billigjobs der Sprung in den Arbeitsmarkt gelingen würde. Aber alle internationalen Studien zeigen, dass das kein Sprungbrett, sondern eine Armutsfalle geworden ist.

Martin Schenk

www.sosnotstandshilfe.at

### GUSTL

Der dritte Band der gesammelten GUSTL-Werke ist bei AUGUSTIN-Kolporteur\_innen für sechs Euro erhältlich.



EDITORIAL



PHETTBERGS  
FISIMATENTEN

## Sekkaturen

Professor Frans de Waal wollte erfahren, wie clever Kapuzineräffchen sind. Zuerst belohnte er den Professor die Äffchen, indem er ihnen ein kleines Stück Gurke gab. Dann sekkierte der Professor ein zweites Äffchen, und er schenkte ihm für jede Sekkatur ein kleines Stück Weintraube. Der «Inhaber» der ersten Belohnung, der die Gurke bekommen hatte, nicht faul, der bekam wieder nur eine Gurke, er nahm die Gurke in die Hand und schmiss sie dem Professor entgegen. «Wieso bekomm ich immer nur eine Gurke, und der andere bekommt eine Weintraube? Die ist doch viel besser!» Die Physikprofessorin Sabine Hossenfelder findet keine Regelmäßigkeiten in der Wissenschaft. Alles, was sie bis jetzt erforschte, ist unregelmäßig! Alles fügt sich, wie es sich ergibt. Weil gerade «mein Verein», die Libertine Sadomasochismus-Initiative ist auch so eine Unregelmäßigkeit. Wenn die österreichische Regierung das sozialstaatliche Prinzip Österreichs vernichten will, wandere ich nach Armenien aus! Denn alle Flüchtlinge, die nach Armenien wollen, sind in Armenien herzlich willkommen

**Alle Flüchtlinge, die nach Armenien wollen, sind in Armenien herzlich willkommen**



Flüchtlinge, die nach Armenien wollen, sind in Armenien herzlich willkommen. Ein Verein über gelebten Sadomasochismus wird wohl wissen, wie sich Ausgestoßen-Werden anfühlt. Zum Beispiel wurde mein Sir eze vom Schauspielchef Ryan Mitchell aus meiner Wohnung ausgesperrt, denn er darf im nächsten Theaterstück im März 19 im WUK nicht mitspielen, denn ich bestehe auf einem neuen Jeansboy, der mich hin und herschiebt. Denn mein Sir eze weigert sich, mich hin und herschieben aus dem WUK. (eze: Das stimmt doch gar nicht! Hermes: Ich will das so schreiben, und aus basta!) Denn Jeansboys sind die größte Augenweide der Erde! Und wenn ich den ersten Stock erreicht habe, brauche ich eine zweite Sitzgelegenheit, damit ich mich darauf ausrasten kann. Meine allererste Sitzgelegenheit hab ich von meinem allerersten Psychiater erbettelt, sie stand bereits bei den Mistsackerln von Dr. Kenneth Tau. Sie steht jetzt zum Ausrasten im zweiten Stock. Und im dritten Stock verwende ich als Sitzgelegenheit dann meinen Rollator. ■

## Verzauberter Augustin

Betrifft: Beilage, Nr. 468

Lieber Augustin, liebe Attac, Augustin und Attac, das sind zwei Vereine, die mein Leben besser machen! Ich bin sehr froh, dass es euch gibt, und ich bin überzeugt, dass ihr den richtigen Hebel gefunden habt, um die Welt ein bisschen besser zu machen.

Nun erfüllt es mich mit außerordentlicher Freude, dass ihr euch zusammengetan habt: Die Beilage *Entzauberte Union* im Augustin 468.

Die Texte in der Beilage sind so klug und so treffend!

Und die Verbreitung über den Augustin ist so passend und folgerichtig!

So wird der «Aufbau der Alternativen von unten» gelingen!

Ich danke euch vielemals und freue mich darauf, wieder von euch zu lesen!

Alles Liebe

Albert Unterberger

## Verwechslung der Bezirke

Betrifft: Richtigstellung, Nr. 470

Im Artikel «Leistbare Dienste» haben wir vom *Wiener Deewan* mit drei Standorten in drei verschiedenen Bezirken geschrieben, was auch korrekt gewesen ist. Falsch gelegen sind wir jedoch bei der Aufzählung der Bezirke, denn ein *Deewan* in der Josefstadt sei selbst den Betreiber\_innen nicht bekannt, wie sie dieser Zeitung mitgeteilt haben. Richtig wäre Leopoldstadt gewesen. Wir bedauern diese Verwechslung.

Die Kulinarik-Redaktion des AUGUSTIN

## Kontaktanbahnung

## Herausgeber und Medieninhaber:

Verein Sand & Zeit.  
Herausgabe und Vertrieb der  
Straßenzeitung Augustin.  
Vereinsitz: 5., Reiprechtsdorfer Straße 31

## Internet:

www.augustin.or.at  
Updating: Claudia Poppe

## Vertrieb und soziale Arbeit:

Kathrin Gräbe, Andreas Hennefeld,  
Sonja Hopfgartner, Bernhard Wernitznig  
5., Reiprechtsdorfer Straße 31  
Tel.: (01) 54 55 133  
Fax: (01) 54 55 133-33  
vertrieb@augustin.or.at

## Redaktion:

Karl Berger, Lisa Bolyos (dzt. Karenz),  
Jenny Legenstein (JL, DW: 12), Evi  
Rohrmoser (DW: 10), Reinhold Schachner  
(reisch, DW: 13), Samuel Stuhlpfarrer (sts,  
DW: 16), Ruth Weismann (RW, DW: 11)  
5., Reiprechtsdorfer Straße 31  
Tel.: (01) 587 87 90  
Fax: (01) 587 87 90-30  
redaktion@augustin.or.at

## Mitarbeiter\_innen dieser Ausgabe:

COVER: Nanna Prieler  
FOTOS: Christinah Akinleye, Natalie Deewan, Irmgard  
Derschmidt, Barbara Eder, Carolina Frank, Lisbeth  
Kovačić, Maria Kratky, Mario Lang, Christoph Zeilinger  
ILLUSTRATIONEN: Karl Berger, Anton Blizstein, decolonial  
killjoy, Jella Jost, Thomas Kriebaum, Much, Richard  
Schubert, Kati Szilágyi  
TEXT: Christian Bunke, Bärbel Danneberg, Barbara Eder,  
Mehmet Emir, Klaus Federmaier, Arthur Fühnhammer,  
Hannes Gaisberger, Gottfried, Julia Grillmayr, Jella Jost,  
Kerstin Kellermann, Gudrun Klein, Rainer Krispel, Mario  
Lang (ama), Wilhelm Langthaler, Traude Lehner, Christof  
Mackinger, Anna Maltschnig, Uwe Mauch, Elmar Mayer-  
Baldasseroni, Hermes Phettberg, Vanja Pilipović, Erwin  
Riess, Martin Schenk, Michael Teubl, Ahmet Tulgar  
LEKTORAT: Richard Schubert

## Strawwanzer\_in:

Verantwortlich: Claudia Poppe  
strawwanzerin@augustin.or.at  
www.strawwanzerin.at (österreichweiter  
Online-Veranstaltungskalender)

## Radio Augustin:

Verantwortlich: Aurelia Wusch  
5., Reiprechtsdorfer Straße 31  
Tel.: (01) 587 87 90-14  
radio@augustin.or.at

## TV Augustin:

Verantwortlich: Christina Steinle  
5., Reiprechtsdorfer Straße 31  
Tel.: (01) 587 87 90-15  
tv@augustin.or.at

## Inserate:

Tel.: (01) 587 87 90  
inserate@augustin.or.at

## Druck:

Herold Druck- und Verlagsgesellschaft  
3., Faradaygasse 6  
Verlagsort: Wien

## Information:

AUGUSTIN: Die nächste Nummer  
erscheint am 5. Dezember 2018  
Auflage dieser Nummer: 20.000

Mitglied des International  
Network of Street Papers

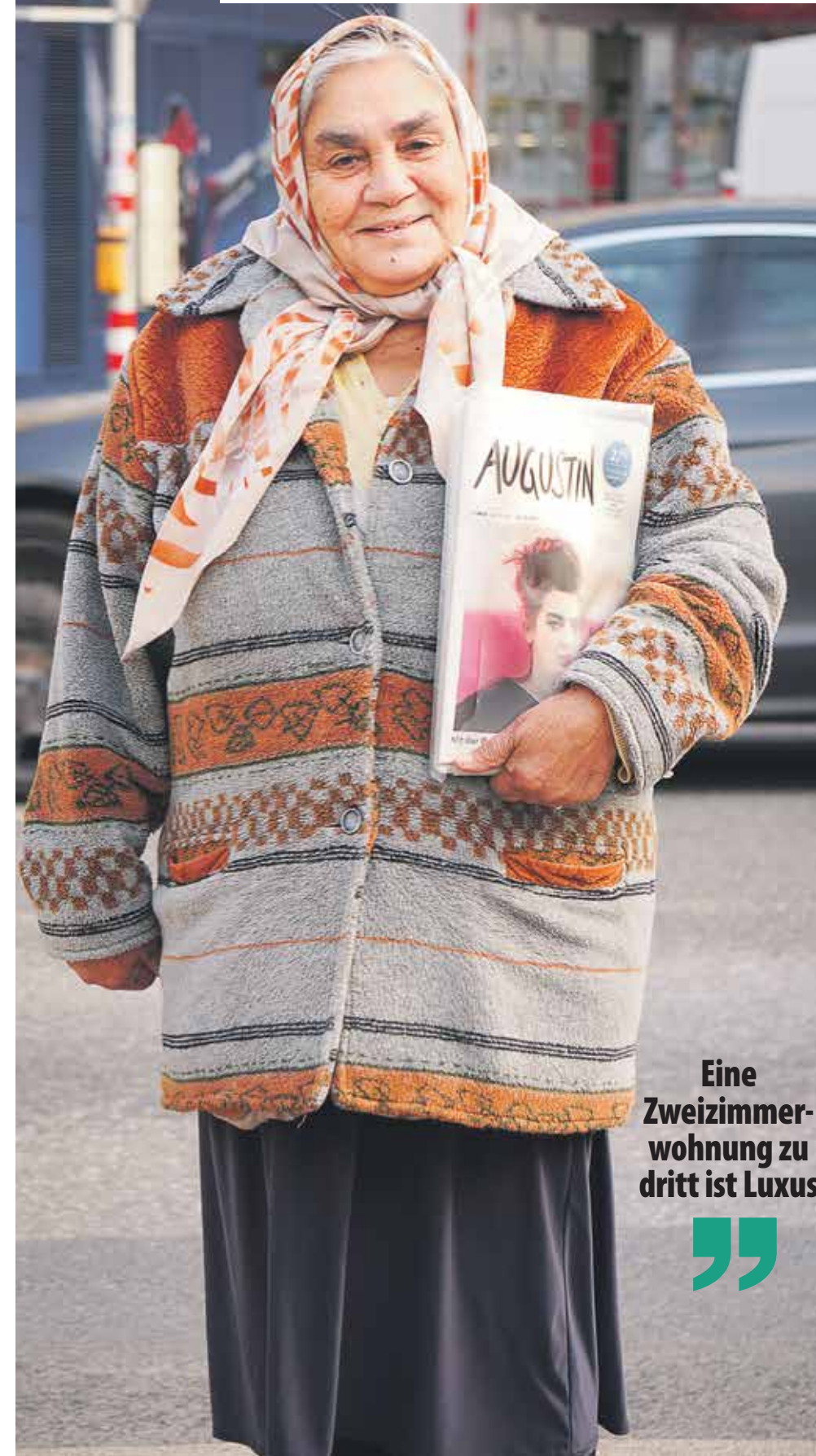


Abo-Tel.: (01) 587 87 90  
abo@augustin.or.at  
www.augustin.or.at/abo

www.facebook.com/augustin.boulevardzeitung  
www.instagram.com/augustin.boulevardzeitung  
twitter.com/AugustinZeitung

Slavica

## Ich bin gekommen, um zu arbeiten



Eine  
Zweizimmer-  
wohnung zu  
dritt ist Luxus



Ich würde es noch einmal genauso machen: in den Bus setzen, nach Wien fahren und bleiben. Das Geld für das Rückfahrticket hätte mir sowieso gefehlt. In Wien habe ich Verwandte, wo mein Sohn und seine Frau, die mitgekommen sind, und ich fürs Erste bleiben konnten. Vom Hörensagen kannten wir bereits den AUGUSTIN und fragten bald nach unser Ankunft nach, ob wir die Straßenzeitung verkaufen dürften. Wir wurden aufgenommen.

Der AUGUSTIN ermöglicht mir eine Lebensgrundlage. Ich habe jetzt zum ersten Mal in meinem Leben so etwas wie ein regelmäßiges Einkommen. Damit finanziere ich mir Essen und ein Dach über dem Kopf. Wir leben zu dritt – meine Schwiegertochter, mein Sohn und ich – in einer Zweizimmerwohnung in Simmering. Das ist für uns Luxus, im Gegensatz zu früher in Serbien, wo ich mit meiner Familie immer ums Überleben kämpfen musste. Mit Gelegenheitsarbeiten konnten wir uns mehr schlecht als recht über Wasser halten, aber meine Eltern hatten keine Pensionsversicherung, und staatliche Unterstützung gab es für meine Familie auch nicht. Seit 21 Jahren bin ich verwitwet, und als vor zehn Jahren mein Vater gestorben ist, sind wir aus der Umgebung von Belgrad, wo ich 59 Jahre meines Lebens immer am selben Ort verbracht hatte, Richtung Wien aufgebrochen.

Seit Beginn an verkaufe ich in der Neubaugasse vor einem Supermarkt an sechs Tagen in der Woche, im Grunde zu den Öffnungszeiten des Supermarkts. Für mich ist es aber nicht sehr anstrengend, ich habe ja auch einen Hocker dabei, auf den ich mich setzen kann. Wenn mir die Zeitungen ausgehen, schicke ich meinen Sohn um Nachschub, denn ich bleibe den ganzen Tag über dort. Ich bin ja gekommen, um zu arbeiten, um mir ein besseres Leben aufzubauen. Entspannen kann ich mich dann zu Hause.

In der Neubaugasse respektieren mich die Menschen, ich fühle mich dort gut aufgehoben. Daher habe ich auch noch nie daran gedacht, den Platz zu wechseln. Ich sehe, wie die Kinder meiner Stammkunden groß werden. Manche von ihnen rufen mich Oma (*der guten Ordnung halber sei erwähnt, dass Slavica wirklich Großmutter ist, und zwar sechsfache und darüber hinaus auch noch elffache Urgroßmutter, Anm.*). Alles ist sehr familiär. Einige Geschäftsleute aus der Umgebung bringen mir regelmäßig Kaffee vorbei, ich erlebe die Menschen großzügig und sozial.

Ich habe jetzt alles, was ich brauche, und wünsche mir daher für die Zukunft nur eines: Gesundheit.

Übersetzung: Vanja Pilipović  
Protokoll: Reinhold Schachner

**Bankverbindungen** BAWAG: iban AT97 1400 0050 1066 6211, bic bawaatw  
PSK: iban AT80 6000 0000 9205 1517, bic OPSKATWW

AUGUSTIN erhält keinerlei Subventionen. Wir finanzieren das Projekt durch den Zeitungsverkauf (70%), durch 333 Liebhaber\_innen und private Spenden (20%) schließlich auch noch durch Inserate, Beilagen, Kalender, T-Shirts usw. (10%). Wir bedanken uns bei allen, die dieses Projekt unterstützen.



1918–1938–2018

## «Die Frage ist immer, ob es nachwirkt»

**Mit einem Gedenkakt in der Wiener Staatsoper beging das offizielle Österreich am 12. November den 100. Jahrestag der Ausrufung der Republik.** Damit ist der Gedenkkreis in diesem Jahr abgeschlossen. Grund genug für **Samuel Stuhlpfarrer** (Fragen) und **Mario Lang** (Fotos), den Historiker Oliver Rathkolb um eine abschließende Einschätzung zu ersuchen. Ein Gespräch über Staatsakte ohne historischen Tiefgang, die wissenschaftliche Unabhängigkeit am Haus der Geschichte und darüber, wie die Gegenwart der Zwischenkriegszeit ähnelt.

**I**ch nehme an, Sie waren am 12. November in der Staatsoper?  
Ja.

**Wie ist es Ihnen dabei als Historiker ergangen?**

Es war ein staatstragender Akt mit wenig historischem Tiefgang, aber mit einer korrekten politischen Botschaft. Ich hoffe, dass die Alltagspolitik nicht schon in einer Woche all die wichtigen Bekenntnisse, etwa jenes, dass man nicht über Minderheiten drüberfährt, vergessen haben wird. Insbesondere die Rede des Bundespräsidenten würde ich allen Abgeordneten, ob im Nationalrat, im Bundesrat oder in den Landtagen als Lektüreempfehlung ans Herz legen.

*Alexander Van der Bellens Rede habe ich auch bemerkenswert gefunden. Mit keinem Wort ist darin die konfliktreiche Vorgeschichte zur Ausrufung der Republik vorgekommen. Stattdessen wurde ein diffuses Gemeinsames betont.*

Historische Vorlesungen haben wir, wie gesagt, keine gehört. Bei keinem der Redner. Ich hätte mir beispielsweise auch bei Vizekanzler Strache erwartet, dass er die Zusammensetzung der provisorischen Nationalversammlung thematisiert. Das waren ja überwiegend deutschnationale Abgeordnete, darunter sehr viele aus den Sudetengebieten und aus Südtirol.

Aber was die politische Botschaft betrifft, ist man am 12. November dem Anlass gerecht geworden. Maja Haderlap hat dann auch noch am Beispiel der Sloweninnen und Slowenen in Kärnten ihren Finger in die Wunden dieses jungen Nationalstaats gelegt.

*Mit dem Staatsakt vom Montag ist der Reigen an Gedenkfeiern in diesem Jahr abgeschlossen. Wie würden Sie dieses Jahr im Rückblick bilanzieren?*

Was ich schon gut finde, ist, dass flächendeckend in ganz Österreich unterschiedlichste Veranstaltungen stattgefunden haben. Und, dass es zu meiner Überraschung auch gelungen ist, nicht nur auf 1918 zu fokussieren, sondern dass man sich auch sehr intensiv mit 1938 auseinandergesetzt

hat, mit dem sogenannten «Anschluss», aber auch mit dem Novemberpogrom. Ich war gestern erst in einer Schule in der Karajangasse im 20. Bezirk. Da fand, initiiert von einer tollen Lehrerinnen- und Lehrerriege, eine Veranstaltung mit dem Sohn eines 1938 vertriebenen Mannes statt. Und mit dem Sohn eines hochrangigen SS- und SA-Mannes. Die beiden Väter sind dazumal in der Karajangasse in die Schule gegangen. Der erste der beiden jungen Männer war 1938 in einem sogenannten «Notarrest» der Gestapo inhaftiert. Der zweite hat seinen ehemaligen Klassenkollegen in einem entscheidenden Verhör herausgeholt, sodass dieser das Land wenig später noch rechtzeitig verlassen konnte. Bei dieser Veranstaltung in der Karajangasse haben nun also die beiden Söhne die Geschichte ihrer Väter den Schülerinnen und Schülern erneut erzählt. In einer richtigen Wiener Schule, mit vielen Migrantinnen und Migranten aus allen möglichen Ländern, mit manchen – was immer das auch sein soll – autochthonen Österreichern. Und da hat man gemerkt, wie es beim Zuhören Klick gemacht hat.

Es sind viele und vielfältige solcher Sachen passiert und eine ganze Reihe an kritischen Interventionen ebenso. Insofern war dieses Gedenkjahr aus meiner Sicht schon ein überraschender Erfolg. Die Frage ist natürlich immer, ob das auch nachwirkt. So wichtig die Auseinandersetzung mit der Shoah ist, man muss auch eine Lehre für die Gegenwart ziehen. Und ob das passiert, werden erst die nächsten Monate zeigen.

*Wenn man sich die tägliche Propaganda der FPÖ ansieht, befallen einen starke Zweifel.*

Ich bin ja kein Mäuschen, das im Parteivorstand der FPÖ sitzt und heimlich lauscht, aber ich glaube schon, dass es in der FPÖ einen Richtungskampf gibt. Das merkt man etwa daran, wie eisig und schneidend die Stille war, nachdem Vizekanzler Strache am Akademikerball sein antifaschistisches Bekenntnis losgelassen hat. Oder daran, was Vizekanzler Strache in der Staatsoper gesagt hat. Das war ein deutliches Statement gegen den Nationalsozialismus – verglichen mit seinem Vorgänger Jörg Haider, aber auch für ihn selber, der ja aus der Neonazi-Szene kommt. Und das passt nicht allen in der Partei. Und dann kommt es eben dazu, dass erneut Wiener FPÖ-Landtagsabgeordnete das Grab des «Nazi-Fliegers» Walter Nowotny besuchen. Oder das nur Tage darauf dieses dumme, vorurteilsbeladene Video zur Neuausgabe von E-Cards mit Bild auftaucht. Solange diese Dinge nicht aufhören, bleibt die FPÖ ungläubwürdig – selbst wenn sich dann einige Akteure schnell wieder distanzieren wie im Falle des Videoclips.

*Das Projekt in der Karajangasse, das sie zuvor angesprochen haben, geht wie viele andere in diesem Jahr auf die Initiative von Privatpersonen, von kleinen Vereinen oder anderen Zusammenhängen zurück. Wie haben Sie den*



*Umgang des offiziellen Österreichs mit den Jubiläen in diesem Jahr empfunden?*

Die FPÖ probiert eine ansatzweise kritische Geschichtspolitik, bringt aber letztlich nichts weiter. Und auf jeden Schritt nach vor folgen zwei zurück. Die ÖVP dagegen versteht die Bedeutung von Geschichtspolitik mehr zu forcieren als die Vorgängerregierungen. Daher gehen auch die einzigen Akzente, welche die Regierung in diesem Jahr gesetzt hat, auf die ÖVP zurück. Ich denke da etwa an das Projekt der Namensmauern der jüdischen österreichischen Opfer der Shoah, an die Einladung von rund 80 Überlebenden der Shoah aus Israel und an die Antisemitismus-Konferenz, die demnächst in Wien stattfinden wird. Auch beim Haus der Geschichte Österreichs, das allerdings auf zwei Vorgängerregierungen zurückgeht, kann man das feststellen. Ich möchte an die Pressekonferenz von Nationalratspräsident Sobotka und Minister Blümel zwei Wochen vor Eröffnung des Hauses der Geschichte erinnern. Im Gegensatz zur letzten Regierung unter Bundeskanzler Kern, die dieses Projekt wirklich schnöde und vernachlässigend behandelt hat und die Mittel dafür um zwei Drittel gekürzt hat, haben Sobotka und Blümel dieses Haus nun zumindest mit einer Absichtserklärung hochgehoben. Die beiden ÖVP-Politiker haben begriffen, dass das ein wichtiges Instrument der politischen Bildung ist. Die demokratiepolitische Schüsselfrage in diesem Zusammenhang ist: Bleibt die wissenschaftliche Unabhängigkeit dieses Projekts, die im entsprechenden Gesetz gegen massivste Widerstände aus der ÖVP vom damaligen Kanzleramtsminister Josef Ostermayer durchgesetzt worden ist, gewahrt oder nicht. Wenn diese in Frage gestellt wird, dann wird es eine dauerhafte Auseinandersetzung mit der gesamten geschichtswissenschaftlichen Community geben, das prophezeie ich schon heute.

*Bleiben wir beim Haus der Geschichte. Minister Blümel hat unmittelbar vor dessen offizieller Eröffnung angeregt, das Haus der Geschichte in ein Haus der Republik umzufungieren. Was halten sie von dem Vorschlag?*

Wir, im Wissenschaftlichen Beirat für das Haus der Geschichte Österreichs, haben eine eindeutige und einstimmige Meinung zu dieser Frage:

**Sobotka hat das «Waldheim-Pferd» zu seinem Lieblingsexponat erklärt. Seine bürgerlichen Vorgänger hätten es noch zerstückelt und verheizt**

“

*Nicht wenige vermuten hinter Blümels Vorstoß die Absicht, das Haus der Geschichte möge die Zeit von 1934 bis '38 und die von 1938 bis '45 für Bundeskanzler Kurz eine zentrale Zeit ist. Da würde ich bei ihm eher vermuten, dass er mehr will und nicht weniger. Die Phase von 1934 bis 1938 ist dieser jungen ÖVP-Riege dagegen völlig egal. Das ist eine wissenschaftliche Debatte, die sich mittlerweile auch in Gesetzen niedergeschlagen hat. Der Begriff «Unrechtsregime» ist zwischen ÖVP und SPÖ außer Streit gestellt. Auch der Verfassungsbruch von 1933 durch die Christlich-Sozialen unter Engelbert Dollfuß ist unstrittig.*

Selbst das «Waldheim-Pferd» von Alfred Hrdlicka regt überhaupt niemanden mehr auf, das ist Geschichte. Nationalratspräsident Sobotka hat es sogar zu seinem Lieblingsexponat erklärt. Seine bürgerlichen Parteifreunde vor zehn, zwanzig Jahren hätten es noch am liebsten zerstückelt und verheizt. Eher heikel wird es aus meiner Sicht im Bereich der Gegenwartsgeschichte. Damit meine ich die Frage, wie wird beispielsweise Schwarz-Blau I, also das Kabinett Schüssel/Riess-Passer, dargestellt. Und da muss ich sagen, dass das Kuratoren-Team keine Rücksichten genommen hat. Die haben auch die damaligen FPÖ-Plakate mit Slogans wie «Wien darf nicht Chicago werden» sehr zentral ausgestellt.

Wir halten überhaupt nichts von dieser Umbenennung. Ich kann mir vorstellen, warum dieser Vorschlag gemacht worden ist, aber das ist eine andere Frage. Wir selbst haben dieses Thema vielfach, auf wissenschaftlichen Tagungen, in der Community, bei zwei großen Konferenzen diskutiert und sind einfach der Meinung, dass nur der Name «Haus der Geschichte» Sinn macht. Es ist etwa unmöglich, Republiksgeschichte darzustellen, ohne zumindest die Spätphase der Monarchie zu behandeln. Das geht nicht. Ich glaube, dieser Vorschlag war ein Schnellschuss.



Fortsetzung von Seite 7: «Die Frage ist immer, ob es nachwirkt»

*In den letzten Jahren mit den aufkommenden Rechtsregierungen in Polen und Ungarn, und ich würde auch Österreich und Italien in diese Reihe setzen wollen ...*

Aber mit Abstrichen. Salvini ist in meinen Augen ein Neofaschist.

*Bei allen Unterschieden und Nuancierungen im Detail, ich würde Österreich dennoch hier einreihen. Mit dem Aufkommen dieser rechten Hegemonie fühlen sich jedenfalls viele Menschen an die 20er und frühen 30er Jahre erinnert. Vielerorts ist von Faschisierungstendenzen die Rede und von einer Entwicklung in Richtung einer «il-liberalen Demokratie». In Österreich hat zuletzt der Österreichische Rechtsanwaltskammertag konstatiert, dass die «Gefährdung der Grund- und Freiheitsrechte» in der Luft liegt. Sehen Sie Parallelen zwischen der heutigen Situation und der vor rund 90 Jahren?*

Ja und nein. Unlängst konnte ich im Rahmen der Wiener Vorlesungen ein hervorragendes Referat von Sonja Puntischer-Riekmann hören, die genau das herausgearbeitet hat. Ich war zuletzt aber auch selbst beim Rechtsanwaltskammertag als Referent. Dort saßen Vizekanzler Strache und Justizminister Moser in der ersten Reihe, und beide Spitzenfunktionäre der Kammern, nebenbei beileibe keine Oppositionspolitiker, haben auch die BVT-Affäre sowie die Beschlagnahme von vertraulichen Anwaltsdaten ganz klar und in aller Deutlichkeit angesprochen. Warum erzähle ich das? Weil sich darin ein zentraler Unterschied zur Zwischenkriegszeit darstellen lässt. Damals war die absolute Mehrheit der Anwälte, der Richter, der Universitäten antidemokratisch. Heute ist das anders.

Worüber ich mir Sorgen mache, das ist der Umgang mit den Medien und insbesondere mit dem ORF, der 2019 ein neues Gesetz bekommen soll. Wenn im Bereich der Vierten Gewalt, also bei der Presse, nach dem ungarischen Modell an den Schrauben gedreht werden sollte, dann wird es haarig.



siert. Insofern halte ich das Problem für noch größer, als man gemeinhin annimmt. Es beschränkt sich nicht auf bürgerliche Wählerinnen und Wähler, sondern hat die Form einer ganz breiten gesellschaftlichen Gegenreaktion angenommen. Ralf Dahrendorf hat schon Ende der 1990er-Jahre davor gewarnt, dass die Aufkündigung des sozialen Nachkriegspakts in ein autoritäres Zeitalter führen wird. Momentan spricht vieles dafür, dass diese Prophezeiung richtig ist. ■

**i** Oliver Rathkolb (63) ist Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Wien. Seit 2015 steht er zeitweilige wissenschaftliche Konsulent von Bruno Kreisky (1985–1990) dem internationalen wissenschaftlichen Beirat für das Haus der Geschichte Österreichs vor.

## So wichtig die Auseinandersetzung mit der Shoa ist, man muss auch eine Lehre für die Gegenwart ziehen



*Ein Aspekt, den ich beispielsweise frappierend finde, ist der, dass und wie rasant Teile des Bürgertums in den letzten Jahren nach rechts gekippt sind.*

Das stimmt, aber ich würde es nicht auf die bürgerlichen Parteien reduzieren. Auch bei uns geht die soziale Schere – wenn auch auf hohem Niveau – auseinander. Die Lohnzuwächse in den letzten zehn Jahren sind hier wesentlich niedriger ausgefallen als in vergleichbaren Ländern. Wir stehen auf einer Stufe mit Portugal und Spanien, und darunter gibt es fast nichts mehr. Die Menschen merken das. Und da gibt es dann eine starke Tendenz, demjenigen zu folgen, der eine starke Botschaft vertritt. In Österreich vertritt diese Position die FPÖ, die damit überwiegend Menschen am unteren Ende der sozialen Hierarchie anspricht, während die ÖVP so die bürgerliche Mitte adressiert.

## 100 Jahre umfassend erzählt

*Aufbruch ins Ungewisse – Österreich seit 1918*, so lautet der Titel der Eröffnungsausstellung im Haus der Geschichte Österreichs, die seit 10. November in der Neuen Burg am Wiener Heldenplatz zu sehen ist. In insgesamt sieben Räumen und ebenso vielen thematischen Schwerpunkten verhandelt das Team rund um Direktorin Monika Sommer und die Kuratorinnen Michaela Raggam-Blesch und Heidemarie Uhl die an Brüchen reiche österreichische Geschichte. Und zwar von der Ausrufung der Republik Deutschösterreich am 12. November 1918 bis hin zu jüngsten und gegenwärtigen Kämpfen strukturell benachteiligter Gruppen um Rechte und Anerkennung. Im Themenraum «Diktatur, NS-Terror, Erinnerung» gibt es

Hugo Meisls 1934 von Schüssen durchsiebten Wunderteam-Pokal aus dem Karl-Marx-Hof zu sehen. Ebendort findet sich auch das sogenannte «Waldheim-Pferd» von Alfred Hrdlicka (siehe dazu auch das Interview mit Oliver Rathkolb). AUGUSTIN-Mitarbeiter Mehmet Emir ist an der Eröffnungsausstellung gleich dreifach – nicht zuletzt mit einem Hut seines Vaters – beteiligt (mehr dazu verraten *Die Abenteuer des Herrn Hüseyin* auf Seite 38 in dieser Ausgabe). Hıdır Emir war 1964 als einer der ersten türkischen Gastarbeiter nach Wien gekommen. Der letzte Hut (Typ Borsalino), den Emir sich vor seiner Rückkehr in die Türkei im Jahr 1995 zulegte, ist nun bis Mai 2020 in der Neuen Burg zu sehen. Kuratorin Birgit Johler

hat es sich übrigens nicht nehmen lassen, Hıdır Emir für die Dauer der Leihgabe einen Ersatzhut zu kaufen.

Die Schau ist ein gelungener Auftakt für das Haus der Geschichte Österreichs: ein didaktisch zeitgemäßer Aufriss, dem man das Bemühen, Geschichte umfassend zu erzählen, also auch unter Einschluss randständiger Perspektiven und gegen- und subkultureller Positionen, im besten Sinne anmerkt.

sts

**i** *Aufbruch ins Ungewisse – Österreich seit 1918*  
Neue Burg (1., Heldenplatz)  
Dienstag bis Sonntag, 10–18 Uhr  
Donnerstag, 10–21 Uhr  
www.hdgoe.at

Bild: Same der „gewöhnlichen“ Waldrebe

## STAUNEN – DENKEN – HANDELN

»Das Staunen ist der Anfang des Denkens.« ARISTOTELES



WALDVIERTLER SCHUHE • TASCHEN • GEA MÖBEL • NATURMATRATZEN  
• GEA AKADEMIE • WWW.GEA.AT



Wissen, Macht und «playfull cleverness»

# Am Anfang war die Kommandozeile

Wer heute das Wort «Hacker\_in» hört, verbindet damit oft Attribute wie «russisch» und «kriminell». Seltener schwingen dabei Bedeutungen mit, die an das ursprüngliche Milieu des Begriffs erinnern. **Barbara Eder** (Text und Foto) über Linux – und die Anfänge der Free-Software-Bewegung.

Wenn in Mainstream-Medien von Hacker\_innen die Rede ist, dann meist nur in Zusammenhang mit illegalen Angriffen auf IT-Systeme. Mal stellt man den Hacker als jugendlichen Kapuzenträger dar, der von Russland aus das Geschick der Welt lenkt, mal als hinterlistigen IT-Experten, der sich mit schmutzigen Codes Zugang zu fremden Rechnern verschafft. Vorausgesetzt wird dabei nicht nur, dass Hacker\_innen weiß und männlich sind; hinter der Maske der Anonymität verberge sich auch ein beträchtliches Potenzial, regelmäßig kriminell zu handeln. Hacken, so scheint es, ist heute kein produktives Vermögen mehr, sondern ein kolossaler Negativ-Begriff. Mit einem «Hack» wird nicht die intelligente Lösung eines komplexen Problems assoziiert, sondern eine omnipräsente Bedrohung der öffentlichen Ordnung. Mit «What the heck?» – wen kümmert's? – würden viele Hacker\_innen Ansichten wie diese wohl kommentieren, wenn sie gerade nichts Besseres zu tun hätten. Unter ihnen finden sich international gefragte Spezialist\_innen unterschiedlichster Fachgebiete. Professionelle Penetration-Tester\_innen, IT-Security-Forscher\_innen und Netzwerktechniker\_innen mit eingehenden Kenntnissen über systemische Verwundbarkeiten zählen ebenso dazu wie Autodidakt\_innen mit starkem Interesse an spezifischen Hard- und Softwarekomponenten. Sie alle wissen, warum Computer revolutionäre Werkzeuge sein können – und dass Jahre vergehen, um die Komplexität ihrer Architekturen zu verstehen. Nicht wenige Hacker\_innen finden sich später auf gut bezahlten Posten der Security-Industrie wieder; begonnen haben die meisten Karrieren jedoch nicht im Umfeld der Kaspersky-Labs oder am Testgelände von Kapsch oder Boeing. Angefangen hat es oft mit einem gerüttelt Maß Neugierde. Und mit einer gesellschaftskritischen Haltung.

**Hacken ist kein Freizeitsport. Hacken setzt Wissen und Werkzeuge voraus, mit denen sich die Nuss zum richtigen Zeitpunkt knacken lässt**



„Kleinkomputern trotz alledem sinnvolle Sachen machen lassen, die keine zentralisierten Großorganisationen erfordern, glauben wir.« So lautet ein Auszug aus einem Aufruf,

der am 1. September 1981 unter der Rubrik «Aktionen» in der Berliner taz erschienen ist. Verfasst wurde er von einer Handvoll Menschen, die sich selbst als «Komputerfriecks» bezeichneten. Der kurze Text markiert auch den Beginn der Geschichte des Chaos Computer Club, der ältesten Hacker\_innen-Vereinigung im deutschsprachigen Raum. Seinen Mitgliedern geht es nicht allein darum zu wissen, ob etwas (nicht) funktioniert und welche Bestandteile es hat; es geht darum, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was Technik in Zeiten des immer größer werdenden Glaubens an sie darf, soll und kann. Es geht um rechtliche Regulierungen, Fragen des geteilten Wissens und der dezentralen Organisierbarkeit – und um die Rolle, die Technik im Zusammenhang mit der Realisierung gesellschaftlicher Utopien spielen könnte.

**Mother Blue und Konsorten.** Hacken – so viel steht fest – ist kein Freizeitsport oder ein schneller Rundumschlag in Sachen Systemdestruktion. Hacken, das setzt Wissen und Werkzeuge voraus, mit denen sich die Nuss zum richtigen Zeitpunkt knacken lässt. Hacker\_in zu sein, ist deshalb weniger ein Beruf als eine Berufung. Als solche\_r angesprochen zu werden, ist eine Anrede, die adelt – ein Ehrentitel, bei dem es nicht um blaues Blut, sondern um Angriffe auf Big Blue und Konsorten geht. Der unter Insider\_innen auch als Mother Blue bezeichnete Software-Gigant IBM ist Hacker\_innen ebenso wenig heilig wie alle anderen IT-Riesen, die ihre Quellcodes nicht offen legen. Es geht also nicht um den fetischistischen Gebrauch von IT-Markenprodukten, sondern darum, den User\_innen jenes Wissen zurückzugeben, das durch exklusive Lizenzen und eine profitorientierte Logik in den Händen weniger verbleibt. Es geht um Wissen und um Macht. Und um jene «playfull cleverness», die der Historiker Steven Levy einmal zu einer Eigenschaft aller Hacker\_innen erklärt hat. Wau Holland, Mitbegründer des Chaos Computer Club, hat dafür andere Worte gefunden. In einem Interview hat er eine\_n Hacker\_in einmal als jemanden bezeichnet, «der versucht, einen Weg zu finden, wie man mit einer Kaffeemaschine Toast zubereiten kann.»

**Bis die Tastatur bricht.** Ende der Fünfziger ließ sich das damit verbundene Tun nicht annäherungsweise so prosaisch fassen wie durch Hollands Halbsatz. Dazumal druckten die Mitglieder des in einem Untergeschoss des Massachusetts Institute of Technology beheimateten Tech Model Railroad Club in einem ihrer Fanzines nur ein Gedicht ohne Autor\_in ab. Wenn darin von «hacking away at The System» die Rede war, dann war damit kein groß angelegter Angriff auf IT-Infrastrukturen gemeint. «The System» wurde als Synonym für eine Modelleisenbahnanlage gebraucht, für die sich viele Erstsemester begeisterten. Um den technischen Unterbau der Anlage – von Relais über Lichtschranken bis hin zu Logik-Gattern – zu verstehen, musste sie gehackt werden. Seither heißt hacken, auf ungewöhnliche Weise und mit kunstfertigen Mitteln zu neuen Lösungen zu kommen – mit gegabelten Federn und zur Not auch ohne akademischen Abschluss. Das erste, quelloffene Betriebssystem sollte der Eisenbahn erst im Abstand von ungefähr zwanzig Jahren folgen. Nachdem die Weiterentwicklung des Linux-Vorläufers Multics in den Bell



Auf dem über fünf Millionen Mal verkauften Mikrocomputer Raspberry Pi befindet sich auch eine kleine Linux-Distribution

Labs an der amerikanischen Ostküste Anfang der 70er Jahre kurz vor dem Aus stand, gelang es dem Forscher\_innenteam um Dennis Ritchie, dieses für die dazumal noch neue Programmiersprache C zu adaptieren. Seither heißt Multics Unix und erfreute sich auch auf den Rechnern der MIT-Studierenden besonderer Popularität. Einer davon war der Physik-Student Richard Stallman, der mit dem Ziel, ein offenes, Unix-ähnliches Betriebssystem für alle zu schaffen, 1983 das GNU-Projekt ins Leben rief. «My project is to make all software free», verkündete Stallman dazumal. Unter dem Motto «Free Software – free Society» hatte die Befreiung von den Fesseln der IT-Industrie eben erst begonnen – mit der Motivation, dafür so lange in die Tasten zu hacken, bis die Tastatur bricht.

**Alles ist eine Datei.** Eigentlich wollte der finnische Informatik-Student Linus Torvalds lediglich den neuen Intel-Chip 80386 erkunden. Als Vorstufe dafür schrieb er ein C-Programm, das abwechselnd die Buchstabenkombination AAAA und BBBB ausgeben konnte. 1994 wurde der erste Linux-Kernel unter General Public License veröffentlicht. Torvalds lernte Stallman erst zur Halbzeit seines Projekts kennen und entschied sich anschließend dafür, das Endergebnis lizenzfrei unter Volk zu bringen. Seither erscheinen im Halbjahrestakt die jeweils aktuellen Kernel-Versionen für mehr als zwanzig unterschiedliche Linux-Distributionen. Ubuntu zählt zu den

bekanntesten unter ihnen, und seine Philosophie ist einfach. Von Unix hat Torvalds den Grundsatz «Alles ist eine Datei» übernommen – ein Prinzip, das es ermöglicht, periphere Geräte – so etwa USB-Anschlüsse und CD-Laufwerke – ohne eigenen Laufwerksbuchstaben ins System einzubinden. Mithilfe von sogenannten Shell-Befehlen lässt sich das Betriebssystem bis zu den untersten Ebenen hin ansprechen.

Linux ist bis heute ein Betriebssystem, das für jedermann/jedermann frei zugänglich ist; von einer befreiten Gesellschaft sind wir dennoch weit entfernt. Selbst wenn Hacker\_innen aller Länder ihre Beiträge zur Befreiung von Unterdrückungsformen leisten, die auf Unmündigkeit und Überwachung setzen, lässt eine andere Welt sich nicht so leicht realisieren wie ein Kernel-Update. Die Erfolgsgeschichte von Linux – darunter insbesondere auch die der Ethical-Hacking-Distribution Linux Kali – ist dennoch ein Beweis dafür, dass es in bestimmten gesellschaftlichen Teilbereichen auch anders gehen kann. Der kritische Geist der Unix-Hacker lebt jedenfalls vielerorts fort. So etwa befindet sich auch auf der für Anfänger\_innen und Neueinsteiger\_innen vorkonfigurierten SD-Karte des bislang über fünf Millionen Mal verkauften Mikrocomputers Raspberry Pi eine kleine und feine Linux-Distribution. Vielleicht wird es nicht mehr allzu lange dauern, bis aus den Kindern von heute die Linux-Hacker\_innen der Zukunft werden.

**Es geht darum, den User\_innen jenes Wissen zurückzugeben, das durch exklusive Lizenzen und eine profitorientierte Logik in den Händen weniger verbleibt**





## service



## Was tun, wenn ...

## ... ich Schulden habe?

**Schuldnerberatung Wien**

ist eine gemeinnützige Beratungsstelle, die kostenlose Beratung für in Wien wohnende Privatpersonen anbietet.  
www.schuldnerberatung-wien.at

## ... die Delogierung droht?

**MieterInnen-Initiative**

kostenlose Beratung für Mieter\_innen & wohnpolitische Initiativen  
mieterinnen.org/wp

**Fawos – Fachstelle für Wohnungssicherung**

bietet Bewohner\_innen von Privat-, Genossenschafts- und fremdverwalteten Gemeindeformen in Wien, die vom Verlust ihrer Wohnung bedroht sind, Beratung und Unterstützung.  
www.volkshilfe-wien.at/wohnungslosenhilfe/fawos

## ... ich meine Wohnung verloren habe?

**P7 – Wiener Service für Wohnungslose**

wird von der Caritas betrieben und ist die zentrale Erstanlaufstelle für Wohnungslose in Wien. Sie bietet umfangreiche Informationen über Notschlafstellen, medizinische und soziale Hilfsdienste für Wohnungslose an.  
4., Wiedner Gürtel 10  
Tel.: (01) 892 33 89  
www.caritas-wien.at/hilfe-angebote

**Wiener Wohnungslosenhilfe**

bietet Beratung und Betreuung wohnungsloser Menschen und stellt passende Schlaf- und

Wohnmöglichkeiten zur Verfügung.  
Tel.: (01) 24 5 24  
www.fsw.at/p/wohnungslosigkeit

**Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe des Fonds Soziales Wien (bzWO)**

ist die Anlaufstelle für die Vergabe von betreuten Wohnplätzen für Frauen, Männer, Paare und Familien.  
8., Lederergasse 25  
Tel.: 05 05 379 66 430  
www.fsw.at/p/wohnungslosigkeit

**Nachtquartiere/ Akutunterbringung**

Für eine Unterkunft in einem Nachtquartier ist eine Zuweisung durch P7 oder ein Tageszentrum erforderlich.  
www.fsw.at/p/nachtquartiere

**Schlafplätze für EU-Bürger\_innen:**

(ohne sozialrechtliche Ansprüche) werden vermittelt über die Sozial-u. Rückkehrberatung der Caritas  
10., Triester Straße 33  
Tel.: (01) 522 07 13

**Tageszentren:**

(mit Sozialarbeit und Verweisung an Notquartiere):

**Gruft:** 6., Barnabitingasse 12a  
Tel.: (01) 587 87 54

**Das Stern:** tgl. 8–18 Uhr, Do, 8–13 Uhr, 2., Darwingasse 29  
Tel.: (01) 795 80 79 00

**Tageszentrum am Hauptbahnhof**

Täglich von 8-18 Uhr geöffnet.  
4., Wiedner Gürtel 10  
Tel.: (01) 3760201

**Josi:** tgl. 9–18 Uhr, jeder erste Mi im

Monat nur bis 14 Uhr  
8., U-Bahn-Station Josefstädter Str.

**Ester** (nur für Frauen):  
Mo, 9–14 Uhr, Di–So, 10–17 Uhr  
6., Gumpendorfer Straße 64  
Tel.: (01) 4000 59 295

**FrauenWohnZimmer** (nur für Frauen): Mo, Di, Do & Fr  
11–16 Uhr  
2., Springergasse 5  
Tel.: (01) 971 80 07

## ... ich krank bin oder mich in einer schweren psychischen Krise befinde?

**Louise-Bus:** Medizinischer Betreuungsbus. Ambulante, mobile medizinische Erst- und Notversorgung der Caritas für obdachlose Menschen.  
18., Lacknergasse 98  
Tel.: (01) 479 23 94-21

**AmberMed**

Für unversicherte Personen  
23., Oberlaaer Straße 300–306  
Tel.: (01) 589 00 847  
www.amber-med.at

**neunerhaus Gesundheitszentrum:**

Niederschwelliger Zugang zu ärztlicher und zahnmedizinischer Versorgung für wohnungslose Menschen.  
5., Margaretenstraße 166  
Tel.: (01) 990 09 09 500  
www.neunerhaus.at

**Psychosozialer Dienst:** Psychiatrische Soforthilfe rund um die Uhr als Not- und Krisendienst.  
Tel.: (01) 31 330  
www.psd-wien.at

**Kriseninterventionszentrum:**

Bewältigung von akuten psychosozialen Krisen und Krisen mit hohem Suizidrisiko und/oder bei drohender Gewalt.  
Tel.: (01) 406 95 95  
www.kriseninterventionszentrum.at

## ... ich Rechtsberatung brauche?

**Solidaritätsgruppe:** Kostenlose Rechtsberatung jeden ersten Dienstag im Monat um 18 Uhr; an den anderen Dienstagen ab 18.30 Uhr und nur gegen Voranmeldung!  
1., Schottengasse 3A/1/4/59  
Tel.: 0699 112 25 867  
www.solidaritaetsgruppe.org

**Erstberatung:** Die Beratungsstellen der Rechtsanwaltskammer Wien bieten eine erste kostenlose Rechtsberatung an.  
www.rakwien.at

## ... ich Sachen spenden will?

**Kostnixladen Wien**  
Geben und nehmen statt kaufen und verkaufen!  
12., Ratschkygasse 14, Eingang Erlgasse  
kostnixladen.at

**Die Schenke**  
8., Pfeilgasse 33  
Do, 16–20 Uhr  
dieschenke.wordpress.com

**Carla Wien**  
5., Mittersteig 10  
Tel.: (01) 505 96 37  
www.carla-wien.at

IMMO  
AKTUELL

Wenn die Gemeinnützigkeit flöten geht

## Auf Urlaub im Genossenschaftsbau

**Auf der Wieden kann man in einer gemeinnützig errichteten Wohnung für teures Geld urlauben.** Hier zeigt sich ein grundlegendes Problem des «geförderten» Wohnbaus.  
Von **Christian Bunke**

«**Y**ou want to live like common people», sang einst die nordenglische Band Pulp und machte sich so über Leute lustig, die aus reicher Wohlstandsperspektive mal den Alltag «einfacher» Menschen kennenlernen wollten. Ein Wiener Architektenbüro macht es nun möglich. Im 4. Wiener Nobelbezirk kann man sich für bis zu drei Monate in einem gemeinnützig errichteten Wohnbau einmieten. Zur Auswahl stehen Appartements in einer Größe zwischen 30 und 70 Quadratmetern. Die Firma Urbanauts macht es möglich.

Gemeinnützig, also geförderter Wohnraum wird von der Wiener Stadtpolitik parteiübergreifend als Synonym für «leistbares» Wohnen benutzt. In keiner anderen deutschsprachigen Stadt, so hört man auf Dauerschleife, werden so viele geförderte Wohnungen errichtet wie in Wien.

**Schlupflöcher.** Vom leistbaren Wohnen ist in der Selbstdarstellung der Urbanauts keine Rede mehr. Viel mehr liest man auf deren Homepage: «Die etagerie (so werden die angebotenen Wohnungen genannt, Anm.) steht im Quartier Belvedere, einem der buntesten Viertel Wiens. Hier rollen Kinderwägen durch ruhige Gassen, im Schlossgarten wird gesportelt, beim Bäcker plaudert man zwischen einer Melange und zwischen Kränen und Bäumen entstehen Business Ideen.»

Der Wohnturm, um den es hier geht, wurde in den 1960ern nicht errichtet, damit sich Menschen über neue Geschäftsideen unterhalten können, er wurde erbaut, um auch in teureren Grätzeln wie der Wieden Wohnmöglichkeiten für Menschen mit niedrigem Einkommen zu schaffen. Gemeinnützigen Wohngesellschaften sind gesetzliche Grenzen auferlegt. Vereinfacht gesagt lässt es sich mit einer gemeinnützigen Wohngesellschaft weniger einfach spekulieren als mit einem privaten Immobilienkonzern.

Weshalb es Schlupflöcher gibt, um die Gemeinnützigkeit zu umgehen beziehungsweise aufzuheben. Denn auch gemeinnützige Baugesellschaften sind letztendlich private

Konzerne. Das unterscheidet sie vom kommunalen, also dem Gemeindebau. Bei unserem Haus auf der Wieden war das so: Gebaut hat ursprünglich die Gesfö Gemeinnützige Bau- und SiedlungsgmbH, die im Laufe der Zeit an Michael Tojner überging. Tojner ist jener Investor, der am Heumarkt so gerne Hochhäuser bauen lassen möchte. Er verlegte den Firmensitz der Gesfö erst in jenes, dann in dieses Bundesland, um schließlich im Burgenland zu landen. Dort ließ er die Aberkennung der Gemeinnützigkeit beantragen.

**Durch die Hintertür.** Nun bleibt für die Bewohner\_innen eines mit gemeinnützigem Mitteln geförderten Gebäudes aus Sicht des Verbandes gemeinnütziger Bauvereinigungen (GBV) einerseits alles beim alten. Zumindest für jene Mieter\_innen, die dort vorher schon gewohnt haben. Für Neumieter\_innen ist dagegen nicht mehr erkennbar, dass es sich hier ursprünglich um einen gemeinnützigen Bau gehandelt hat. Der Eigentümer kann so Mietsteigerungen und Befristungen durch die Hintertür einführen, auch wenn er das eigentlich nicht darf.

Grundsätzlich bleibt auch nach der Aberkennung der Gemeinnützigkeit die sogenannte Vermögensbindung bestehen. Soll heißen: Auch in einem solchen Fall bleibt der Zweck des Gebäudes, einen Beitrag zur Schaffung leistbaren Wohnraums zu leisten, bestehen. Weshalb der GBV auch gegen die Vermietung der Wohnungen im Wiedener Gesfö-Bau wettet. Die Urbanauts bestreiten ihrerseits, dass hier überhaupt eine Vermietung vorliegt. Vielmehr

behaupten sie einen Pachtvertrag mit der Firma von Michael Tojner zu haben. Die Urlauber\_innen würden dort nicht auf Miete leben, sondern lediglich Gelder zur Begleichung von Einrichtungs- und Reinigungskosten zahlen. Tojner erhalte ein Entgelt, Ortstaxe und Abgaben würden bezahlt.

**Spekulationszwecke.** Michael Tojner hat in den vergangenen Jahren bereits öfters Interesse am Erwerb gemeinnützig errichteter Wohnungen gezeigt. Im August gab es einigen Wirbel, weil er rund 3000 von der gemeinnützigen Wohnbauvereinigung WBV-GFW errichtete Wohnungen erwerben wollte. Weil er dies als privater Immobilien-Investor nicht durfte, musste er über einen Mittelsmann agieren.

In Interviews behauptet Tojner immer wieder, für den Gedanken des gemeinnützigen Wohnbaus eintreten zu wollen. Und doch zeigt seine Beteiligung an der De-facto-Umwidmung gemeinnütziger Wohnungen zu Touristenwohnungen auf der Wieden ein grundsätzliches Problem: Je öfter solche Wohnungen die Besitzer\_innen wechseln, desto mehr verwässert der Gemeinnützigkeitsgedanke bis zur Unkenntlichkeit. Oder, wie der GBV selber schreibt: «Die Vermögensbindung fällt jedoch in dem Moment weg, in dem ein Objekt an eine Person, die nicht eine gemeinnützige Bauvereinigung ist, veräußert wird. Es fehlen somit Mittel, die in die Errichtung von leistbarem Wohnraum fließen könnten. Es kann zum Abfluss von gemeinnützig erwirtschaftetem Vermögen für Spekulationszwecke kommen.»





## GEHT'S MICH WAS AN ...

### Angelo: ein Rassismus-Porträt

Endlich ist es so weit! *Angelo* läuft nun in unseren Kinos. Der Spielfilm von Markus Schleizer besteht aus kurzen, oft umrissenen Einblicken in mehrere Lebensphasen des im heutigen Nigeria geborenen Mmadi Make; in Wien besser bekannt als Angelo Soliman. In 119 Minuten bekommt das Publikum Szenen aus Angelos Zeit als verkaufter Kindersklave, geachteter Kammerdiener, Ehemann und Vater, Prinzenerzieher und Freimaurer serviert, bevor nach dessen Tod seine Leiche geschändet und sein Körper als halbnackter «Edler Wilder» im Naturalienmuseum ausgestellt wurde. Wer sich eine detailreiche Erzählung, die Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, erwartet, kommt bei Angelo nicht auf ihre/seine Kosten. Vielmehr zeichnet der Film ein Porträt des Rassismus im 18. Jahrhundert, einer Zeit, in der ein Afrikaner in Österreich als exotisches «Prunkstück» für höfische Repräsentationen versklavt wurde; in der es ein Afrikaner zu erheblichem Ansehen brachte und gleichzeitig den Mut hatte, sich weitgehend zu emanzipieren; und in welcher derselbe Afrikaner posthum erneut entmenslicht und auf monströse Weise objektiviert wurde.

Der Film könnte zu keiner besseren Zeit in den Kinos anlaufen. Letzten Monat wurde die diskriminierende Art, wie Menschen afrikanischer Herkunft in Österreich regelmäßig behandelt werden, wieder zum öffentlichen Thema. Das Video von in Wien lebenden Musikern afrikanischer Herkunft zeigte einen klaren Fall von Racial Profiling der Polizei und bewog einige Nachrichtensender und -magazine dazu, über das Thema Rassismus zu berichten. Ein Thema, bei dem die Erfahrungen der Betroffenen nach wie vor viel zu selten gehört oder ins Zentrum gestellt werden. Der Film *Angelo* zeigt klar und deutlich, dass rassistisches Gedankengut seit Jahrhunderten tief in unserer Gesellschaft verankert und eng mit dem europäischen Imperialismus verstrickt ist, und wie Rassismus bis heute von Generation zu Generation erfolgreich reproduziert wird. Die Parallelen zwischen dem Schicksal Angelos und der Stellung von afrikanischen Migrant\_innen in Österreich heute sind frappierend.

Anstatt sich zurückzulehnen und Rassismus als Problem von Menschen afrikanischer Herkunft zu sehen, sollten wir aufstehen, den von Rassismus betroffenen Menschen gut zuhören und unsere tägliche Praxis so verändern, dass Rassismus im Keim erstickt werden kann! Zurücklehnen nur noch im Kinosessel!

Gudrun Klein,  
Radio Afrika TV

**Rassistisches Gedankengut ist seit Jahrhunderten tief in unserer Gesellschaft verankert**



## TRICKY DICKYS SKIZZENBLÄTTER



Was in Wien fehlt: schnelle und unbürokratische Hilfe bei drohender Delogierung

### Räumung wegen 570 Euro?

Delogiert man bei Wiener Wohnen nach wie vor bei vergleichsweise geringen Mietrückständen? Ein Fall aus dem Umfeld des AUGUSTIN legt diese Vermutung zumindest nahe. Marta O. lebt in einer Gemeindeförderung im 12. Wiener Gemeindebezirk. Schon im Dezember des Vorjahres gelang es ihr nicht, die fällige Miete zu überweisen. Nachdem sie auch die August-Miete im vergangenen Sommer nur zu einem Teil bezahlen konnte, erhielt die Mindestsicherungsbezieherin am 13. September eine Ladung zur eingeschränkten vorbereitenden Tagsatzung am Bezirksgericht Meidling. Als klagende Partei tritt dabei die Stadt Wien, vertreten durch Wiener Wohnen, auf. Die Tagsatzung ist gewissermaßen eine Vorstufe zur Räumungsklage. Kann der oder die Mieter\_in die Mietschuld bis zu diesem Termin nicht aufbringen, folgt die Räumungsklage – und die Wohnungslosigkeit. Im Falle von Marta O. wegen eines Mietrückstands in der Höhe von exakt 570,93 Euro.

Bei Wiener Wohnen ist man um Beruhigung bemüht. «Um es auf den Punkt zu bringen: Wir werden bei einem geringen Betrag keine Räumungsklage anstreben», so Markus Leitgeb, der Sprecher von Wiener Wohnen zum AUGUSTIN. Allerdings setze dies voraus, dass sich der oder die Mieter\_in mit den Sozialarbeiter\_innen von Wiener Wohnen in Verbindung setzt, um zu beraten, wie der Mietzinsrückstand beglichen werden kann. Genau darin liegen allerdings zentrale Probleme. Unter

jenen Mieter\_innen, die ihre Miete fallweise nicht zahlen können, befinden sich nicht wenige, die gesundheitlich stark beeinträchtigt sind und ohnehin Probleme damit haben, ihren Alltag aus eigener Kraft zu bewältigen. Diesen Menschen wäre dann geholfen, wenn die Sozialarbeiter\_innen von Wiener Wohnen frühzeitig und von sich aus proaktiv auf Mietschuldner\_innen zuzugingen. Und: Auch wenn die ausständige Mietschuld für eine\_n Durchschnittsverdiener\_in vergleichsweise niedrig anmuten mag, Menschen an der Armutsgrenze bringen mehrere hundert Euro im besten Fall nur unter allergrößten Anstrengungen auf. Leitgeb verweist in diesem Zusammenhang auf die «Hilfe in besonderen Lebenslagen» der MA 40. Eine Stelle, die ohne große Antragschancen und mit kurzen Entscheidungswegen, also schnell und unbürokratisch einspringen könnte, existiert in Wien allerdings nach wie vor nicht. Im Fall von Frau O. deutet sich unterdessen eine gute Lösung an. Danach gefragt, ob Wiener Wohnen die Räumung anstreben wird, auch wenn Frau O. die ausständige Summe bis zur Tagsatzung nicht aufzubringen imstande ist, sagt Wiener-Wohnen-Sprecher Leitgeb: «Nach den Informationen, die mir jetzt vorliegen, bin ich guter Dinge, dass unsere Sozialarbeiter\_innen gemeinsam mit der Mieterin eine Lösung finden könnten, wenn wirklich alle Stricke reißen.» Die Tagsatzung ist für 30. November anberaumt.

sts

Igor Guschwa darf in Österreich bleiben

### Kritischer ukrainischer Journalist erhält Asyl

Igor Guschwa ist einer der bekanntesten Journalisten der Ukraine und Chefredakteur der Internet-Zeitung *strana.ua*. Diese gilt als eine der ganz wenigen verbliebenen oppositionellen Medien, denn der Druck ist erheblich. Das zeigt sich auch an den Morden an kritischen Journalisten. Anfang Januar wurden die Drohungen gegen Guschwa so akut, dass er nach Österreich flüchtete und um Asyl ansuchte. Dieses wurde ihm nun gewährt – eine kleine Sensation, steht doch Österreich und die EU fest auf Seiten Kiews.

Die prowestliche Regierung versucht systematisch, oppositionelle Regungen mundtot zu machen. Das gilt zunächst direkt für die politische Sphäre, aber natürlich auch für die Medien, die das skandalisieren könnten. Ein wichtiger Schritt dazu war die Ermordung des prominenten Aktivisten, Autors und Journalisten Oles Busina 2015, dessen Hintermänner bis heute nicht zur Rechenschaft gezogen wurden.

Guschwas Argumentation gegenüber der österreichischen Asylbehörde unterschied zwei Ebenen der Gefahr: Einerseits jene von den ukrainischen Behörden selbst ausgehenden, die die freie journalistische Arbeit verunmöglichten. Das beginnt mit Behauptungen über steuerliche Unregelmäßigkeiten oder Strafverfolgung wegen konstruierter Vergehen. Es geht über politische Drohungen durch die Regierung bis hin zu direktem Druck der Polizei und des Geheimdienstes SBU. Andererseits

führte Guschwa die ständigen Einschüchterungen und Gewaltandrohungen einschließlich Mordes an, die von Seiten der Nationalisten und insbesondere der Neonazis um die Gruppe C14 ausgehen, die mutmaßlich auch für den Mord an Busina verantwortlich zeichnen.

Dieses Milieu veröffentlicht auf der Website *Mirotvorez* («Friedensstifter») eine Art Hitliste von unliebsamen Personen mit Hinweisen auf deren Wohnadressen, Telefonnummern und Aufenthaltsorte. Die Betreiber gelten als mit der Regierung und dem Staatsapparat eng verbunden. Die Namen einiger Ermordeter tauchten Tage vor den jeweiligen Anschlägen auf *Mirotvorez* auf, so auch jener Businas. Mittlerweile findet sich auch der Name Igor Guschwas auf dieser Liste.

Im Asylbescheid muss die Behörde keine Gründe angeben, doch ist klar, dass sie Guschwas Darstellung als stichhaltig ansah und damit das Kiewer Narrativ in Frage stellt. Dadurch erklärt sich auch, warum der ukrainische Botschafter in Wien, Olexander Scherba, gegen den Entscheid zu Gunsten des «russischen Agenten» intervenierte. Mit diesem Etikett werden Kritiker belegt, der sich deren rechtsnationalistischen Positionen nicht anschließen.

Auf die Frage, ob er nicht um sein Leben fürchte, antwortet Guschwa: «Nichts kann ausgeschlossen werden. Todesdrohungen erhalte ich ständig.»

Wilhelm Langthaler

«AUGUSTIN KAFFEETSCHERL  
...wos'n sunst!»

Zuwachs im Gesamtkunstwerk AUGUSTIN.



Ergänzen Sie Ihren Lesegenuss mit dem **AUGUSTIN KAFFEETSCHERL** – für einen optimalen Start in den Tag!

Die **Cafébrennerei Franze** röstet den «Kuba Serrano Lavado» speziell und kostenlos für den AUGUSTIN. Ein milder Kaffee mit zarter Säure, honigartiger Note und einem leichten Bouquet von Nüssen.

Geeignet für Espresso und Filter.

Durch diese gedeihliche Zusammenarbeit kann das **AUGUSTIN KAFFEETSCHERL** zum Preis von 8 Euro je 250g angeboten werden: [www.augustin.or.at/shop](http://www.augustin.or.at/shop)

## VOLLE KONZENTRATION

### Wien muss Hamburg werden

Bloß zwei Jahre älter als der AUGUSTIN, aber schon um einiges größer gewachsen ist die Hamburger Straßenzeitung *Hinz&Kunzt*. In ihrer Jubiläumsausgabe wurden Zahlen veröffentlicht, die beeindrucken: Aktuell verkaufen 530 Menschen das monatlich erscheinende Magazin, somit beinahe doppelt so viele wie den AUGUSTIN bei ähnlicher Bevölkerungsgröße der Verlagsorte. Jedenfalls gratulieren wir unseren Kolleg\_innen im Norden Deutschlands herzlichst zum 25-jährigen Jubiläum und nehmen uns auch ihre «vielen kleinen Leuchtturmprojekte», wie sie Chefredakteurin Birgit Müller bezeichnet, zum Vorbild, etwa die «KunztKüche», ein Restaurant auf Zeit. [www.hinzundkunzt.de](http://www.hinzundkunzt.de)

### Wiener Park-Frühstück

Bei kalten Temperaturen ist ein Frühstück unter freiem Himmel eine Herausforderung. Trotzdem initiierte Fiona Ruckschcio im Herbst einen Frühstück-Jour-fixe, mittwochs von 7.30 bis 10 Uhr im Esterházypark, im sechsten Bezirk. Dieser Park wird nämlich von vielen Obdachlosen zum Übernachten genützt, was der Anrainerin Ruckschcio aufgefallen ist. Sie könne diesen Menschen zwar kein Bett bieten, aber zumindest einmal in der Woche ein Frühstück organisieren. Mithelfen und mitschnabulieren ist ausdrücklich erwünscht, oder noch besser: Dieses Nachbarschaftsprojekt nachahmen, denn es gibt genug Menschen, für die ein Frühstück keine Selbstverständlichkeit ist. Unter «Frühstück im Park» auf Facebook zu finden

### In Wien wird Marie vergeben

Die in Wien ansässige *Unruhe*-Privatstiftung vergibt einen Batzen Geld: Bei dem von ihr seit 2005 jährlich ausgeschriebenen Preis *SozialMarie* werden 2019 insgesamt 54.000 Euro ausgeschüttet (die Einreichfrist endet am 22. Jänner 2019). Die *SozialMarie* ist gedacht für «sozial innovative Lösungen für gesellschaftliche Problematiken», die bereits am Laufen sind. Aus acht ausgesuchten Ländern, darunter Österreich, können Projekte eingereicht werden. So eine *SozialMarie* wäre doch etwas für diese Zeitung mit ihrem kleinen neuen Leuchtturmprojekt *AUGLÜHSTIN*, ohne dabei die Jury unter Druck setzen zu wollen. [sozialmarie.org](http://sozialmarie.org)



DANNEBERGPREDIGT

Der Krieg ist zu Ende

Im Alter rückt die Zeit zusammen. Was früher weit weg war, Künftiges wie Vergangenes, wird überschaubarer. Das Leben nimmt Maß an Geschichte(n). Ich war zwei Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg zu Ende war. Meine Eltern waren so alt wie meine Enkelkinder heute, als der Zweite Weltkrieg begann. Als mein Vater im Alter von 28 Jahren in den Krieg ziehen musste, war er der Sohn einer Kriegervitwe, deren Mann im Ersten Weltkrieg einer von 17 Millionen Toten war.

Mein Vater, für mich im Nachkriegswirtschaftswunder ein Zeitzeuge des, wie er sagte, «vermaledeiten Krieges» mit den rund 80 Millionen Opfern, vermittelte mir: »Niemand vergessen!« Zwischen der «demokratischen» Wahl Adolf Hitlers bis zum Kriegsbeginn lagen nur sechs, zwischen den beiden Weltkriegen nur 21 Jahre und eine Weltwirtschaftskrise. Meine Mutter erzählte mir vom Überlebenskampf der beiden Kriegervitwen, der Mütter meiner Eltern, in der Zwischenkriegszeit. Hunger. Sie erzählte mir von ihrem eigenen Kampf um Brot für uns vier Kinder nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich erinnere mich an die Carepakete der Amerikaner im viergeteilten besetzten Berlin. Von den Amis bekamen wir Kinder Kaugummi, zerplatzte Blasen und zerplatzte Träume. Um in den russisch besetzten Teil der Stadt zu fahren, brauchten wir einen Passierschein. Dort gab es nach dem Krieg billiges Brot und Bücher.

Die mit zunehmendem Alter überschaubaren Zeitspannen und erinnerten Dinge machen mit Erschrecken deutlich, in welcher kurzen Zeit sich politische Verhältnisse radikal verändern können. Nichts bleibt, wie es ist. Als ich den Bildband *100 Jahre KPÖ* (Manfred Mugrauer (Hg.): Globus Verlag 2018, 448 Seiten, 39,90 Euro) angeschaut habe, war ich beeindruckt von der langen Geschichte einer «Partei in Bewegung». Ein historischer Ritt durch ein Jahrhundert. Am 3. November 1918 gegründet, ist sie die älteste Partei Österreichs mit ungebrochener Kontinuität. An die 2400 Fotos legen Zeugnis ab von einem anderen Gesicht Österreichs. Niemals vergessen, nie wieder Krieg, wehret den Anfängen

„

Die mit zunehmendem Alter überschaubaren Zeitspannen und erinnerten Dinge machen mit Erschrecken deutlich, in welcher kurzen Zeit sich politische Verhältnisse radikal verändern können. Nichts bleibt, wie es ist. Als ich den Bildband *100 Jahre KPÖ* (Manfred Mugrauer (Hg.): Globus Verlag 2018, 448 Seiten, 39,90 Euro) angeschaut habe, war ich beeindruckt von der langen Geschichte einer «Partei in Bewegung». Ein historischer Ritt durch ein Jahrhundert. Am 3. November 1918 gegründet, ist sie die älteste Partei Österreichs mit ungebrochener Kontinuität. An die 2400 Fotos legen Zeugnis ab von einem anderen Gesicht Österreichs. Niemals vergessen, nie wieder Krieg, wehret den Anfängen

Niemals vergessen, nie wieder Krieg, wehret den Anfängen



Bärbel Danneberg



BARRIEREFREI

Das Café Leopold ist vorbildlich barrierefrei. Es gibt auf der rechten Seite halb neben, halb hinter der Treppe einen Lift. Sowohl das Museum als auch das Café sind barrierefrei, es gibt auch jeweils eine Behindertentoilette. Der Hinweis auf den Lift könnte deutlicher gestaltet sein. Hier sei ein Problem angesprochen, das für viele Museen gilt. Die Bilder hängen naturgemäß für Rollstuhlfahrer\_innen zu hoch, oft gibt es Spiegelungen (wie bei Bankomaten). Mein Tipp: einen Opengucker mitnehmen und in einiger Entfernung aufstellung nehmen. Vorsicht: Das Museum öffnet erst ab 6. Dezember wieder (Umbauarbeiten). Ort: Café Leopold, 7., Museumsquartier

Erwin Riess,

Schriftsteller und Aktivist der

Selbstbestimmt-Leben-Bewegung behinderter Menschen

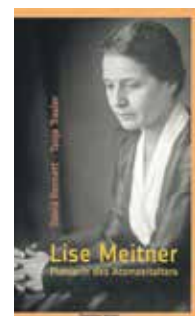
Lise Meitners Biografie als Geschichte von Umbrüchen

Spalterin von Atomen

Das Leben der österreichischen Kernphysikerin Lise Meitner ist untrennbar mit ihrer Forschung sowie den physikalischen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts verknüpft. Die extrem schüchterne Wissenschaftlerin stellte viel lieber ihre Arbeit als sich selbst ins Rampenlicht und hielt sogar fest, es solle keine Biografie über sie geben, wie in *Lise Meitner – Pionierin des Atomzeitalters* zu lesen ist. Das Buch ist – Meitners Wunsch zum Trotz – eine Biografie geworden, aber eine, die sich ganz nahe an der Physik entlanghantelt. David Rennert und Tanja Traxler strukturieren es wie Meitners berühmtestes Experiment: 1938 gelingt es ihr, gemeinsam mit Otto Hahn und Fritz Straßmann, die Spaltung eines Atomkerns experimentell und rechnerisch zu beweisen. Sie beschließen Uran mit Neutronen und stellen fest, dass dabei Energie frei wird und zwei andere Elemente entstehen, deren Atomkerne nur halb so schwer sind. Kleine Teilchen, die viel vermehren: «Die Entdeckung der Kernspaltung ermöglichte die Entwicklung der Atombombe ebenso wie die friedliche Nutzung der Nuklearenergie, sie revolutionierte aber auch die Wissenschaft und unser Verständnis von den kleinsten Bestandteilen der Materie.» Die Geschichte Lise Meitners muss als Geschichte erzählt werden,

die neben den physikalischen Umbrüchen auch die zwei Weltkriege und die Emanzipation der Frau im Blick hat. Geboren 1878, promoviert Meitner 1905 als eine der ersten Frauen in Physik an der Universität Wien. Dann zieht sie nach Berlin (wo Frauen zu diesem Zeitpunkt nicht studieren durften) und spezialisiert sich sehr erfolgreich auf Radioaktivität. Als die Kernspaltungs-Experimente 1938 zu den wichtigsten Ergebnissen kommen, ist Meitner daran entscheidend, aber nur noch brieflich beteiligt. Wenige Monate zuvor musste die zum evangelischen Glauben konvertierte Jüdin vor den Nazis nach Schweden fliehen. David Rennert und Tanja Traxler, beide Wissenschaftsjournalist\_innen, er Historiker, sie Physikerin, erzählen diese Geschichte mit all ihren Ambivalenzen und spannenden wissenschafts- und politgeschichtlichen Verwicklungen.

Julia Grillmayr



David Rennert, Tanja Traxler: Lise Meitner – Pionierin des Atomzeitalters. Residenz 2018, 224 Seiten, 24 Euro

1	2	3	4		5	6		7	8	9
10								11		
12			13			14	15			
		16				17				
	18					19		20		
21				22						23
	24					25				
26					27			28		
29			30							
			31			32			33	
34	35	36			37		38		39	
40										

**WAAGRECHT:** 1. beliebt, die Beere als Beilage zu Wildgerichten und Wiener Schnitzel 10. nun ist der Ludwig Chef im Haus 11. das Auto ist erhöht und bietet gut Platz 12. sehr kurz, der Arbeitstag – fein! 13. mehrteiliges Gestell für Bücher, auch gut als Raumteiler 16. Gefühl des Bedauerns über eine falsche oder fehlerhafte Tat 17. mitten im Saal (dreht sich das Brautpaar) 18. die Lesebrille wird händisch vors Auge gehalten 21. Seize the ... – carpe diem! 22. sie redet ziemlich um den heißen Brei herum, wenn sie diesen Tanz aufführt 24. echt grausliches Nagetier, manche haben es auch als Haustier 25. deutscher Elektrokonzern, war einmal einer der größten weltweit 26. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, abg. 27. total durcheinander, das Ventil 29. aus dem Französischen: Abneigungsgefühl wegen Unterlegenheitsgefühl 31. einhundert Quadratmeter 32. beginnende Sä-Arbeiten 33. chemisches Zeichen für Tellur 34. führt dir ganz viele Vitamine zu 38. eine kurze Teilentladung 39. Rosenrot, abg. 40. Anbau aus Glas nutzt den Glashauseffekt

**SENKRECHT:** 1. Bertha von Suttner wurde dort geboren 2. kommt Zeit, kommt auch er 3. und, lateinisch 4. Genitiv: sie 5. Vorname der oberösterreichischen Schriftstellerin Kain 6. steht für Landeschülersausschuss 7. Vorname von Frau Menasse: Quasikristalle 8. so und schlank ist ziemlich dünn 9. my hair stood on ... mir sträubten sich die Haare 14. in der berühmten Verdi-Oper steht eine Kurtisane im Mittelpunkt des Geschehens 15. fruchtbare Naturlandschaft an der deutschen Nordseeküste 16. englisch: die königliche Familie 18. ziemlich altes Wort für eine Maske 19. liegt mitten im Meer 20. in England lebt der Adler 23. macht frau wie Espenlaub: sehr kalt 26. a poison one ist ein Giftpfil 27. steht mitten in der Anwesenheitsliste 28. mitten in Frankreich 30. echt nicht mehr hungrig 35. Kurzwort für bisexuell 36. beliebte Zeitung im Westen Österreichs 37. Digitalrechner, abg.

Lösung für Heft 469: GEISELNAHME Gewonnen hat Dr. Ed WATZKE, 1050 Wien

**W:** 1 OPTIMISTIN 11 REIFEZEUGNIS 14 ALM 15 MENAGE 16 DZ 17 ATOMBOMB 18 BN 19 EIRE 24 UGMI 25 GNEIS 26 TRIATHLET 28 METTE 29 AHS 31 ZERESIN 33 FLAU 34 DUALSYSTEM 35 LAERM 36 GEL

**S:** 1 ORADE 2 PELZ 3 TIM 4 IF 5 METT 6 IZ 7 SEMMEL 8 TUEBINGEN 9 IGNORANT 10 NNAMEHE 12 IGB 13 SEE 17 ANIMATEUR 18 BEGIERDE 20 GURME 21 SITT SAM 22 MICHAEL 23 ES 27 HEIL 29 ALTE 30 SUM 32 NSA 33 FSG

Einsendungen (müssen bis 10. 12. 18 eingelangt sein) an: AUGUSTIN, 5., Reinprechtsdorfer Straße 31, oder verein@augustin.or.at Um Preise versenden zu können, benötigen wir Ihren vollständigen Namen und Ihre Anschrift.

<p><b>I</b> <b>Widder</b> 21. 3.–20. 4. Jetzt ist es bald vorbei, dieses Gedenkjahr. Im Großen und Ganzen bist du zufrieden mit der historischen Aufarbeitung der diversen 8er-Jahre. Immer wieder spannend, einer Gesellschaft zuzusehen, wie sie um eine gemeinsame Auslegung des Vergangenen ringt. Davon beflügelt versuchst auch du nun einen Abgleich mit deinen Liebsten darüber, was bei euch bisher geschah ...</p> <p><b>D</b> <b>Stier</b> 21. 4.–20. 5. Im Zweifelsfall muss man natürlich immer Demokrat in sein. Das ist dir klar. Daher hat die gegenwärtige Regierung natürlich auch Legitimität. Allerdings, so überlegst du dir, könnte man aus der letzten Nationalratswahl auch einen Wähler_innenwillen nach einer Mitte-Rechts-Regierung interpretieren. MITTE-Rechts, wohlgemerkt! Da schaut's gleich anders aus mit der Legitimität.</p> <p><b>N</b> <b>Löwe</b> 23. 7.–23. 8. Und schon wieder blamiert dich deine Regierung vor aller Welt. Ob Migrationspakt, rechte Verstrickungen oder Geheimdienstaffäre, du weißt kaum noch, wofür du dich zuerst schämen sollst. Vielleicht, so kommt dir in den Sinn, ist das ja ein gefinkelter Schachzug der Österreich-Touristik, um dich von Auslandsreisen abzuhalten. Wahrscheinlich ist es nicht, aber möglich.</p> <p><b>A</b> <b>Waage</b> 24. 9.–23. 10. Sodala! Weihnachten kommt und dein jährliches Spiel zwischen Abstand halten und mitmachen beginnt wieder von vorne. Dazu ein Tipp: Kluge Landbewohner_innen haben die sogenannte Bierzelt-Strategie entwickelt. Diese verlangt, sich in Ereignisse, denen man ohnehin nicht ausweichen kann, vollkommen kritiklos hineinzustürzen. Nur so sind sie zu ertragen und schadlos zu überstehen.</p> <p><b>K</b> <b>Skorpion</b> 23. 10.–22. 11. Es gibt sicherere Orte als das saudische Konsulat in Istanbul. Dich interessiert aber, wie nach dem Mord am Journalisten Jamal Khashoggi agiert wurde. Vieles dabei erinnert an den Klassiker der politischen Niedertracht <i>Der Fürst</i> von Niccolò Machiavelli. Da hat der Renaissance-Gelehrte bereits nachgezeichnet, wie heute gehandelt wird. Auch eine Form von Beständigkeit.</p> <p><b>R</b> <b>Steinbock</b> 22. 12.–20. 1. Das Gedenkjahr für alle möglichen Ereignisse in 8er-Jahren geht zur Neige. Dir ist aufgefallen, dass das Jahr 2008 dabei ganz ausgespart geblieben ist. Da hätte es die Politik (vor allem die Sozialdemokratie) in der Hand gehabt, nach der Pleite der Lehman-Brothers dem Neoliberalismus den Garaus zu machen. Das wurde unterlassen. Aber für Unterlassenes gibt es wohl keine Gedenktage.</p> <p><b>E</b> <b>Wassermann</b> 21. 1.–19. 2. Dem Vernehmen nach bestreitet Donald Trump nun nicht mehr, dass der Klimawandel existiert. Nur, dass er menschengemacht sein soll, will er nicht recht glauben. Erkenntnis ist nun einmal, wie wir seit dem Höhlengleichnis von Platon wissen, keine leichte Sache. Darum nimmst du dir vor, dich in herankommenden Winternächten dem eingehenderen Studium, von was auch immer, zu widmen.</p> <p><b>S</b> <b>Fische</b> 20. 2.–20. 3. Derzeit, so dein Eindruck, wird weltweit an großen Schrauben gedreht. Die Menschenrechte sind für einige relativierbar geworden. Bezüglich Klimawandel ist man sich immer einig, dass gehandelt werden muss. Viele Fragen stehen auf Messers Schneide, und es ist unklar, wie sie entschieden werden. Und wie sollst DU agieren? Noch so eine neue Unübersichtlichkeit.</p>	<p><b>Z</b> <b>Zwilling</b> 21. 5.–21. 6. Die Eliten, so kannst du es gegenwärtig überall hören und lesen, sind in den letzten Jahren gehörig in Verruf gekommen. Zu Recht, so der beinahe einhellige Tenor. Dir konnte bisher aber noch niemand erklären, welche Aufgaben Eliten heute noch haben sollten. Wäre es nach 100 Jahren Republik nicht an der Zeit, auch die Eliten auf den Kehrichthaufen der Geschichte zu befördern?</p> <p><b>J</b> <b>Jungfrau</b> 24. 8.–23. 9. Die Gewerkschaften sollen nun das letzte Bisschen Reputation der Sozialdemokratie retten. Du drückst ihnen dabei natürlich die Daumen. Aber letztlich kämpfen sie auch nur für einen Status quo ante, die Herstellung der Verhältnisse, wie sie früher einmal waren. Klingt in deinen Ohren nicht wirklich zukunftsweisend. Aber man kann wohl nur tun, was man tun kann.</p> <p><b>S</b> <b>Schütze</b> 23. 11.–21. 12. Nach diesem Sommer hat nun der Klimawandel in beinahe alle Köpfe Einzug gehalten. Nun stellt sich die Frage, wie darauf reagiert werden soll, denn aufzuhalten wird er wohl nicht mehr sein. Schotten sich die reichen Länder ab? Gibt es einen Ausverkauf weniger betroffener Gebiete? Wird es Klimakriege geben? Spannende Fragen! Schade, dass es dabei um die wirkliche Wirklichkeit geht.</p>	<p><b>A</b></p> <p><b>S</b></p> <p><b>T</b></p> <p><b>R</b></p> <p><b>O</b></p> <p><b>S</b></p> <p><b>H</b></p> <p><b>O</b></p> <p><b>W</b></p>
---	---	---



Mit dem Faltrad entlang des Eisernen Vorhangs (letzter Teil)

# Wasser, Holz und Mistviecher

**Der Eiserner Vorhang trennte bis 1989 Europa in eine Ost- und eine West-Hälfte. Mario Lang** (Text und Fotos) startet seine Schluss-Etappe entlang dieser ehemaligen Trennlinie. Von der Barentssee führt ihn der *Iron Curtain Trail* bis ins russische St. Petersburg.

## Auszüge aus dem Reiseblog:

### 1. Tag: Montag, 18. Juni

Die Tragödie Anreisetag ist in vollem Gange, obwohl alles sehr gediegen begonnen hat. Mein jugendlicher Reisebegleiter «Konsti» besitzt den Zugangscode zur «Sky-Lounge» – da war die Welt noch in Ordnung. Die weiteren Stationen: Flugvogel – Oslo – Räder neu einchecken – noch einmal die Sicherheitsprozedur – warten – weiter warten – Flugvogel und endlich nach zwei weiteren elendslangen Flugstunden zeichnet sich Kirkenes unter uns ab. Inzwischen ist der Tag auch schon wieder zu Ende, allerdings bei Festbeleuchtung, in Norwegen geht um diese Jahreszeit die Sonne nicht unter. Wir gönnen uns Begrüßungsgetränke zu norwegischen Preisen: 2 Bier = 18 Euro!

### 2. Tag: Dienstag, 19. Juni (Norwegen)

Bis zum Kilometer null in Grense Jakobselv sind es sehr hügelige 60 Kilometer. Eine einsame Straße windet sich vorbei an Seen, Fjorden, Buschwäldern und kargen Bergen. Immer noch verstecken sich Schneereste in Schattenplätzen. Nahe der russischen Grenze, an einem See, wird das Kochgeschirr ausgepackt. Die Liebste, also meine Liebste/Konstis Mutter, hat es sehr gut mit uns gemeint, ein Sack an Fertiggerichten erschwert das Reisegepäck. Es gibt Nudeln mit Käsesauce, das Nudelwasser spendet der See.

Norwegen, flächenmäßig eines der größten Länder Europas, ist mit knapp über fünf Millionen Einwohner\_innen nur sehr dünn besiedelt. Am nordöstlichsten Zipfel liegt Grense Jakobselv

am Ende einer «Sackgasse»: Der Fluss Jakobselva mündet in die Barentssee, östlich breitet sich Russland aus – ein Dorf am Ende der Welt. Eines ohne Gastwirtschaft, ohne Einkaufsmöglichkeit, dafür mit Mitternachtssonne.

### 4. Tag: Donnerstag, 21. Juni (Finnland)

Meist schnurgerade drängt das Asphaltband durch eine sich wiederholende Landschaft: Bäume, Wasser, Bäume, Wasser, und das auf beiden Seiten. Auf der Straße keine Menschen, keine Orte, nur Rentiere lassen sich ab und zu blicken. Die 24-Stunden-Dauerbeleuchtung hat auch Vorteile, es gibt keinen Zeitstress bei der Schlafplatzsuche. Diesmal stehen unsere mobilen Häuser auf einem Hang über dem Inari-See. Alle 3000 Inseln des sechstgrößten Binnen-sees Europas lassen sich von unserem Hochsitz aus nicht überblicken, das Bild ist dennoch beeindruckend! Das Paradies hat nur einen Haken: tausend Gelsen, eine Wolke aus Durst!

### 6. Tag: Samstag, 23. Juni (Finnland)

Bei Lappland drängt sich unweigerlich der unvergessliche Helmut Qualtinger auf: «Die Lappen? Gscherte im Pelz!» Heute politisch unkorrekt, damals ein Gustostückerl aus den *Travnicek-Dialogen* gemeinsam mit Gerhard Bronner (Lappen veraltet für Samen, die letzte indigene Bevölkerung in der EU). In Inari, dem Zentrum der finnischen Sámi-Region, beziehen wir zum ersten Mal ein Häuschen auf einem Campingplatz – Holzbauweise, Stockbett, Kochnische, alles sehr rustikal. Die Aufregung des Tages: Alarm! Der arme Konsti wachelt mit dem Polster wie ein Irrer. Der

Feuermelder hat sich aktiviert. Schuld daran die Rentierwürste in der Pfanne. Viel Lärm um nichts, die Würste waren hervorragend!

### 9. Tag: Dienstag, 26. Juni (Finnland)

Auf einer einsamen Straße durch den Pyhä-Luosto-Nationalpark. Die beiden Berge (Fjells) von Luosto und Pyhä bilden zusammen eine 35 Kilometer lange Bergkette. Bergkette im finnischen Ausmaß, der höchste Fjell misst knapp über 500 Meter. Bei so viel Ruhe bleibt beim Treten viel Zeit zum Grübeln über die großen Dinge des Seins: «Wie geht Leben richtig?» «Warum beißen die Fische nur an fremden Schnüren?» «Was machen Finn\_innen in dieser Einöde außer essen, hmmm und schlafen?»

### 10. Tag: Mittwoch, 27. Juni (Finnland)

Eine Spazierfahrt sollte es werden, mit abendlichen Ausschweifungen in Salla. Es kommt anders. Kurz nach Savukoski geht Konstis hinterem Reifen die Luft aus. Vorbei mit Rückenwind und Radler-Glück! Stattdessen eine längere Unterbrechung samt öligen Fingern. In der Provinz Salla wohnen nur 5000 Menschen, dafür 10.000 Rentiere. Am Ortseingang spielt ein Alleinunterhalter-Duo finnische Schlager, die Open-Air-Tribüne besetzt mit Frührentner\_innen wippt im Takt. Die Sperrzeiten der Wintersportgemeinde sind sehr vergnü-gungsfeindlich: Um 20 Uhr ist der Ofen aus! Vor der bereits geschlossenen Pizzeria wird Supermarkt-Bier konsumiert, und die Schlafstadt wird heute am gepflegten Rasen des Kirchgartens aufgebaut. Vergelt's Gott, Amen!

### 12. Tag: Freitag, 29. Juni (Finnland)

Eine weitere Gelsenacht liegt hinter uns. Und auch sonst, rundum lauert Gefahr, Tafeln warnen vor «Elchen», «Rentieren», «Schifahrer\_innen» und vor «umfallenden Bäumen»!

Die Finn\_innen sind im Allgemeinen nicht sehr kommunikativ, nicht



Die Viecher (siehe unten), die als Models fürs aktuelle Cover erhalten mussten, liefen unserem Fotografen und stolzen Bobo-Porsche-Besitzer Mario Lang im hohen Norden vor die Linse. Hinterm roten Bobo-Porsche: Konsti, Nachwuchshoffnung





Fortsetzung von Seite 19: **Wasser, Holz und Mistviecher**

unfreundlich, aber maulfaul, und wenn sie sich vertschüssen, tun sie das meist wortlos. Anders präsentiert sich die Lage, haben sie einen über den Durst getrunken, dann sind sie nicht abzuschütteln. Eine Ausnahme gibt es zur Nachmittagspause im wunderbaren Käylä mit einem Lokal an einem traumhaft schäumenden Fluss mit Seeanschluss. Die Wirtin plaudert wie ein Wasserfall, und das ohne Promille.

### 13. Tag: Samstag, 30. Juni (Finnland)

Der finnische Juni ist umgerechnet auf die mitteleuropäische Zeitrechnung ein waschechter April: Sonne, Wolken, Regen in Dauerrotation. Zur Wetterproblematik hinzu kommt die Problematik mit der Geografie, rauf und runter am laufenden Band. Trotz aller Widrigkeiten wird der Zeitplan überholt, was uns zu einer ausgedehnten Erfrischungspause in Suomussalmi samt Zerstreuung mit WM-Zirkus verleitet. Im benachbarten Russland messen sich gerade Frankreich und Argentinien. Messi fährt nach Hause, wir fahren weiter.

Im Spiel Regen gegen Sonne setzt sich die gelbe Kugel in der Verlängerung knapp durch. Die Zelte stehen heute nahe dem Winterkriegsmonument *Offener Schoß* unweit von Suomussalmi, welches an die Opfer des finnisch-sowjetischen Krieges von 1939 bis 1940 erinnert. Ein Fischplatzler ist auch in der Nähe, und es steht zwei zu null für uns! Jeder einen! Letztlich reicht die Ausbeute gerade für einen Gabelbissen.

### 18. Tag: Donnerstag, 5. Juli (Finnland)

Der Ruhetag beginnt mit einem Sauna-Besuch, setzt sich fort mit einem «Lounas»

(finnisches Mittagsbuffet) und gipfelt in einem Pub-Aufenthalt. Jetzt die traurige Nachricht, Konsti beschließt die Heimreise anzutreten: «Lieber Wiener Hitze als finnischer Regen! Lieber ein Quälgeist namens Ghost, der zwickt, als Millionen Quälgeister, die stechen!»

Konsti steigt in den Zug, ich aufs Brompton. Kurz nach Lieksa gibt es noch einen letzten Kaffee, danach folgen 70 Kilometer unter Dauerbewässerung bis zur ersten Jausenstation. Die Tragödie geht in die Verlängerung, auf den letzten 40 Kilometern gibt die Kettenschaltung den Geist auf, von sechs Gängen lassen sich nur noch drei einwandfrei schalten.

### 20. Tag: Samstag, 7. Juli (Finnland)

Die Rad-Störgeräusche werden immer aufdringlicher, leider liegen die Probleme außerhalb meiner Möglichkeiten, sowohl Schaltung als auch Vorderradlager. Kurz vor Kesälathi ist endgültig Schluss, das Kugellager bricht auf. Weiterfahren unmöglich. Das Glück ist ein Vogerl und setzt sich auf meine Schultern in Form einer Mitfahrgelegenheit. Der geschulte Blick des Fahrers erkennt sofort das Malheur – «Lagerie!» Die Lösung hat er auch gleich parat: ein Privathaus samt Heimwerker-König. Es wird geschraubt, auf Grund keiner gemeinsamen Sprache mit Händen und Füßen beratschlagt, nach allen Regeln der Kunst improvisiert, bis das Vorderrad wieder rundläuft. Es werden Hände geschüttelt, Komplimente getauscht und bei der Abfahrt wird heftig gewinkt!

### 23. Tag: Dienstag, 10. Juli (Finnland)

Helsinki hat 1917 Turku als Hauptstadt abgelöst, liegt im Süden des Landes an der

Küste des Finnischen Meerbusens, hat weniger als eine Million Einwohner\_innen und viel Wasser rundherum. Der City-Sightseeing-Bus wird eingespart und stattdessen die Route nachgeradelt. «Hop-on-Hop-off» mit dem Faltrad: «Laufen wie ein Nurmi» kommt von Paavo Nurmi, der finnischen Lauflegende. Auch der finnische Komponist Jean Sibelius wird mit einem Denkmal geehrt. Etwa sechs Prozent der Einwohner\_innen von Helsinki sind schwedischsprachig, weswegen die Straßen in beiden Sprachen beschildert sind. Auch hier dreht sich ein Riesenrad. Und der unnötigste Hotspot ist die *Bad-Bad-Boy*-Skulptur, ein überdimensionaler glatterer Bub, der in die Gegend «wiescherlt».

### 26. Tag: Freitag, 13. Juli (Russland)

Eine Nebenroute führt über Sowjetski und Selenogorsk Richtung St. Petersburg. Der Straßenbelag variiert von passabel bis kriminell. Die Disziplin der Mitbenutzer\_innen ist sehr bescheiden. Ein erzwungener Ausritt in die Wiese ist unvermeidlich. In der Ortschaft Sowjetski scheint die Zeit vor 50 Jahren stehen geblieben zu sein: ein Supermarkt, blasse Wohncontainer, Straßenverkäuferinnen mit Eiern und Gartenprodukten im Angebot, Kinder kehren den Platz vor einem Kriegerdenkmal ... ein Wohlfühlfaktor unter null. Die Bilder vom aufpolierten WM-Austragungsländ und der Realität wollen nicht zusammenpassen.

### 27. Tag: Samstag, 14. Juli (Russland)

Ein Zieleinlauf zwischen Stoßverkehr und unterbrochenen Radwegen. Kein Finale für Lyriker, ein Endstück für Pragmatiker! In den Ballungszentren ist Russland voll in amerikanischer Hand. Von jeder Fassade lacht in grellen Farben und großen Lettern der Klassenfeind! Unterwegs begegnet mir Genosse Lenin am Straßenrand. Schlecht schaut er aus, als ob er fragen wollte: «Und, wie geht's der Revolution?!» Die Antwort: «Das Smartphone regiert das Proletariat, Putin und Trump geben die bösen Clowns und McDonald's beherrscht den Geschmack der Massen.»

In die Stadt geht es immer an der Newa entlang, bis zum Finnischen Bahnhof am Lenin-Platz. Ende der Reise! Der *Iron Curtain Trail* ist abgeradelt, über 10000 Kilometer, von der Barentssee bis zum Schwarzen Meer. Ein Stein fällt vom Herzen, aber das große Glücksgefühl lässt noch auf sich warten. Dann eben das Ziel-Foto! ■

Der AUGUSTIN-Kalender 2019 ist eingetroffen

## Von Teams und Tieren

«Never change a winning team», lautet das Motto von Christian Schallenberg, von dem die Idee zum AUGUSTIN-Kalender stammt und der mit der brandneuen Auflage bereits die sechzehnte produzierte. Die Fotos für den Kalender schießen AUGUSTIN-Kolporteur\_innen, was bekannt sein dürfte. Neu hingegen ist der Einsatz von Smartphones, neben althergebrachten analogen Einwegkameras, denn die digitale Revolution macht auch vor Straßenzeitungs-Verkäufer\_innen nicht Halt.

Dieser Mix aus digitalen und analogen Werken stellte natürlich das Unternehmen *Die Kalendermacher*, das den AUGUSTIN-Kalender produziert, vor eine Herausforderung, die unter der Leitung von Isabella Novak bravourös gemeistert wurde. So bravourös, dass es sogar eine Aufnahme mit der Einwegkamera aufs Titelblatt schaffen konnte.

Geliefert hat sie der Kolporteur Leszek «Leo» Balczerak. Leo ist ein Mann der kurzen Wege. Sein Verkaufsplatz ist der von allen am nächsten zum AUGUSTIN-Headquarter gelegene. Er braucht von der Zeitungsausgabestelle nur um ein Hauseck herum zum Siebenbrunnenplatz biegen, wo er vor einem Supermarkt unsere Zeitung feilbietet. Und von dort aus hat Leo den besten Blick auf das Geschehen rund um den siebenläufigen Seitstrahlbrunnen, der laut *Wienwiki* 1904 zur Erinnerung an die ehemalige Hofwasserleitung und als Ehrung für den in diesem Bezirk erstmals zum Reichsratsabgeordneten gewählten Bürgermeister (*und Antisemiten, Anm. d. Red.*) Karl Lueger anlässlich seines 60. Geburtstags errichtet worden sei.

Ebendort konnte Leo – metaphorisch gesprochen – einen Hund (*Name d. Red. nicht bekannt*) mit der Analogkamera einfangen, der ein für Außenstehende undefinierbares Etwas aus dem Brunnenwasser gefischt hatte und damit die Flucht ergriff. Auf AUGUSTIN-Anfrage meinte der Fotokünstler, er wisse sehr wohl, was der Hund im Maul trage, nämlich einen kaputten Fußball. Spätestens jetzt sind Hunde zum AUGUSTIN-Kalender-Team zu zählen, immerhin schafften sie es nun zum fünften Mal in Folge aufs Cover. Das muss ihnen erst einmal eine andere Tierart nachmachen können.

red.

Die auf dieser Seite abgebildeten Fotos haben es trotz ihrer Brillanz NICHT in den AUGUSTIN-Kalender geschafft, sie dienen als Appetitmacher. Der Kalender 2019 ist bereits erhältlich und kostet fünf Euro, davon erhält die Verkäuferin bzw. der Verkäufer die Hälfte



Fotografiert von AUGUSTIN-Verkäuferin Maria Kratky



Fotografiert von AUGUSTIN-Verkäuferin Christinah Akinleye



Fotografiert von AUGUSTIN-Verkäufer Christoph Zeilinger





Beim Sport-Club dauerte die Pause vom Eis nur 97 Jahre  
**Comeback auf Kufen**

**Der WSC spielt nun wieder Eishockey und konfrontiert das Wiener Unterhaus mit seiner Fankultur.** Von politischen Eishacklern und konspirierenden Kantineuren berichten **Hannes Gaisberger** (Text) und **Carolina Frank** (Fotos).

Der Leidensdruck der Eishockey-Fraktion unter den Sport-Club-Fans muss gewaltig gewesen sein. Hätte man noch schlafende drei Jahre zugewartet, wäre das Comeback auch ein Jubiläum gewesen. 1921 hat sich der altherwürdige WSC beim Eishockeyverband abgemeldet. Ehemals erster österreichischer Staatsmeister, zollte man damals den aus Kanada kommenden Reformen Tribut. In Wien bevorzugte man lange Zeit den Proto-Sport Bandy, bei dem statt dem Puck ein kleiner Ball übers Eis befördert wurde. Als Bandy offiziell abgelöst wurde, schieden auch die Dornbacher aus. Ganze 97 Jahre später wagt man sich nun zurück ins Spiel.

Eine besoffene Hau-Ruck-Aktion ist das Comeback jedenfalls nicht, wie Sektionsleiter Clemens Ederer betont: «Wie lange es solche Überlegungen nun tatsächlich schon gibt, ist schwer zu sagen. Angeblich ist die Idee auch in den 1980ern herumgeistert. In den letzten zwei Jahren ist im Umfeld des Sport-Club vermehrt darüber gesprochen worden. Wir haben

uns über Foren und Social Media vernetzt und letzten Winter zu einem Treffen zusammengefunden, um endlich Nägel mit Köpfen zu machen.» Ab diesem Frühjahr wurde mit dem Aufbau eines Teams begonnen, Spieler gesichtet, Papierkram erledigt. Von Seiten der Vereinsspitze wurden den Eiswilligen auch keine Steine in den Weg gelegt, noch dazu, wo der Sport-Club seit jeher ein «Mehrsektionenverein» ist. Bevor in Dornbach 1907 das erste Mal ein Fußball rollte, trat der Verein vor allem im Rad- und Turnsport in Erscheinung. Heute kann neben Fußball auch Fechten, Wasserball, Schwimmen, Squash, Radsport und Laufen unter dem Dach des Sport-Clubs betrieben werden. Und jetzt wieder Eishockey.

**Hoffen auf Eiszeit.** Nach 97 Jahren lässt sich natürlich schwer an Konkretes anschließen. Der nächstgelegene Eislaufplatz Engelmann wäre auch naheliegend, da der Tausendsassa Eduard Engelmann Junior sowohl bei der Gründung des Sport-Clubs als auch später

im Hockeyteam beteiligt war. Laut dem auch selbst auflaufenden Sektionsleiter Ederer geht das aber nur mit Einschränkungen: «Das ist, soweit ich weiß, nur in einem abgetrennten Bereich mit leichtem Puck und eckigen Banden möglich. Als Austragungsort für Meisterschaftsspiele ist der Platz daher leider ungeeignet, da er nicht der IIHF-Norm entspricht. Es würde mich aber sehr freuen, wenn sich in Zukunft die Möglichkeit ergibt, dort zu trainieren, wo für den WSC Eishockey vieles begonnen hat.» Am Engelmann-Platz wurde übrigens bis zum Krieg noch recht erfolgreich «gehackelt», der EK Engelmann konnte dort mehrere Staatsmeistertitel feiern.

Doch man will keineswegs nur in Erinnerungen schwelgen. Die im Ligavergleich große Medienpräsenz des Vereins soll auch dafür genutzt werden, auf die prekäre Lage bei den verfügbaren Eisflächen hinzuweisen. «Leider ist das Platzangebot seit Jahren extrem beschränkt. In Ost-Österreich, also Wien, Niederösterreich und Burgenland, gibt es nur 13 Eishallen. Für mehr als die Hälfte der gesamten österreichischen Bevölkerung. Der großen Nachfrage wird seitens der politisch Verantwortlichen kaum Rechnung getragen», weist Ederer auf den notorischen Platzmangel hin. In Wien sieht es für die nächste Saison sogar noch schlechter aus,



«Meine Burschen sind wirklich leiwande Haberer, nur ihr deppertes Verkleiden geht mir langsam, aber sicher auf den Wecker», denkt sich wohl Vize-Sektionsleiter Alex Prückler



sollten der Eisring Süd und der Eislaufverein am Heumarkt tatsächlich gleichzeitig umgebaut werden. Es bleibt die Hoffnung, dass die überholten Sportstätten hernach mehr Platz und damit Eiszeiten bieten.

**Ungewohnte Fankultur.** Die aktuelle Heimstätte des Sport-Clubs ist die Eistadhalle am Vogelweidplatz. Auf dem Weg dorthin lese ich noch einmal die Antwort des kurzfristig erkrankten Sektionsleiters Ederer auf die Frage, wie man als dezidiert politischer Verein von den Gegnern aufgenommen wird. Finden die das durchwegs gut? «Nein. Bei den meisten Vereinen herrscht eher Unverständnis, warum immer alles politisiert werden muss. Ich habe sehr viel Zeit meines Lebens in Eishockey-Kabinen verbracht und kenne den Ton, der dort vorherrscht, sehr gut. Mein Jugendtrainer hat mir schon im zarten Alter von acht Jahren erklärt, dass ich nicht wie eine «Schwuchtel» oder «Pussy» spielen soll, sondern wie ein «echter» Mann. Ein anderer Trainer gab vor, er sei sicher kein Sexist, aber Frauen hätten im Eishockey nichts verloren. Wir sollten die gegnerische Torhüterin «aus dem Tor schießen, damit sie das endlich kapiert.» Das seien keine Einzelfälle, so Ederer weiter, derartige Erfahrungen ziehen sich wie ein roter Faden durch seine

bisherigen Berührungspunkte mit Eishockey in Österreich. «Mittlerweile weiß ich, wie wichtig es ist, bei solchen Situationen den Mund aufzumachen, solche Ansagen nicht zu tolerieren. Sprache schafft Realität, deshalb bin ich stolz, dass der WSC seine politische Haltung nach außen trägt und sie somit überhaupt erst zum Thema macht.» Außerdem soll ich mich nicht wundern, dass die Spieler beim Training kostümiert sein werden. Stimmt, es ist der 11. 11.

In der Eistadhalle angekommen, werfen sich die ersten Spieler schon in Schale und dann gleich aufs Eis. Der erkrankte Sektionsleiter hat mir seinen Vize Alex Prückler an die Seite gestellt. Prückler freut sich über den ansehnlichen Spielerkader, mit dem man mittlerweile ein erstes und ein B-Team bestücken kann. Er sieht es schon als Erfolg, dass man jetzt so viele gute Spieler habe, dass er selbst gar nicht mehr unbedingt in der Ersten spielen muss. Spielerinnen dürfen in der dritten Wiener Liga, in der die Kampfmannschaft spielt, leider nicht antreten. «Im B-Team ginge das schon, wir spielen in der vierten Liga. Aber ab der dritten Liga wird geheckt.» Nachwuchs- und Frauenteam seien für die Zukunft natürlich schon ein Thema.

Während die Cowboys, Pizzastücke, Adler und Bienen auf dem Eis ihre Runden ziehen,

zeigt mir Alex Prückler die kleine Kantine der Eistadhalle. Sportlich geht es bergauf, nach zwei Niederlagen konnte Anfang November der erste Sieg eingefahren werden. Und was die Fans betrifft, ist man der Konkurrenz natürlich weit überlegen. Der Verein kann sich der Unterstützung der Friedhofstribüne sicher sein. Die Zahlen schwanken noch, bedenkt man die Anfangseuphorie und Faktoren wie umgeleitete Busse auf der Heimfahrt vom Auswärtsspiel der Fußballmannschaft. Dann können schon einmal 100 Anhänger\_innen Stimmung machen. Aber es kristallisierte sich ein zuverlässiger harter Kern heraus.

**Logistische Engpässe.** Angeblich habe der Kantineur des Eisring Süd seinen Kollegen von der Eistadhalle kontaktiert und ihm geraten, beim Sport-Club-Spiel ausnahmsweise aufzusperren. «Das Bier war aber dann trotzdem im ersten Drittel schon aus», ortet Prückler logistische Engpässe. Die Kantinen und Kollegen der Liga werden sich wohl oder übel an die neue Situation gewöhnen müssen, auch wenn der Sport-Club mittelfristig in die zweite Wiener Liga aufsteigen möchte. Aber auch dort wird man das Motto «Love Hockey, Hate Fascism!» hochhalten. Ob es die anderen nun interessiert oder nicht. ■



Gschäftl-Report (7. Folge)

## Erlesenes fürs Büro



**Vier Papierfachgeschäfte gab es bis vor Kurzem in der Gumpendorfer Straße.** Alle vier haben keine Nachfolger\_innen gefunden. Drei haben zugesperrt. Nur Frau Kreuziger, die Besitzerin von *Erika Papier*, will noch nicht aufhören.  
Von **Arthur Fürnhammer** (Text) und **Mario Lang** (Fotos)

**M**an wird ja wohl noch träumen dürfen: Mitten in der Gumpendorfer Straße liegt Wiens Papiermeile. Seit Jahren schon haben Wiens Papierfachgeschäfte traditionell hier ihren Sitz, und jedes Jahr werden es mehr. Der Trend der Wiener\_innen zum Schreiben, zur kreativen Beschäftigung mit Papier in all seinen Facetten, von Expert\_innen als analoger Gegenentwurf zur wachsenden Zahl an elektronischen Kommunikationsformen gedeutet, findet hier seinen Niederschlag. Weil auch der konjunkturelle Höhenflug dank staatlich gelenkter Maßnahmen der gesamten Bevölkerung zugutekommt, wird den bisher ansässigen Goldscheideanstalten zunehmend die Geschäftsgrundlage entzogen. Lediglich ein einziger Goldhändler hat noch nicht das

Handtuch geworfen. Aus der Goldmeile ist so in den letzten Jahren die Papiermeile geworden.

Die Realität sieht, nüchtern betrachtet, leider anders aus. Vier Papierfachhändler gab es vor nicht allzu langer Zeit noch allein in der Gumpendorfer Straße. Nur *Erika Papier*, mitten in der Goldmeile gelegen, hat noch nicht das Handtuch geworfen.

Genauer gesagt ist es Frau Brigitte Kreuziger, die noch die Stellung hält. Es ist nur eine Frage der Zeit, vielleicht von ein paar Jahren, bis auch *Erika Papier* Geschichte ist und die Gumpendorfer\_innen ihre Schreibutensilien entweder bei der Post oder beim Papierdiskonter in der Mariahilfer Straße kaufen müssen. Die Besitzer\_innen der drei anderen Papiergeschäfte sperrten zu, weil sie in Pension gingen und keine Nachfolger\_innen fanden. Auch

die 70-jährige Frau Kreuziger, die das Geschäft vor 20 Jahren übernommen hat und selbst seit zehn Jahren in Pension ist, hat schon versucht, sich ihre gesamte Ware abkaufen zu lassen. Doch ohne Erfolg. Dass sie ihren Warenbestand nicht schon längst veramscht hat und in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist, hat mehrere Gründe: Zum einen ist die Vorfreude auf Hobbys, zu denen man vielleicht nie gekommen ist, enden wollend, wenn man die Arbeit eigentlich immer lieber gemacht hat als jedes Hobby. «Mei Hobby? Des war's Gschäft.» Außerdem schätzt die Geschäftsfrau den Umgang mit ihren Kund\_innen und das positive Feedback, das sie von diesen bekommt. Wenn man gern kommuniziert und das alles von einem Tag auf den anderen ausbleibt, fällt man in ein Loch, weiß Kreuziger. Ein bisschen Angst vor dem Ende des Arbeitslebens? Ja,



**Papierdiskonter sind für Erika Papier keine Konkurrenz, denn die hätten nur Billigware mit schlechter Qualität, sagt Frau Kreuziger**

ganz sicher. «Den ganzen Tag auframa wird a bisserl langweilig werden.»

**Einen Oscar erhalten.** Kreuzigers Stammkund\_innen werden es ihr also danken, wenn sie noch einige Jahre anhängt. Mit einigen haben sich mit der Zeit enge persönliche Kontakte entwickelt. Wenn Kreuziger einmal einen Nachmittag wegen eines Arztbesuchs oder eines Behördenwegs zusperrt, kommt es nicht selten vor, dass sich Kund\_innen am nächsten Tag erkundigen, ob alles mit ihr in Ordnung ist. Es sind dieselben, die dann auch jeden Sommer fragen, wann Frau Kreuziger ihre drei Wochen Urlaub nimmt, damit sie vorher noch alles rechtzeitig besorgen können. Einen handfesten Beweis für die Bindung der Kundschaft zu ihrer Papierspezialistin hat Kreuziger auf Augenhöhe in einem Regal stehen: Vor eineinhalb Jahren bekam sie von einer Kundin einen Oscar verliehen. «Weil ich immer so nett bin.» Auf der Plakette steht zu lesen: «Erika Papier, Erlesenes fürs Büro.»

Weil manche Stammkund\_innen so oft kommen, könnte man leicht den Eindruck gewinnen, Kreuziger betreibe in Wahrheit eine Greißlerei und kein Papiergeschäft. Ganz so falsch ist das aber nicht. Denn – und hier ist der Geschäftsname *Erika Papier* etwas euphemistisch – Kreuziger verkauft nicht nur Papier in all seinen Ausformungen, sondern bekanntlich auch Gegenstände, mit denen man Papier beschreiben, bedrucken, zerschneiden, vervielfältigen, ordnen, heften, kleben und vieles mehr kann. Und in diesem Sinne ist Kreuziger sehr wohl Greißlerin, aber nicht für den Magen, sondern für die Hände und den Kopf.

Deshalb lieben Schulkinder auch Papierfachgeschäfte. Wenn mit dem Schulanfang die Zeit des reinen Spielens vorbei ist, erhalten sie hier ihre ersten Arbeitsgeräte. Und diese sind, dem beginnenden Ernst des Lebens entsprechend, wichtig und schön zugleich. Welches Kind gibt sich nicht bei jedem neuen Schulheft die größtmögliche

Mühe, besonders schön zu schreiben. Und welches Kind ist nicht voller Stolz und Freude über die erste Füllfeder.

Doch nicht nur Kinderherzen schlagen beim Betreten eines Papierfachgeschäfts heute wie früher höher. Auch der Kindheit bereits Erwachsene werden in Geschäften wie *Erika Papier* gelegentlich vom Wunsch übermannt, sofort alles kaufen zu wollen, weil man doch eigentlich alles gut brauchen könnte, obwohl man im Grunde nur gekommen ist, um einen Tixo zu kaufen.

**Reisetage inklusive Kompass.** Im Falle von *Erika Papier* wird dieser besondere Eindruck verstärkt durch die räumliche Enge des Geschäftslokals. Man könnte das Geschäft in den Worten der Besitzerin auch als «volleräumt» bezeichnen. Das liegt eben daran, dass das Sortiment breit gefächert ist und Waren geführt werden, die mit Papier oft nur am Rande, wenn überhaupt etwas zu tun haben. Natürlich gibt es Papier in allen Stärken und vor allem auch Schreibgeräte in allen Farben und Designs. Wer will, findet aber auch Zirbenholzspäne (zur Entspannung), Billets für alle denkbaren Anlässe, Schultaschen, Pack-, Geschenks- und Weihnachtspapier, Zeichenblöcke, Leerschachteln in diversen Größen, Sudoku-Klopapier, Luftballons, Plüschtiere als Schlüsselanhänger und Plüschtiere ohne Schlüsselanhänger, Sparschweine in allen Farben, Jahreskalender, Gesellschafts- und Mitbringspiele, Kinder-, Tage- und Freundschaftsbücher, saisonale Produkte wie Sandspielzeug, Bastelhilfen für Adventskalender und Adventkränze, Nikolosackerl und Dinge, von denen man gar nicht gewusst hat, dass es sie gibt, wie ein Schreibset für Reiseschriftsteller\_innen, Kompass inklusive.

Noch hat Kreuziger Stammkund\_innen genug. Viele aber hat sie in den letzten Jahren verloren. Die ältere Generation ist entweder tot oder im Altersheim. Und jene, die einst als Kinder kamen, haben entweder selbst noch keinen schulpflichtigen



Nachwuchs oder haben zwar Kinder, sind aber an den Stadtrand verzogen. Die einschlägigen Papierdiskonter empfindet Kreuziger nicht als Konkurrenz, denn die hätten nur Billigware mit schlechter Qualität. Ihre Kund\_innen wüssten, dass es bei ihr nicht Papier aus China gebe, bei dem man die Tinte auf der Rückseite sieht. Außerdem wäre vielen die Beratung wichtig, und die gebe es beim Diskonter nicht.

Warum der Umsatz vor zehn Jahren noch ein ganz anderer war, hat aber noch einen ganz anderen Grund, und der heißt Diddl Maus. Von dieser gab es: Hefte, Spitzer, Bleistifte, Schultaschen, Federpennale, einfach alles. Jahrelang hätten die Fachgeschäfte von der Diddl Maus sehr gut gelebt, weiß Kreuziger. Vor sieben Jahren hat sich das Phänomen dann erschöpft, ohne dass es eine ähnlich zugkräftige Marke aufgetaucht wäre.

**Keine Erika.** Doch jede Zeit hat ihre Moden. Heute kaufen die Leute Ausmalbücher. Nicht nur für Kinder, sondern auch für deren gestresste Eltern. Was wohl die namensgebende Erika zu derlei Trends gesagt hätte? Auch in dieser Hinsicht ist der Geschäftsname ein Euphemismus. Denn wer jene Erika war und wann sie das Geschäft gegründet hat oder ob sie gar die Muse des Geschäftsgründers war, verliert sich im Dunkel der Geschichte. Brigitte Kreuziger weiß nur, dass zumindest ihr beiden Vorgängerinnen nicht Erika geheißen haben und das Geschäft damit jedenfalls über 60 Jahre alt sein muss.

Ein Kunde betritt das Geschäft. Er hätte gern Glasschreibstifte, und zwar die gleiche Stärke wie beim letzten Mal. Das weiß Frau Kreuziger leider nicht mehr. So einigt man sich auf fünf Stück mittlerer Stärke. Nachdem der Kunde bezahlt hat, fragt Kreuziger: «Woin'S a Sackerl oder geht's so?» Der Kunde: «Ich ess' es gleich.» Kreuziger: «Sie essen's gleich. Dass ma heite ned verhungern!»





## «Wir müssen was tun»

Brigitte Irowec bringt Menschen zusammen, die zu jung zum Alt- und gebrechlich-Sein sind. Von **Uwe Mauch** (Text) und **Mario Lang** (Foto)

Textlieferrant: **Brigitte Irowec** setzt neue Akzente

**T**he Rocking Community: Yeah, das sind wir! In die Jahre gekommen mit dem Rock 'n' Roll, eine lockere Gemeinschaft, too young für den Rollator, too old für durchgestylte Demagog\_innen und durchdigitalisierte Arbeitswelten. Im besten Alter, um die Pensionsjahre anzugehen, mit all unserer Energie, ohne Angst vor der eigenen Endlichkeit.

Ich begrüße Sie zu einer weiteren Veranstaltung, am heutigen Abend im Café Schopenhauer. Mein Name ist Brigitte Irowec. Und ich darf von mir sagen: Mit fünfzig ein Netzwerk für Pensionist\_innen zu gründen, das hat schon was. Das gibt mir einen unheimlichen Drive.

Viel hab' ich von meiner Mutter mitbekommen. Sie war leidenschaftliche Bilanzbuchhalterin, vor und nach ihrer Pensionierung. Sie hat Geschäftszahlen immer als Abenteuer betrachtet. Viel hab' ich auch meinem Vater abgesehen. Mit seinen geschickten Händen hat er auf einen gebrauchten Pritschenwagen unser Wohnmobil draufgebaut. Und mit seiner moralischen Autorität gelang es ihm, Lehrlinge für ihren Beruf zu begeistern.

Ich selbst habe zunächst nach meinem Platz in dieser Welt gesucht, während des Italienisch-Französisch-Studiums in Innsbruck und des unmittelbar daran anschließenden leidenschaftlichen Jahrs als Aushilfslehrerin in einem Pariser Lycée. Ich habe dann mein Selbstvertrauen während einer viermonatigen Arbeitslosigkeit verloren. Doch zum Glück schnell wieder gefunden! Dank schöner beruflicher Erfolge: als Bildungsberaterin der Tiroler

Arbeiterkammer, als Leiterin der Abteilung für Aus- und Weiterbildung in einer der besten Bahn-Gesellschaften der Welt, der SBB, in Bern. Und nicht zuletzt als Führungskraft, verantwortlich für 380 Lokführer\_innen in der Zentralschweiz und im Tessin.

Untrennbar mit mir verbunden ist der Mann an meiner Seite, der Wolfgang. Wir haben uns schon während des Studiums in Innsbruck kennengelernt. In der Universitätsbibliothek. Ich dachte mir: Warum schaut der immer so herüber? Passt was nicht? Nein, nein, es passte eh alles. Und es passt bis heute. Er ist übrigens dafür verantwortlich, dass sich die Rocking Community bequem auf unserer Homepage informieren und verabreden kann. Ich glaube, das wäre einen Applaus wert.

**Noch kein Kommentar.** «Die ersten vierzig Jahre unseres Lebens liefern den Text, die folgenden dreißig den Kommentar.» Soll der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer gesagt haben. Das sehen mein Mann und ich ein wenig anders: Wir liefern noch immer Text, auch mit über 50. Gemeinsam haben wir uns dazu entschieden, nach Österreich zurückzukehren. Das heißt aber nicht, dass wir uns nach unserer Übersiedlung nach Wien in aller Ruhe auf den Ruhestand vorbereiten.

Im Gegenteil. Der Wolfgang hat wieder einen schönen Job als Software-Ingenieur angenommen. Und ich möchte mich als selbstständige Interims-Managerin auf dem Arbeitsmarkt behaupten. Was das ist? Wenn ein Unternehmen kurzfristig professionelle Hilfe im Management benötigt, weil zum Beispiel

**i** Lokalmatador\_innen sind Menschen, die zum Gelingen der Stadt beitragen. Seit Jänner 2000 erscheinen ihre Porträts in jeder Ausgabe des Augustin.

jemand in Karenz geht, kann man mich anrufen. Ich helfe auf der Stelle, einen personellen Notstand zu überbrücken.

Wo hinkommen und sofort etwas bewegen wollen, das bin ich. Ich komme aus einer Familie, in der immer viel gearbeitet wurde. Ich habe auch gelernt, mich schnell an neue Bedingungen anzupassen. Ich wurde gefragt, ob ich nicht Sehnsucht nach den vielen schönen Stationen in meinem Leben verspüre. Ich habe mit Nein geantwortet. Es gibt für alles eine Zeit. Alles, was ich gemacht habe, war aufregend, überall konnte ich mich weiterentwickeln. Aber: I bin a Flachwurzler. Ich freue mich schon sehr auf das, was noch kommen wird.

**In einem Flow.** Und da haben wir doch noch eine ganze Menge vor uns. Auf die Idee, die Rocking Community zu gründen, brachten uns gleich mehrere Bekannte, die sich entweder über die näher rückende Pensionierung Sorgen machten oder in der Pension in ein schwarzes Loch gefallen waren. Weil die vertrauten Routinen und sozialen Netze von einem Tag auf den anderen rissen oder in weite Ferne rückten.

Der Wolfgang und ich saßen vor gut einem Jahr in einer Innsbrucker Bar. Da kam uns die Idee: Wir müssen was tun! Auf der Rückfahrt mit der Bahn nach Wien habe ich das Konzept geschrieben. Ich war sofort in einem Flow drinnen. Beim Feinschliff hat uns dann mein Bruder Martin sehr gut beraten.

Schopenhauer wird auch folgender Satz nachgesagt: «All unser Übel kommt daher, dass wir nicht allein sein können.» Also ehrlich, wir von der Rocking Community wollen schon mal alleine sein. Jeden Tag Rock 'n' Roll, wer hält das aus? Und ja, wir wollen auch gesellig sein.

Wer will, kann mit uns in der Hauptallee nordic talken oder im Wienerwald wandern, einer Führung im Parlament, einem Kinobesuch, einem Theaterabend oder einer Lesung im Café beiwohnen. Wir haben bisher mehr als hundert Veranstaltungen organisiert und 260 Mitglieder gefunden. Sie sagen, dass sie bei uns nette Leute kennen lernen, neue Interessen für sich entdecken, Spaß haben und sich auch sinnvoll in die Community einbringen können.

Schauen Sie doch nur auf unseren prall gefüllten Veranstaltungskalender: [www.rocking.community](http://www.rocking.community).

## LOKALMATADORIN N° 422

AUGUSTIN 17

## magazin

### Wiens erster «Wolkenkratzer» ist ins beste Alter gekommen Ein Hochhäusel für Singles

**N**och bis Mitte Jänner ist an einem Tag in der Woche das erste Hochhaus, das in Wien errichtet worden ist, fürs gemeine Fußvolk frei zugänglich, wenn auch nur bis ins erste von 16. Stockwerken. Der Grund ist eine Fotoausstellung anlässlich eines kleinen Jubiläums, denn der für damalige Verhältnisse ohne Übertreibung als Wolkenkratzer zu bezeichnende Bau mit der Anschrift Herrengasse 6–8 konnte vor 85 Jahren bezogen werden. Die Höhe: 53 Meter.

Die ausgestellten historischen Bilder wären großteils auch im Web zu finden, von den Informationen rund um die vor allem hochpolitische Entstehungsgeschichte des Gebäudes im «amerikanischen Stil» ganz zu schweigen, darauf wird nämlich verzichtet. Immerhin vermag der 45-minütige Begleitfilm zwischen Tratsch- und Klatschgeschichten etwas von der Essenz dieser Wohnanlage, die sich heute in Privatbesitz befindet, zu vermitteln.

Mit dem Hochhaus Herrengasse wischten Anfang der 1930er-Jahre die Schwarzen den Roten eins aus. Letztere planten

einen hohen Prestigebau im neunten Bezirk und änderten dafür die Bauordnung in Wien. Doch die Christdemokraten – nicht deppert – schlugen auf der Bundesebene mit einer Abgabennovellierung zurück. Damit zwangen sie zunächst die Sozialdemokraten mit ihrem Bauvorhaben finanziell in die Knie und initiierten daraufhin gleich selbst das erste Hochhaus in Wien. Bauherr wurde das Österreichische Credit-Institut, das die Architekten Siegfried Theiß und Hans Jaksch einen ultramodernen Bau in ein historisches Setting pflanzen ließ. Aus heutiger Sicht sogar sehr gelungen.



Das Hochhaus Herrengasse ist von der Gasse aus nicht als solches erkennbar

**i** Bis zum 15. Jänner 2019, jeweils donnerstags von 12 bis 20 Uhr

reisch

## GESCHÄFTE AUSSER DIENST

Wiener Anagrammrätsel von Natalie Deewan



Auflösung von Ausgabe 470:



## NACHBARINNENSTADT

### Randstand

**B**evor die Stadt endgültig im Vorweihnachtsrummel versunken ist, hatte der diensthabende Kolumnist (dhK) noch ein Ritual beigewohnt, das bis heute gegen Kommerzialisierung und Reglementierung immun zu sein scheint. Die Rede ist vom Laternenfest. Das wichtigste Utensil, die Laterne, ist und bleibt ein Prunkstück der Do-it-yourself-Kultur, gefertigt in den vielen Kindergruppen. Da hat der Einzelhandel kein Leiberl.

Bei Einbruch der Dunkelheit fand sich der dhK beim Kindergarten seines Zweitgeborenen ein und schloss sich dem Zug der singenden Laternenkinder an. In einem Hernalser Park spielte der Nachwuchs die legendäre Teilung von Sankt Martins Mantel nach, die einen Bettler vor dem Erfrieren gerettet haben soll.

Vor 1700 Jahren habe dieser Akt der Nächstenliebe stattgefunden, erzählte der Kindergruppenleiter den gut 50 anwen-

### Die Laterne ist und bleibt ein Prunkstück der Do-it-yourself-Kultur



senden Kindern und Erziehungsberechtigten bei Martinsbrötchen und Punsch im Park. Außerdem habe der in Westungarn geborene Martin nicht kämpfen wollen und sei folgerichtig aus der römischen Armee ausgetreten. Heute sei Martin der Patron der Bettler, Geächteten, Kriegsdienstverweigerer sowie des Burgenlandes und stehe

für Solidarität mit Randgruppen.

Und wahrhaftig: So kann man es auch auf der Homepage der Erzdiözese Wien nachlesen. Dort wird sogar die Frage beantwortet, die auch den dhK seit seiner Kindheit beschäftigt: «Was bitte fängt man mit einem halben Mantel an?» Es sei in Wirklichkeit ein Umhang gewesen, klärt die Erzdiözese auf. Außerdem habe er wahrscheinlich gar nicht seinen eigenen «Mantel», sondern einen der römischen Armee geopfert, Jesus habe Martin gegenüber im Traum diese «ungeheuerliche Tat» aber gutgeheißen.

So lasset uns hoffen, dass Verteidigungsminister Kunasek und Innenminister Kickl nicht den nationalen Sicherheitsrat einberufen. Unangemeldete Versammlungen, bei denen mit dem Segen der katholischen Kirche einem Deserteur, der den Staat bestiehlt, gehuldigt wird, in den Kindern das Verlangen nach Pyrotechnik erweckt wird, am Ende sogar der Solidarität mit Randgruppen und Randbundesländern das Wort gerechdet wird – die Republik steht nimmer lang!

Klaus Federmair



This Human World geht in Runde elf

## Von neuen Faschisten und moderner Sklaverei

Zwölf Tage lang bietet *This Human World* Filme und ein umfangreiches Rahmenprogramm zum Thema **Menschenrechte**. Jenny Legenstein über das Festival und einige der Filme, die 2018 auf dem Programm stehen.

Das Frauen entscheidende Beiträge in den Protest- und Revolutionsbewegungen des Arabischen Frühlings einbrachten, ist unumstritten. Inwiefern deren Forderungen umgesetzt wurden, steht auf einem anderen Blatt. Auch die damals 15-jährige Amal Gamal protestiert 2011 auf dem Kairoer Tahrir-Platz – verkleidet als Bub. Dort lernt sie den Regisseur Mohamed Siam kennen, der sie in den folgenden sechs Jahren immer wieder filmt. Das daraus entstandene Filmporträt *Amal* eröffnet das diesjährige Filmfestival *This Human World* am 29. November, das heuer zum elften Mal stattfindet und das erstmals von Michael Schmied geleitet wird. Rund 100 Filme stehen auf dem Programm, außerdem Workshops, Podiumsdiskussionen und Filmgespräche. Und wie es sich für ein Festival gehört, wird auch ordentlich gefeiert, abtanzen kann das Publikum z. B. nach der Eröffnung im Gartenbaukino oder im Anschluss an die Preisverleihung am 8. Dezember im Werk X.

TICKETS  
ZU  
GEWINNEN

Die Erklärung der Menschenrechte wurde von fast allen Staaten der Erde unterzeichnet, auf dem Papier gibt es also eine Zustimmung zu dieser besonderen Art von Wertekatalog. Bei aller gerechtfertigten Kritik am Konzept der Menschenrechte (es handelt sich um ein europäisches Konzept, abgeleitet von christlichen Glaubenssätzen, behandelt ein bestimmtes Gesellschaftsmodell als allgemeines usw.) sind sie dennoch ein brauchbarer Maßstab (wenn auch kein absoluter), um gesellschaftliches Handeln und Gesetzgebung in unserer Gesellschaft zu beurteilen. Und wenn in letzter Zeit Personen ganz offen fordern, flüchtende Menschen im Mittelmeer zur Abschreckung ertrinken zu lassen, was auch implizit die Überzeugung zum Ausdruck bringt, dass Angehörige der eigenen Gruppe wertvoller seien als jene, die ihr nicht angehören, macht sich wieder eine Ideologie breit, von der wir gehofft hatten, sie sei nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr hoffähig.

**Faschistische Organisation.** *When the War Comes* ist eine Doku von Jan Gebert über die paramilitärische Gruppierung «Slowak Recruits», junge Männer, die in Wäldern soldatisches Training absolvieren, auf Stadtplätzen aufmarschieren und sich patriotisch einschwören. Deren Anführer haben auch politische Ambitionen und außer, dass die Mitglieder slowakische Nationalisten sind und dem Panslawismus huldigen, unterscheiden sie sich so gut wie gar nicht von faschistischen Organisationen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

**Sklaverei.** Auch Sklaverei besteht nach der offiziellen Abschaffung im 19. Jahrhundert weiterhin, weltweit leben mehrere Millionen Menschen in Sklaverei oder sklavereiartiger Abhängigkeit, in Europa dürften es schätzungsweise mehrere Zehntausend sein. Die ungarische Filmemacherin Bernadett Tuza-Ritter lernte die über fünfzigjährige Marish kennen, die quasi als Leibeigene in einem ungarischen Haushalt diente. Sie freundete sich mit der Frau an, begleitete sie filmisch und unterstützte sie bei dem Vorhaben, ihrer Situation zu entkommen. *A Woman Captured* macht ein unsichtbares Phänomen sichtbar und ist das Porträt einer starken Frau, die sich nicht unterkriegen lässt. Der AUGUSTIN verlost Tickets für diesen Film, siehe Kasten (links).

### This Human World – International Human Rights Film Festival 2018

29. November bis 10. Dezember

www.thishumanworld.at

**Eröffnung** am 29. November im Gartenbaukino, 1., Parkring 12  
Beginn: 20 Uhr  
Tickets: 8 Euro

Diskussion in Anwesenheit des Filmteams  
Beginn: 19 Uhr

Preisverleihung in sechs Kategorien, im Anschluss Konzert der Balkan Tango Vibes und DJ-Line am 8. Dezember im Werk X, 12., Oswaldgasse 35a  
Beginn: 19.30 Uhr  
Eintritt frei bzw. freiwillige Spenden willkommen

**A Woman Captured** am 5. Dezember im Top Kino mit anschließender Diskussion in Anwesenheit der Regisseurin Bernadett Tuza-Ritter  
Beginn: 20.15 Uhr.

Beide Filme werden im Originalton mit englischen Untertiteln gezeigt.

**AUGUSTIN verlost je zwei Tickets für folgende Filme:**

**Welcome to Sodom** Sondervorstellung am 5. Dezember im Gartenbaukino mit anschließender

Bitte senden Sie ein E-Mail mit dem Betreff «Human Rights» an redaktion@augustin.or.at, um an der Verlosung teilzunehmen. Bitte geben Sie auch Ihren Wunschfilm an. Einsendeschluss ist der 2. Dezember.



AUGUSTIN ist Medienpartner von *This Human World*



Foto: This Human World

Marish wird ohne Bezahlung als Haushaltshilfe ausgebeutet, *A Woman Captured* zeigt ihren Alltag und ihre Flucht

**Heimkind.** Bei einem Filmfestival, bei dem es um Menschenrechte geht, können die behandelten Themen, sagen wir, ganz schön heavy sein – die Probleme scheinen im Vergleich zu den guten Lösungen zu überwiegen. Maasja Ooms Langzeitporträt *Alicia* zeigt die bedrückende Geschichte eines «Heimkindes». Nach dem Tod ihres Pflegevaters kommt die vierjährige Alicia ins Kinderheim, vorübergehend, bis sich eine neue Pflegefamilie gefunden hat, doch fünf Jahre später lebt das Mädchen noch immer im Heim. Zu diesem Zeitpunkt beginnt Ooms zu filmen. Alicia wünscht sich nichts mehr als eine (Pflege-)Familie. Im Lauf der vier Jahre bis zum Ende der Dreharbeiten wächst die Verzweiflung und die Aggression des Kindes, der ihre Betreuer\_innen hilflos gegenüberstehen.

**Müllhalde.** Die Feststellung, dass alles miteinander verbunden ist, insbesondere in einer «globalisierten Welt», ist banal. Es ist eine Besonderheit des Mediums Film, Auswirkungen des Tuns etwa in westlichen Gesellschaften auf andere, weniger privilegierte Weltgegenden direkt und anschaulich darstellen zu können. In Ghana befindet sich eine riesige Mülldeponie, die von den Einheimischen Sodom genannt wird. Hier landet ein Großteil des Elektroschrotts aus Europa, mehrere Tausend Menschen leben davon, alte Computer, Handys, Kabel auszuschlachten. *Welcome to Sodom* (wir verlosen auch für diesen Film Tickets) von Florian Weigensamer und Christian Krönes stellt diesen vielleicht giftigsten Ort der Erde und die Menschen, die dort arbeiten, vor. In ihren eigenen Worten erzählen Männer und Frauen von ihrer Arbeit, ihren Ängsten, Wünschen und Hoffnungen. ■



Foto: Shantoko Fuaireh

*Welcome to Sodom* – die Vohölle ist eine Elektroschrott-Mülldeponie in Ghana



Foto: This Human World

Amal, Heldin des gleichnamigen Films, wächst im nachrevolutionären Ägypten heran



Kabbalah und zeitgenössische Kunst im Wiener Jüdischen Museum

# Bilder sind Worte, Worte sind Bilder

**Rabbiner verwarfen sie, doch die Kabbalisten holten die Bilder zurück.** Aus diesem Grund verbucht die Kabbalah einen bis heute andauernden Erfolg, auch bei zeitgenössischen Künstler\_innen. Das Jüdische Museum widmet sich nun dieser Verbindung in einer Ausstellung. Von **Kerstin Kellermann**

«Zuhause in New York in meinem Atelier habe ich echte Rosenblätter und wechsele die jede Woche aus. Jedes Mal, wenn die verwelken und sterben, streue ich neue. Das ist wie ein Ritual des Wechsels. Die Skulptur ist fast am Leben und im Leben.» Der Künstler Ghiora Aharoni beugt sich hinunter und deutet auf die fragile Basis seiner Skulptur *What's in the Rose*. «Diese Rosenblätter hier im Museum bestehen aus Seide. Ich benutzte den ersten Satz des Buches Zohar, den Beginn der Kabbalah. Die Rose kann stärker sein als Metall, aber Metall zerstört die Welt.» Im Wiener Jüdischen Museum ist die Ausstellung *Kabbalah*, die sich dieser mystischen, auf Lehren und Schriften basierenden Tradition des Judentums bezieht, ganz im Dunkeln gehalten. Das wenige Licht in den schwarzen Räumen verändert sich, dadurch scheinen auch die Objekte veränderlich. Ziemlich mystisch. Es ist erstaunlich, wie es das Museum immer wieder schafft, die Ausstrahlung der Räume komplett zu verändern. In seiner Skulptur aus Glas und Reagenzgläsern, auf der Wörter stehen, die nur von innen zu lesen wären, geht es um die Kreation von Licht, sagt Aharoni. Dann folgt eine komplizierte Erklärung, warum in Judentum und Islam die Wörter keine Symbole bedeuteten, da beide Religionen «antiikonisch» seien und die Buchstaben selbst zu Bildern würden. Deswegen würde Schrift in seiner Skulptur nicht mit dem Aleph beginnen, sondern mit dem zweiten Buchstaben im hebräischen Alphabet, dem Beth. Beth stehe als Symbol für «viele andere Anfänge», von denen wir aber nichts wüssten. Eine Welt mit verborgenen Eingängen tut sich auf.

**Schlag gegen den Mythos.** Gershom Sholem, der als Erster die Kabbalah und ihre Veröffentlichungen wissenschaftlich untersuchte, schreibt, dass das mittelalterliche rabbinische Judentum den Leuten die Bilder wegnahm. Gott sollte nicht durch Bilder dargestellt werden. Den Menschen ging dann aber

infolgedessen Gottes Lebendigkeit und seine Verbindung zur Erdenwelt, zu ihrem eigenen Alltag, ab. Durch die Kabbalisten wurden die Bilder wieder mächtig in der Religion: «Am Anfang war die Rose.» Sholem schreibt: «Der religiöse Urtrieb des Judentums ist von jeher als Gegenschlag gegen die Welt des Mythos angesehen worden. Gegen die pantheistische All-Einheit von Gott, Kosmos und Mensch im Mythos. In der bilderlosen Gottesverehrung wurden Bilder und Symbole verworfen. Doch diese «Liquidation des Mythos» führte zu einer «Entleerung des Gottesbegriffs». Die Kabbalah tauchte im 12. Jahrhundert in Südfrankreich aus «unterirdischen, höchstwahrscheinlich aus dem Orient» kommenden Quellen auf. Das Buch Zohar erlangte so eine starke Bedeutung, weil es den spanischen Juden, die 1492 vertrieben wurden, einen «Sinn des Exils» zu geben vermochte.

**Heilige Schriftrollen.** «Kunst ist ein heilender Prozess und ein Geschenk», ruft der Künstler Dan Reisner, der den Libanon-Krieg miterleben musste. Seine Skulptur *Uplifting* mit den vier Armen zeigt einen Leerraum in der Mitte. Kunst würde «das wirkliche Innere nach außen bringen», meint Reisner. Er freut sich, dass seine Skulptur, die sich selbst emporheben würde, in der Ausstellung an der Spitze von zwei langen Schriftstücken steht – «wirklich heiligen Dingen».

Kabbalisten arbeiten mit Bildern: wie dem Weltenbaum, «mit dem Gott das All wölbte und von dem die Seelen ausgehen». Auf einer Schriftrolle ist dieser Weltenbaum zu sehen. Buchstaben, aus denen kleine Blumen wachsen. Eine Einheit von Schrift, Bildern, Mythos und Glauben. Die Bilder von Sigalit Landau sind von hellgrünem Licht durchströmt. Sie fotografierte ein schwarzes Kleid, das für Besessenheit und Verhängnis steht, und sich im Toten Meer hängend gespenstisch in ein erstarrtes, weißes, salziges Kleid verwandelt. *Salt-Chrysalis Bride*, heißt die Arbeit. In der ganzen Ausstellung ist die Musik von Victoria Hanna zu hören, die mit den 22 hebräischen Buchstaben spielt. Die Musik klingt irgendwie jemenitisch. Im Film dreht sich Hanna die ganze Zeit um sich selbst und singt: «Die 22 Buchstaben, die er an seiner Zunge festgemacht hatte, vertauschte er mit der Seele des Menschen.» Und weiter: «Aus Luft, die nicht fassbar ist.»

**Eine Welt mit verborgenen Eingängen tut sich auf**



ischen Buchstaben spielt. Die Musik klingt irgendwie jemenitisch. Im Film dreht sich Hanna die ganze Zeit um sich selbst und singt: «Die 22 Buchstaben, die er an seiner Zunge festgemacht hatte, vertauschte er mit der Seele des Menschen.» Und weiter: «Aus Luft, die nicht fassbar ist.»

**i** Kabbalah  
Bis 3. März 2019  
Jüdisches Museum Wien  
1., Dorotheergasse 11  
So bis Fr, 10 bis 18 Uhr  
www.jmw.at



28. 11. 2018  
«7inch-Präsentation»  
live @ CHELSEA 20.30 h  
STIMMGEWITTER AUGUSTIN &  
www.stimmgewitter.org  
KOLLEGIUM KALKSBURG  
www.kollegiumkalksburg.at  
A (Liebe): «a gauns a großes kind»  
A (Hass): «eascht wau ma hi san»  
Vinyl | 7inch | Konkord



Musikarbeiter unterwegs ... im Proberaum beim geilsten Scheiß

## Diese Inklusion ist laut und widerborstig!

**Monkeys of Earth formierten sich während eines Bandprojekts von integration wien.** Mit harter Musik lassen sie es ordentlich krachen. Von **Rainer Krispel** (Text) und **Mario Lang** (Foto).



Die Monkeys bei der Musikarbeit!

Als ich den Proberaum im t-on in Naschmarknähe betrete, in dem sich die Band Monkeys Of Earth regelmäßig einmal wöchentlich einmietet, ist sie im Quartett gerade voll bei der Sache. Mit genüsslicher Inbrunst zelebriert die Band ihren «Theme Song», *Monkeys für Gleichberechtigung*. Ron spielt nicht nur seinen Bass mit akkuratem, scharfem Nachdruck, den expliziten Text interpretiert er mit ebensolcher Entschlossenheit. Beim Refrain «Monkeys of Earth – der geilste Scheiß auf dieser Welt/denn Gleichberechtigung ist, was zählt/das ist ein geiler Shit/Und jeder macht gleich mit» unterstützt ihn Manu, die sonst hauptsächlich für die Vocals zuständig ist, gekonnt und stimmkräftig. Laura, die im Blindeninstitut zu spielen begann, wechselt zwischen Klavier und Keyboard, am Schlagzeug sitzt heute Antti Kaikkonen, der als Freizeitassistent bei integration wien arbeitet, einem Verein, der vielfältige Angebote für Menschen mit Behinderung betreibt. Beim Bandcoaching der Monkeys Of Earth hilft ihm sein Kollege Eugen Luz. Der Sound ist dicht und souverän, es fällt nicht weiter auf, dass nicht nur der eigentliche Drummer Joe die heutige Probe auslassen muss, sondern auch Gitarrist Philipp. Ron erweist sich in einer kurzen Probepause als outspoken und unmittelbar charmantes Sprachrohr der Band. «Inklusion sichtbar machen und sie leben», umreißt er einen ganz zentralen Aspekt dessen, was die Monkeys Of Earth so beseelt und beherzt tun. Seit 2016 existiert die Band, diesen Sommer feierten sie beim Volksstimmefest einen ihrer bislang denkwürdigsten Auftritte.

**Monkeys together outrageously.** Die musikalische Stoßrichtung der Monkeys ist dabei ganz klar Punk und Metal, unter anderem interpretieren sie Songs von Metallica, den Scorpions oder den Ramones. Erst unlängst haben sie ihrem Repertoire bei einem Bandwochenende in Kärnten



www.facebook.com/monkeysfearth

zwei weitere eigene Stücke hinzugefügt. Eines davon bekomme ich prompt zu hören. Der *Hausmeister-Rap* erfährt dabei durch eine vokalistisch entfesselte Manu eine spontane, begeisterte Erweiterung – im Hip-Hop sagen sie «Freestyle» dazu – in Richtung der Gattung Bademeister, die dem Vernehmen nach ihren an Haus und Hof gebundenen Kollegen bezüglich Kontrollzwang in wenig nachstehen. Was unweigerlich den wachen Widerstandssinn der entfaltungsfreudigen Monkeys reizt. Der sucht sich aber gerne noch weit lohnendere und dringendere Ziele, so werden im schon erwähnten «Monkeys für Gleichberechtigung» Politiker\_innen ungeniert mit jenen animalischen Wesen gleichgesetzt, die in Orwells *Farm der Tiere* gerne noch gleicher wären als alle anderen. Der Widerstand gegen Ungerechtigkeiten, nicht nur in eigener Sache, liegt den Monkeys eben sehr am Herzen. Ron: «Wir reißen generell gerne das Maul auf, weil wir uns nicht so entfalten können, wie es sich eigentlich gehört. Wir zeigen auf!» Das Aufzeigen betreiben sie neben eigenen Songs eben mit gekonnten Coverversionen, die selbst schwierige Lieder der Unerträglichkeit zu entreißen vermögen. Wie etwa den Balladen-Hadern *Wind of Change*, der in ihren Händen etwas von einer möglichen Würde zurückbekommt. Dass Headbängen frei in der Birne macht, unterstreichen sie mit ihrer Lesart von *Highway to Hell*, der die unkaputtbare AC/DC-Großtat auf eigene Art sehr scharf würzt. Ich bekomme noch

ein Lied mit dem Titel *In the Shadows* zu hören, abermals sehr, sehr leiwand. Als ich angetan auf die Frage, von wem der Song ist, die Antwort «Rasmus» bekomme, bin ich doch etwas verblüfft, hatte ich die doch als eher vernachlässigbare Band abgespeichert. Die «YouTube-Fanatiker» (O-Ton Ron) ziehen sich die ausgewählten Lieder über besagten Kanal hinein, dann tun sie damit leidenschaftlich im Kollektiv das Ihrige.

**Hallo Donnerstag!** Als Live-Act reüssieren sie in den unterschiedlichsten Kontexten, vom Volksstimmefest war schon die Rede, ein weiteres Highlight war die Beschallung und Agitation der Powerparade, die heuer erstmalig als Wiener Version der US-amerikanischen *disability pride parades* stattfand. Ron sieht sie aber auch selbstbewusst am Donaunselfest, beim Nova Rock oder auf der Open-Air-Bühne der Arena, und, no na, recht hat er! Sehr taugen – und ausgezeichnet passen! – würde den Monkeys Of Earth ein Auftritt im Rahmen der Donnerstagsdemos, sollten Menschen aus deren Organisationsteam dies lesen – please, get in touch! Schließlich fühlen sie sich in einem Zusammenhang mit all jenen Menschen, denen diese Regierung mit ihrer schamlosen Umverteilung nach oben und Lebenserschwerung/verunmöglichung nach unten stinksauer aufstößt. «Es ist so – dass so viele Menschen leiden müssen/Wir wären froh – wenn die Reichen teilen müssten.»

Musik gegen Rechts – eine Konzernacht

## Zusammen spielen

Was können wir tun, um ein Zeichen gegen die aktuelle unmenschliche Politik zu setzen? Das haben sich linke Musiker\_innen, Labelbetreiber\_innen und Veranstalter\_innen der Wiener (Indie-)Szene gefragt. Im Frühjahr 2018 gab es die ersten Vernetzungsbemühungen, bei denen es darum ging, konkrete politische Tatkraft zu entwickeln. Ergebnis: Machen, was man gut kann – Konzerte veranstalten! Und zwar solidarische! Der erste Akt geht am 19. Dezember in der Arena über die Bühne: *Signale 18 – Musik politisch machen!* heißt der Abend, an dem eine Menge lässiger, unterschiedlicher Acts auftreten, die Signale an bzw. gegen die Politik senden wollen: Christiane Rösinger, Gustav, Fauna, Ilanka (Schapka), FEMME DMC, Bad & Boujee, Scattah Brian, Manuel Rubey, Clara Luzia, Schmieds Puls, ESRAP und einige mehr. Von der feministischen Ikone (Rösinger) über das All-Black-Female-DJ-Kollektiv (Bad & Boujee) bis hin zum musizierenden Schauspieler (Rubey) verzichten alle auf ihre Gagen. Denn die Einnahmen kommen drei wichtigen

Initiativen zugute, die empfindliche Budgetkürzungen hinnehmen mussten: Dem Verein maiz, der Bildungsangebote und Beratung für migrantische Frauen und Jugendliche organisiert, dem linken Politikblog Mosaik, und der Queer Base, die sich um LGBTIQ-Refugees kümmert. Wie viel jemand an Eintritt zahlen kann oder will, entscheidet jeder\_r selbst: 15, 20 oder 30 Euro. Davor, ab 16 Uhr, kann, wer mag, schon solidarisch «vorglühen»: bei zwei Workshops zu Zivilcourage und antirassistischem Aktionismus. Dass es auch zwischen den Acts lustig wird, dafür sorgt die Moderation: Durch den Abend führt der PCCC, der Political Correct Comedy Club. Tipp: Tickets kaufen und zu (Vor-)Weihnachten verschenken!

RW



Signale 18 – Musik politisch machen  
19. Dezember, Workshops ab 16 Uhr, Konzerte ab 20 Uhr  
3., Arena Wien, Baumgasse 80  
Karten: 15, 20 oder 30 Euro (je nach Geldbeutel), zu erwerben über Arena Wien, wienXtra-jugendinfo und Abendkasse  
www.facebook.com/signale.jetzt

## VOLLE KONZENTRATION



### Spende

1000 Dank ans Werk! im Goethehof! Die Kaiser-mühlner Kulturinitiative sammelte im Rahmen ihres Hoffests 300 Euro an Spenden zugunsten des AUGUSTIN, die uns am 10. November im Rahmen der Veranstaltung *Kunst zur Realität – Open Mic*, die jungen und weniger bekannten Künstler\_innen eine Bühne bietet, von der Werk!-Aktivistin Elfi Resch überreicht wurden. So ein Zeichen der Solidarität freut uns natürlich. Das nächste *Open Mic* gibt's übrigens am 1. Dezember, Beginn: 19 Uhr, Info dazu und der Werk!-Programm-Kalender auf:

www.werk!.org

### Sprache

In Politik und Gesellschaft verhärten sich Gegnerschaften, auch verbal wird öfter mit harten Bandagen gekämpft. Spiegelt sich das gesellschaftliche Klima in der Sprache wider und/oder arbeitet aggressives Sprechen bewusst auf Konflikteskalation

hin? Die Ausstellung und Vortragsreihe *1000-jährige Bibliothek – die Sprache prüfen* widmet sich bis 28. Februar 2019 der Notwendigkeit der Analyse von Sprache gerade angesichts des Gedenkjahres 2018. Der bildende Künstler Hannes Priesch setzt sich in der Ausstellung mit Hitlers *Mein Kampf* auseinander. Ingrid Brodnig (*Profil*) spricht am 28. November über *Kampfbegriffe im Netz – Wie mit Sprache Rassismus und Sexismus legitimiert werden*. Die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak hält am 17. Jänner ihren Vortrag *Politik mit Angst und/oder Hoffnung: diskursive Konstruktionen europäischer Identitäten*. Beginn: jeweils 19 Uhr. Ort: Fachbereichsbibliothek Soziologie und Politikwissenschaft, Universität Wien, 9., Rooseveltplatz 2.

bibliothek.univie.ac.at/events

### Schau

Der Brief an eine Unbekannte, der der Künstlerin Nives Widauer «vor die Füße fiel», ist Ausgangspunkt für eine Erzählung zwischen Realität und Fiktion, die sie als Ausstellung im Wiener Kunstverein das weisse haus präsentiert. Sie entwirft darin die Figur einer Frau mit dem Namen Blanche (so auch der Titel der Schau), der wir in der analog-digitalen Videoinstallation *El sueño de Blanca I (Der Traum der Blanche 1)* näherkommen. Videos, Objekte, Zeichnungen und Collagen bilden die weiteren Erzählstränge, durch die das Publikum in eine unbekanntere Welt eintaucht. Eröffnung am 21. November um 19 Uhr. Bis 24. Jänner 2019.

www.dasweissehaus.at

BIBLIOTICK

## Owezahn gegen Langeweile

«Hannes fühlte sich elend, wie an jedem Montag. Die meisten seiner Bekannten gingen nun wieder ihren Tätigkeiten nach, die Ausnahme-situation Wochenende war vorbei. Nur am Wochenende fühlte er sich den anderen ebenbürtig, an den anderen Tagen fand das Leben außerhalb seiner Wohnung statt, und er durfte nicht mitmachen.»

Hannes ist arbeitslos – und das kratzt an seinem Selbstbewusstsein. Bekommt er überhaupt Antworten auf seine Bewerbungen, so versichern ihm diese ein ums andere Mal, dass er nicht gut genug ist. Irgendwer ist immer besser. Deswegen flüchtet sich Hannes ins Wochenende, ins Ausgehen, ins Trinken.

Ebenso wie sein Freund Robert. Aber Robert hat einen Job. Keinen befriedigenden, sogar einen eher lästigen, aber irgendwo muss das Geld herkommen. Seine Arbeit im Lektorat einer Firma langweilt ihn. Und so entwickelt er Wege, mit der Situation umzugehen: Robert ist nämlich ein Meister in der Arbeitsvermeidung, im Prokrastinieren, im Owezahn: Mails vom Chef «übersehen», Kaffeepausen ausdehnen oder gar «unabsichtlich» einen Tag zu früh ins Wochenende gehen – so kämpft sich Robert durch den langweiligen Arbeitsalltag – und ist damit kaum glücklicher als der arbeitslose Hannes.

*Endstation Ananas* handelt von all den kleinen Schikanen, die die Welt des prekarierten Lebens zu bieten hat. Das Buch handelt aber auch von Strategien, mit der Misere umzugehen. Damit ist Simon Loidl ein wirklich lesenswerter kleiner Roman gelungen, der abseits von Idealisierung und völliger Verzweiflung ein realistisches Bild vom Leben junger Menschen am Arbeitsmarkt, und abseits davon, nachzeichnet. Sehr lebensnah schildert der Historiker in seinem Roman-Erstling, wie Arbeitslose, Selbstständige und prekär Beschäftigte über die Runden kommen. Wie sie sich mal organisieren, mal weniger, gegen die täglichen Schikanen von AMS und Arbeitgeber\_innen zur Wehr setzen

– und auch hier bleibt Loidl lebensnah und realistisch –, mal erfolgreich, mal weniger. Wie im echten Leben.

Christof Mackinger



Simon Loidl: Endstation Ananas  
Sisyphus Verlag 2018  
132 Seiten, 14,80 Euro





Die Installation Ramble der Künstlerin Gwenneth Boelens

Ausstellung in der Kunsthalle Exnergasse

## Rahmenbedingungen

Das ein Bild im Kontext der Kunst nicht nur rechteckig und im Rahmen sein muss, ist schon seit langem klar. Aber welche Möglichkeiten finden zeitgenössische Künstler\_innen, um eben diese Rahmen und/oder die Rahmenbedingungen der Kunst-Produktion in ihren Werken zu thematisieren? Was ist das Bild, das als Konzept gedacht wird? Was da in der Ausstellung

*Choreography of the frame* (dt.: Choreografie des Rahmens) in der Kunsthalle Exnergasse im WUK zu sehen ist, ist nicht nur eine stringent zusammengestellte Schau theoretisch-praktischer Überlegungen, sondern sieht auch verdammt gut aus. Da sieht man eine Person auf gefaltetes Papier gedruckt am Boden liegen, da lehnen nonchalant große, farbige Platten an der Wand, da hängen riesige Fotos von Stangen wie in einem Tapetenschaulager oder in den Hinterzimmern eines Fotostudios, da umgibt eine üppige Vegetation in Schwarz-Weiß, da rollt sich Papier und schlängelt sich Plastik, Videos sind zu sehen ... Bilder, die sich auch ins Skulpturale, Haptische und Installative erweitern. Die Kuratorinnen Maia Gusberti und Michaela Schwentner haben eine in ihrer Gesamtästhetik reduzierte und doch üppige Ausstellung mit Arbeiten mehrerer Künstler\_innen entworfen, die den vorgegebenen Raum adäquat nutzt. Der Eintritt ist übrigens frei.

RW



Choreography of the frame  
Bis 15. Dezember  
Kunsthalle Exnergasse  
WUK - Werkstätten- und Kulturhaus  
9., Währinger Straße 59, 2. Stiege, 1. Stock  
www.wuk.at



## AUFG'LEGT

### KROOKED TOOTH

**Bad News** (CD)  
(Pumpkin Records)  
krookedtooth.bandcamp.com

Aufgetaucht sind Krooked Tooth irgendwann 2014, ein Album war dann auch schnell aufgenommen – *It's Not My Fault* –, und bald darauf war wieder Pause. Kurze Umbauphase, neuer Start. Der Bandname? Irgendwas mit «schiefer Zahn»?!



Auf jeden Fall dreht sich das Tun der Band um Wurzelpflege. Behandelt werden Blues und Umgebung: Soul, Funk, Surf, Rock und alles nach DIY-Prinzip. Das Bandgerüst: Emanuel Preuschl (Stimme, Gitarre), Andreas Dauböck (Stimme, Schlagzeug) und Sebastian Müller (Bass). Fallweise angereichert mit Gebläse (Julian Preuschl) und Kontrabass (Michael Preuschl). Dazu berichten die Wortspenden vom alltäglichen Wahnsinn. Ein wunderbarer Roots-Eintopf abseits der konventionellen Garküchen. Aufgenommen in der Janka-Factory, ist *Bad News* eine der aufhellendsten Neuigkeiten – sowohl (Neu-)Entdeckung als auch dringende Empfehlung!

### DOOMINA

**Orenda** (CD, Vinyl)  
(Noise Appeal Records)  
www.noiseappeal.com/artists/doomina

Weder Domina noch Doom! Die auch nicht mehr ganz so jungen Klagenfurter generieren stimungsvolle instrumentale Rockmusik im überdurchschnittlichen Sechs-Minuten-Format. Post-Rock



steht in der Bedienungsanleitung – einverstanden, wer will schon streiten! Laut, leise, wunderbares Schlagzeug, formidable Gitarre und so weiter ... Eigentlich ein handwerklich großartiges Album, welches so klingt, wie es das Cover verspricht: Felsformationen, (im) Wasser, (im) Gegenlicht, (im) Dunst. Stimmungsvolle Lautmalerei episch inszeniert von zart bis rummms! Eine hypnotische Noise-Meditations-Vorlage. *Orenda* erzählt von übernatürlichen Kräften in Lebewesen und Dingen. Keine leichte Kost: im besten Fall schwermütiger, brillanter Ambient-Rock. Auf der anderen Seite: Instrumental-Geplänkel für die abgedunkelten Jahreszeiten. Sorry, die Entscheidungsfindung wankt, im Zweifelsfall aber doch den Daumen hoch!

Lama

«Aufg'legt» für die Ohren gibt es jeden Montag bei Radio Augustin (zw. 15 und 16 Uhr) auf Radio Orange 94,0.

## verstrickt

kann ich dich häkeln oder gleich stricken?  
am ende mach ich noch einen pullover aus dir.  
und wens nichts wird mit uns beiden,  
dann trenn ich dich am anderen ende wieder auf.

## verzettelt bzw. emotional messie

ich hab mich verzettelt  
mit gedichten  
mit gedanken auf papier  
und zu guter letzt mit dir.

Anna Maltschnig



# Der Meister

von Ahmet Tulgar

Der in Istanbul lebende Schriftsteller und politische Aktivist Ahmet Tulgar, den eine besondere Liebe mit Wien verbindet, hat diese Erzählung dem AUGUSTIN mit solidarischen Grüßen exklusiv zur Verfügung gestellt. Sie spielt im Milieu der türkischen «Öringer»<sup>1</sup>.

«**W**arum hast du heuer nicht gecatcht?», fragte ich ihn. Er hatte ein Immobilienbüro eröffnet. Dorthin lud er mich ein, nachdem ich ihm hatte wissen lassen, dass ich nicht viel Zeit haben würde und wegen einer anderen Angelegenheit in die Stadt gekommen sei.

«Hättest du mehr Zeit, könnten wir essen gehen und ein paar Gläschen kippen», hatte er mit trüber Stimme gesagt.

Und sie war nicht minder trüb, als er meine Frage beantwortete: «Ich hab' keine Lust mehr. Es kam mir jedes Mal so vor, als würde es kein Ende nehmen.

Seit Anfang des Jahres geht es mir so. Es

*Er wischte sich die Tränen aus den Augen*

„

nimmt einfach kein Ende; ich glaube immer, dass keiner siegen könnte, wenn ich mit jemandem zu ringen anfinge. Der Junge war meine ganze Hoffnung. In ihm sah ich meine eigene Jugend. Acht Jahre war er mein Schüler. In der Saison, in der er *Baschpehlivan*<sup>2</sup> wird – das hatte ich mir fest vorgenommen –, höre ich mit dem Ringen auf.»

«Welcher Junge denn?»

«Ach ja, du hast ihn nur einmal gesehen. Du könntest dich an ihn erinnern. Als du voriges Jahr unser Training besucht hast ...»

«Ja, ich erinnere mich», sagte ich. Und ich hatte mich erinnert.

«Was ist mit ihm? Hat er bei jemand anderem angefangen», fragte ich mit einem Anflug von gespielter Geringschät-

zung. Die Trübheit seines Blicks machte mir Sorgen.

«Er ist tot.» Seine Augen wurden nass. «In der Nacht vor seinem Militärdienst hat er sich mit seinen Freunden besoffen. Dann ist er gegen einen Baum gefahren.»

«Das tut mir leid.»

«Danke.»

Er wischte sich die Tränen aus den Augen. «Wie jung er war», sagte er und schenkte mir ein Lächeln.

Ich entsann mich des Tages, da ich den Jungen zum ersten und letzten Mal sah. Ein paar Stunden lang hatte ich dem Training meines alten Freundes beigewohnt. Und als ich danach im Gästezimmer neben dem Umkleideraum Platz genommen hatte, dachte ich bei mir: wieso denn eigentlich nicht? – und betrat den Duschraum. Als Letzter war mein Freund duschen gegangen. Zuvor hatte er sich nach diesem anstrengenden Training auf einen Holzschemel neben mich gesetzt und mit mir geplaudert. «Wenn wir so hart trainieren, schwillt der Körper an», hatte er mir erklärt, und man kriegt das *Kispet*, die Lederhose, nicht mehr so leicht runter. Hier kann ich abwarten, bis mein Körper sich wieder beruhigt.»

Als ich in den Duschraum ging, war mein Freund gerade unter der Brause und seifte sich den Kopf ein. Und der Schüler, also jener besagte Junge, stand in Unterwäsche neben ihm und versuchte ihm das *Kispet* runterzuziehen, mit einer Kraftaufwendung, die er dadurch erreichte, dass er auf den Zehenspitzen auf- und abwippte. Schritt für Schritt zog er es bis zu den Fußgelenken herunter. Mein Freund hob zuerst den einen Fuß an, von welchem der Junge es abstreifte, dann den anderen, und der Junge schleuderte das *Kispet* weg. Dann erhob er sich

und begann mit dem eingeseiften Waschlappen den Rücken meines Freundes zu reiben.

«Darf ich auch?», fragte ich.

Der Junge wandte sich mir mit verächtlichem Blick zu und drückte den Lappen in meine Hand. Ich ließ mich nicht beirren. Denn ich wollte es tun.

Ich hockte mich zu Füßen meines Freundes nieder, ohne mich darum zu kümmern, ob ich nass würde, und begann seine Beine einzuseifen.

Mein Freund stützte sich mit beiden Händen an den Fayencefliesen ab, als ob ihm egal wäre, wer ihn wusch, ja, als ob es ihn nichts anginge. Er spreizte seine Beine, um mich die Innenseiten der Waden waschen zu lassen. Dann drehte er sich um. Wortlos streckte er die Hand nach dem Lappen aus. Er ging in die Grätsche und wusch sich ausgiebig im Schritt. So fest, dass mir bisweilen Seifenschaum ins Gesicht spritzte. Da hockte ich und betrachtete ihn. Dass der Schaum auf meinem Antlitz klebte, bekümmerte ihn nicht. Als er mir den Lappen zurückgab und sich von mir die Füße waschen ließ, überlegte ich, ob er ungehalten sein könnte, weil ich hierhergekommen war. Schließlich drehte er wieder die Brause auf.

Ich sprang hoch, wich dem Wasserstrahl aus. Dann nahm ich das Badetuch vom Heizkörper. Ich rubbelte seinen Rücken ab und reichte ihm das Tuch. «Wenn du willst, kannst du weitermachen», sagte er. So trocknete ich seinen ganzen Körper ab.

Beim Tee danach setzten wir unsere Unterhaltung fort. Er fragte mich nach Istanbul, doch wirkte er angespannt.

Mit einem Mal erinnerte ich mich, dass er an diesem Tag einen anderen Örlingkämpfer im Zimmer gefragt hatte: «Ist Yılmaz schon gegangen?»

Während er lustlos mit einem Kunden telefonierte, winkte er einen Straßenteeverkäufer, der am Büro vorüberging, zu sich herein. Geduldig wartete dieser im Stehen das Ende des Telefonats ab. Auch danach sprach mein Freund den Teemann nicht gleich an. Zunächst klagte

er darüber, wie anspruchsvoll der Kunde sei. Wollte er mir zeigen, wie sehr er noch immer in der kleinen Stadt respektiert wurde, obwohl er dieses Jahr an den Wettringen nicht teilgenommen hatte? So kannte ich ihn nicht. Wann war er so geworden?

«Bring uns zwei Gläser Tee», sagte er zum Teemann und wandte sich wieder zu mir: «Das Training, bei dem du zusahst, war sein letztes. Bevor er zum Militärdienst fuhr, wollte er noch zehn Tage herumstreunen. Eines Abends schaute er

hier vorbei. Ich gab ihm ein wenig Geld. Und dann sah ich ihn noch ein paar Mal auf dem Markt aus der Ferne.»

Er hielt eine Weile inne, aus seinem scheuen Lächeln strömte Zuneigung und Anteilnahme. Er blickte gedankenverloren auf den Couchtisch runter, unter dessen Glasscheibe Ausschnitte von Sportseiten eingefasst waren, dann sagte er: «An diesem Tag hatte er es zum ersten Mal jemand anderen machen lassen, weißt du? In all den acht Jahren hatte er den Duschlappen nur ein einziges Mal

einem anderen überlassen. Und das warst du.»

Übersetzung: Ahmet Tulgar und Richard Schuberth

<sup>1</sup> Nationalsport in der Türkei – Yağlı güreş. Die Ringer reiben sich mit Olivenöl ein, um Hebel und Kniffe zu unterbinden. Sieger wird, wer den Gegner an den Schultern zu Boden gedrückt hat oder wem gelingt, ihn hochzuheben und dabei drei Schritte zu tragen.

<sup>2</sup> Champion, Titelverteidiger



*Wenn wir so hart trainieren, schwillt der Körper an*

„



Die Abenteuer des Herrn Hüseyin (115)

## Ein alter Hut

**H**err Hüseyin ist zumindest historisch auch ein Teil der hundertjährigen Geschichte der Republik Österreich geworden. Er ist in der Ausstellung *Aufbruch ins Ungewisse* des Hauses der Geschichte Österreich mit drei Sachen vertreten. Und zwar mit einem Dokumentarfilm, acht Fotografien und einem Hut des Vaters. In dem Dokumentarfilm geht es um die Auseinandersetzung des in Österreich lebenden Sohnes mit seinen Eltern. Der Hüseyin wurde von seinem Vater im Jahr 1981 zum Arbeiten nach Wien gebracht. Der Vater Hüseyins kam im Jahre 1964 nach Österreich. Die Mutter blieb immer in der Türkei. Hüseyins Vater war auch der damalige Gastarbeiter-Fotograf, der an den Wochenenden vor schönen Wiener Kulissen für die Migrant\_innen Fotos anfertigte, diese wurden in die Türkei, nach Jugoslawien, sogar nach Polen mittels Briefen geschickt. Solche Fotografien waren auch in den Briefen von Hüseyins Vater.

Oberhalb des Monitors ist der Hut vom Vater in einem dafür extra gebauten Glasbehälter. Von den Fotografien hat das Haus der Geschichte im Rahmen der Ausstellung *Aufbruch ins Ungewisse* achtausend Postkarten

anfertigen lassen. Das sind Fotos, die Herr Hüseyin von dem Barackenhaus, in dem sie in Wien wohnten, in Schwarzweiß gemacht hatte. Nach langer Zeit schickt Hüseyin Postkarten nach Hause. Im Gegensatz zu seinem Vater versteckt er die Postkarten nicht in einem Briefkuvert, sondern adressiert die Karten, die seine Wohnsituation zeigen, an ihn.

Hüseyins Vater kam jedes Jahr mit einem anderen Hut nach Hause. Auch die Verwandten wollten von ihm als Geschenk einen Hut aus Österreich. Inzwischen, nach dreißig Jahren, waren viele Hüte bei ihm zu Hause. Diese Hüte waren aus unterschiedlichen Bundesländern in Österreich. Als er 1995 in Pension ging und für immer Österreich den Rücken kehrte, waren wie er selbst seine Hüte auch alt geworden. Diese unterschiedlichen Hüte trug er, wenn er in die Kaffeehäuser ging. Obwohl sein Sohn ihn öfters eingeladen hat, Österreich und ihn zu besuchen, weigerte sich der Vater, wieder nach Wien zu kommen. Als eines Tages Hüseyin seinen Vater anruft, um von ihm den einen bestimmten Hut für die Ausstellung *Aufbruch ins Ungewisse* zu verlangen, ist der Vater erstaunt. Was er denn mit so einem alten Hut will. Der

Hut hat doch sehr viel Schweiß in sich aufgesogen und ist sehr speckig. Er würde sich doch schämen, dass sein alter Hut im Rahmen von *Hundert Jahre Republik* ausgestellt wird. Er würde doch einen anderen Hut dem Hüseyin für die Ausstellung zur Verfügung stellen. Aber sein Sohn wollte den einen bestimmten Hut, den er immer im Weingarten beim Arbeiten trug. Er schickt den Hut per Post schließlich nach Wien. Als Hüseyin die Postbenachrichtigung erhielt, wollte er den Hut an der in der Benachrichtigung angegebenen Adresse abholen. Aber der Hut ist nicht da. Es vergehen noch drei Wochen, bis man bei der Post den Hut gefunden hat. Zwar ist der Vater Hüseyins nicht da, aber der Hut hängt jetzt als Ausstellungsstück in der Ausstellung *Aufbruch ins Ungewisse*.

Besuchen Sie den Hut meines Vaters im Haus der Geschichte!

Mehmet Emir

## lügen von heute

überparteilich  
überregional  
unabhängig  
den menschen  
verpflichtet

übersinnlich  
hyperaktiv  
mit teflon  
beschichtet

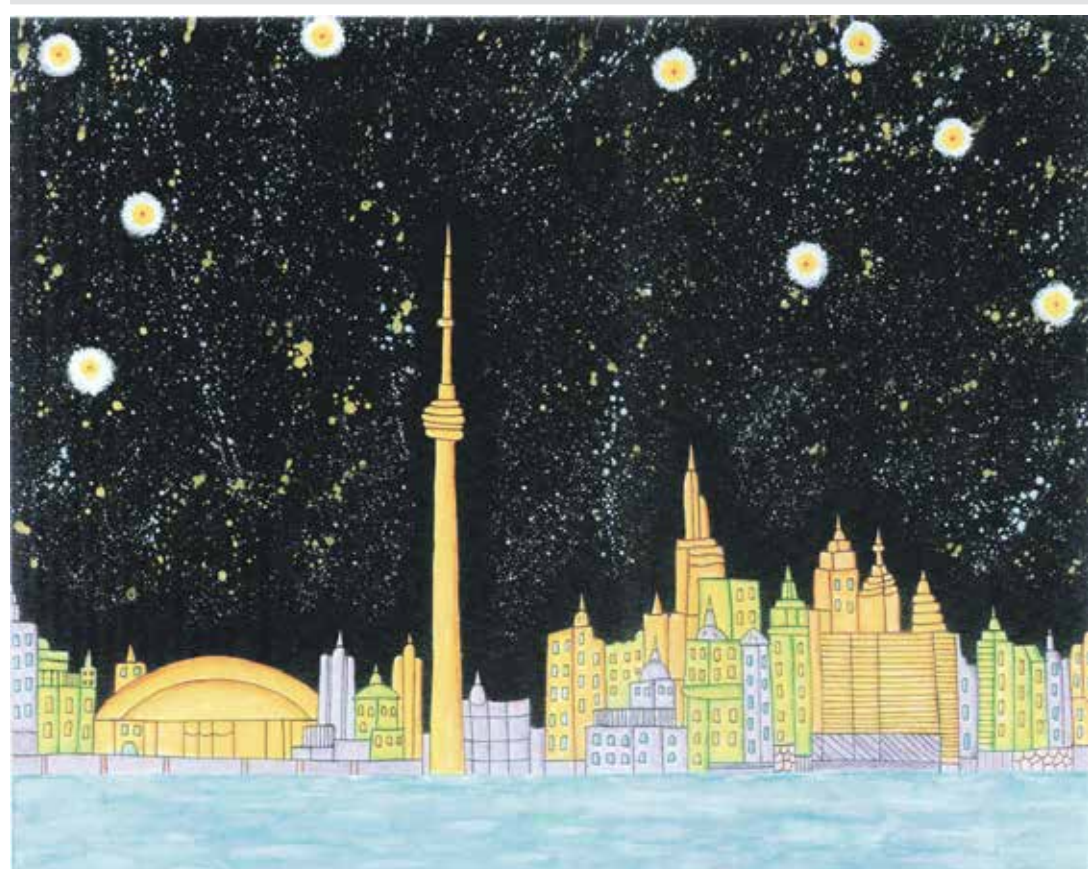
überall nur  
nicht daheim  
werde ich  
dein  
hero  
sein

## ein kinderspiel

erdäpfel schälen  
herrschaften quälen  
wir sind gut darin  
wirtschaft und forschung  
einzige verorschung  
bildung & sport  
schleich dich fort!  
hurra, hurra,  
wir staaten einen  
staatseklat!

Elmar Mayer-Baldasseroni

## TONIS BILDERLEBEN



Aus der KulturPASSage

## Ein Leben für die Musik

**I**m Filmcasino Margareten steht zurzeit eine Dokumentation von Alison Chernick über Itzhak Perlman, den begnadeten Geigenspieler, auf dem Programm. Von klassischer Musik bis Billy Joel spielt er alles, der berühmte Geigenbauer Amnon Weinstein nennt es «mit der Violine beten».

Itzhak überlebte die Kinderlähmung, aber ihm blieb eine Gehbehinderung. Die Eltern waren aus Polen nach Israel emigriert, als jungem Musikstudenten wurden ihm oft Steine in den Weg gelegt, auf der Musikhochschule wurde sein Talent zwar anerkannt, in erster Linie wurde er aber als Behinderter abgestempelt. Doch er wollte mit Leib und Seele ein Violinist werden, und er kämpfte sich durch, bis er es endlich geschafft hatte.

Im Film kommen Familie und Freund\_innen zu Wort sowie andere große Musiker\_innen. Itzhak selbst erzählt seine Lebensgeschichte, zum Teil sehr ironisch, witzig und lebenslustig. Wer mich sehr berührt hat, war seine Frau Toby, die seit 50 Jahren mit ihm verheiratet ist, sie stand immer hinter ihm, was immer auch kam. Die große Familie in New York war bereit, über Toby und Itzhak zu erzählen. Toby unterstützt junge talentierte Musiker\_innen heute noch. Die Dokumentation zeigt nicht nur den Geiger Perlman, sondern einen Mann mit viel Humor, für den das Wichtigste die Liebe ist.

Dieser Film hat mich sehr nachdenklich gemacht. Warum habe ich noch nie von diesem wunderbaren Menschen und Violinisten gehört? Ich kenne viele Geiger\_innen, aber Itzhak Perlman kannten ich und meine Bekannten nicht, umso mehr erfreut es mich, dass diese Dokumentation im Kino gezeigt wird. Im Film wurden einige Ausschnitte von Konzerten gezeigt, ich war hin und weg, welch ein Virtuose! Ich liebe Geigenmusik, darum war ich neugierig, wer dieser Mann ist, der nie mit seiner Behinderung haderte, im Gegenteil, er humpelt mit Krücken, und wenn er spielt, sitzt er manchmal im Rollstuhl. Er ist außergewöhnlich. Alison Chernick hat einen großartigen Dokumentarfilm über einen Menschen, der sich nie unterkriegen ließ, gemacht. Für mich war dieser Film sehr eindrucksvoll, ich habe die 80 Minuten nicht bereut.

traude lehner



Itzhak Perlman – Ein Leben für die Musik  
derzeit im Kino

Die Aktion «Hunger auf Kunst & Kultur» ermöglicht Menschen, die finanziell weniger gut gestellt sind, mittels Kulturpass Kulturveranstaltungen und Kultureinrichtungen bei freiem Eintritt zu besuchen.

[www.hungeraufkunstundkultur.at](http://www.hungeraufkunstundkultur.at)

Foto: Pevrilm



Toby und Itzhak Perlman unterstützen junge Musiker\_innen

## Mein bester Freund der Fernseher

Leidenschaftlich, entfacht der Knopfdruck Emotionen  
Befriedigung der Abenteuerlust, in virtuellen Dimensionen  
Beschäftigt, mit Zerstreuung aller Art  
Tagein, tagaus  
Von früh bis spät, Delirium  
Soma für die Lethargie  
Illusion und Euphorie  
Nährt, ein gefräßiges Tier in mir  
Die Unterhaltungsgier

Einmal die Norm geprägt, schafft sie Realitäten  
Das Programm sagt, was zu tun ist  
Kniet hin, sogleich zu beten  
Dogmatisch, tyrannisiert im Hintergrund der Werbechor  
Zwischen Hunger, Streiks und blutigen Kriegen  
Politische Propagandaftness, zum Mitmachen für jede Altersklasse

Wiederholungen  
Wiederholungen  
Wiederholungen  
Nichts als Bedrohungen  
Geschmacklose Unterhaltungskulinarik  
Panik

Manch anspruchsvoller Beitrag mischt sich ein  
Trotzdem, kann das hier unmöglich mein Leben sein

Erwacht, aus der Hypnose  
Schalte ich das Massenmedium ab  
Und meine visionären Kräfte ein  
Ich stimme meine Sinne  
Halte meine Gedankenkanäle klar und rein

Konstruktiv und kreativ  
Demanipulativ!!!  
Wird meine Revolution, letztendlich, sein

Michael Teubl



Cherchez la Femme

# Digital 16 mm Super 8

**Sie ist der andere BLICK**  
von Jella Jost

*Es hängt alles von der Resonanz ab. Wenn wir keine Resonanz kriegen, bekommen wir keine Möglichkeiten. Dann existieren wir nicht. Du siehst nur das, was du im Bewusstsein hast. Weißt du? Es geht darum, im Moment zu sein. Noch Tee für dich?*

**W**eltpremiere. Viennale '18. Metrokino. Vierte Reihe neben Margot Pilz. Freikarte. Wie schön. Ganz heute. Im Kinosaal. Margot Pilz begrüßt Karin Mack. Karin Mack sieht Lore Heuermann. Lore Heuermann ist die Gelassenheit in Person. Ganz links steht Linda Christanell und lächelt. Neben ihr Regisseurin Christiana Perschon. Das Finale des Abends. Projektion traf Kinowand. Die Avantgarde feministischer Kunst der 60er, 70er Jahre. Renate Bertelmann ist nicht anwesend. Sie wird den Österreich-Pavillon auf der Biennale bespielen. Die erste Frau. Sie sagt: «Wir sind wirklich nicht ernst genommen worden. Das Ausmaß des Widerstands gegen weibliche Kunst kann man sich heute Gott sei Dank kaum noch vorstellen und die heutige Anerkennung sehe ich umso mehr als organische Entwicklung: Wenn man die Kraft hatte durchzuhalten» Hier stehen sie also alle fünf vor uns. Bedeutende österreichische und deutsche Künstlerinnen hat Christiana Perschon für ihre Filmpremiere ins Metro geladen: Renate Bertelmann, Linda Christanell, Lore Heuermann, Karin Mack, Margot Pilz. Der Film selbst beginnt mit stummen 16mm-Sequenzen. Eine junge Künstlerin gründet nackte Leinwände. Breiter Pinsel – Strich – ein streifendes Geräusch – ein neuer Holzrahmen – klack – und wieder breiter Pinsel – Stich – Geräusch. Im Hintergrund höre ich die Künstlerinnen erzählen, oft amüsiert, offen und mit viel Witz, über ihre schwierigen Anfänge oder beengten Ehen. Alltägliche Szenen einer absurd frauenfeindlichen Normalität in Österreich der 60er, 70er Jahre schimmern akustisch aus dem Off. Aber auch, wie sie

sich befreien und beharrlich zu ihrer Kunst fanden.

**Renate Bertelmann**, Jahrgang 1943, spricht über ihre Arbeit an Schnullern und dem Material Latex, Kautschuk. Sie hat sie kopiert, zerschnitten, verändert, vergrößert, vervielfacht, und so hängen geformte Schnuller in allen Variationen von einer Leine herab, quasi als gesammelte Post-Baby-Materie, als Anti-Brust-Reduktions-Affirmation, innerhalb dieser zahlreichen gelblich hautähnlichem Gebilde, die im sommerlichen Wind vor den mächtigen Atelier-Fenstern nuckeln, kokettieren, vibrieren, surren, gurren und nach Aufmerksamkeit tanzen. Ein fantastisch göttlich feministischer Moment, in dem sich Material, Sinnlichkeit und Abstraktion lustvoll und subversiv geräuschvoll vereinen. Dem Film gelingt es auf poetische Weise, feministische Kunst ja fast haptisch in den Kinosaal zu beamen. Selten hatte ich ein so intensives Gefühl von Nähe. Christiana Perschon gelingt es ausgezeichnet, Sprache, Bewegung, Atmosphäre, Pausen und Ton zu dem persönlichen Material der Künstlerinnen für uns spürbar in Bezug zu setzen. Großaufnahmen. Zeit. Wahrnehmen. Erleben.

### Warum malt sie keine Blumen, fragte ein Mann

Renate Bertelmanns Werk bewegt mich in seiner Mehrdeutigkeit, Direktheit und Performance durch Material. Sex-toys sprechen ihre ironische feministische Botschaft. Ihre zentralen Themen sind Pornographie, Ironie und Utopie. Gerne spielt sie dabei mit Gegensätzen: weiblich – männlich, hart und weich, Anziehung und Abstoßung und auch mit diversen Materialien wie Latex, Textilien und Kunststofffolien. Sie vereint Dinge, die für manche unvereinbar scheinen. Ihre Arbeiten wie zum Beispiel die phallischen Karikaturen wurden oft diffamiert, kritisiert, mit Zuschreibungen wie «Psychopathin», «gestört» usw. Frauen, die ihre künstlerische Absicht nach außen trugen, versuchte man, oft mit Erfolg, zu zerstören.

Die Frauen mussten einen langen Atem haben und viele wurden auch

durch emanzipierte (Ehe-)Männer ökonomisch getragen und waren relativ frei, wie zum Beispiel **Linda Christanell** im Gespräch nach dem Film ihren Hintergrund beschrieb. Der bedeutendste Faktor überhaupt, wie ich meine. Über ihn redet man und frau ungern. Das Thema Geld ist nach wie vor ein Tabu. Es gehört raus aus der Box der Pandora. **Lore Heuermann** und ihre Arbeit mit Reispapierrollen, die meterlang von der hohen Atelierwand im WUK hängen; das hat mich zutiefst angezogen. Da war schon der Ausdruck in ihren Augen, der mir bereits im Foyer des Metro-Kinos auffiel und dem ich nicht mehr weichen wollte. Lore Heuermann erzählt, dass sie jahrelang alle Kontinente der Welt bereiste und darunter einige Monate in Japan gelebt und gearbeitet hat. Der Kontakt mit Zen-Meditation hat sie beeinflusst. Das ist nicht zu übersehen, an ihr, in ihren Werken. Heuermann beschäftigt sich mit Bewegung als Zeichen, sie übersetzt die Bewegung auf Reispapier, der Anschlag ihres Pinsels umfasst Rhythmus und tonale Struktur und ergibt faszinierende Zeichnungen! «Ich versuche bei meiner Arbeit auf einer sehr tiefen Ebene der Wahrnehmung zu bleiben. Sehr oft spüre ich, dass es nach der tiefen, inneren Bewegung – doch auch nach außen – eine Spur braucht, eine Form, die sich auch bewegen und ausdrücken möchte in einem mir passenden Rhythmus. Natürlich sind es die Hand – und die Hände gemeinsam, die ich dafür nutze. Die Rechte schlägt den Rhythmus mit der Bambusfeder in einem bestimmten, für mich richtigen Zeitabstand an das mit chinesischer Tusche gefüllte Eisen-Gefäß und bestimmt so den Fluss – des Im-Inneren-bewegt-Seins – während eines bestimmten Zeitraums. Und ist dabei immer die Essenz von allem und das gleichzeitige Vermischen von Ton, Sicht und Spüren im Raum.» Aus der kurzen (wohl auch belastenden) Ehe mit dem Promigastromen und Schriftsteller Oswald Wiener stammen drei Kinder. Heuermann erzählt weiter: «Es ist auch so formuliert worden, dass Frauen nicht kreativ sein können, also dass sie durch die Mutterschaft definiert sind. Wo ich denke, also was



Grafik: Jella Jost

soll die Scheiße, es hängt nur von der Resonanz ab, wenn wir keine Resonanz kriegen, dann kriegen wir keine Möglichkeiten, dann sind wir nicht vorhanden. [...] Als ich eine Ausstellung machen wollte, sagte man mir, ich solle doch erst mal 40 werden, dann können wir vielleicht reden. Oder: Einmal im Jahr eine Ausstellung mit einer Frau, das reicht, wir stellen doch keine Frauen aus. In einer Galerie, in der ich ausstellte, hörte ich, wie sich zwei Männer sehr positiv über meine Arbeiten äußerten, dann ging ich hin und stellte mich vor und beide sagten: Ach Frauen sammeln oder kaufen wir nicht. Da dachte ich: Ja, so funktioniert es. Ich habe bei jeder *documenta*\* gezählt, wie viele Frauen es gibt ...»

### Du hast ja nur Männer gehabt, es gab ja keine Frauen, die gelehrt haben ...

Meditativ dreht sich eine weiße Fläche, auf die Haarnadeln, Nägel, Bratspieße gestochen wurden. Sie dreht sich im Licht in der Halbschraube und formt ununterbrochen den Flow der Schatten wie ein Spiel von Figuren, die sich wandeln.

**Karin Mack** verzaubert und entzaubert durch alltägliches Material, mit dem Frauen in Berührung kamen oder kommen, hin zur schmerzlichen Erkenntnis, dass wir Frauen uns durch Verinnerlichung des Patriarchalen, des immer noch männlich Prägenden in unserer Gesellschaft permanent verletzen und verletzen lassen. Es tut mir richtiggehend weh, wenn

ich das schreibe. Ich erinnere mich noch. Ich war blutjung, Anfang zwanzig, es war 1985, ich war auf der Suche nach meinem künstlerischen Weg. Prof. Schulz war an der Akademie Lehrbeauftragter für Gobelweberei. Er sah durch Zufall einige meiner Bilder und sagte mir: «Komm doch zu mir in meine Klasse, du bist begabt.» So besuchte ich ihn also in seinem Atelier hinter der Sezession. Ich sah nur Frauen, die unter ihm oder für ihn arbeiteten.

Ich wusste bereits von anderen, dass er generell alle Schülerinnen *flachlegen* wollte. Dann führte er mich mit seinem Blick, der mich schier ausziehen wollte, zu den Arbeiten seiner Studentinnen, die am Boden ausgebreitet waren. Er sah verächtlich auf sie herunter und – ich lüge nicht – stampfte mit seinen Füßen auf die Bilder und zerrieb mit seinen dreckigen Straßenschuhen das Werk einer Studentin mit dem Satz: «So mache ich das hier, wenn mir eine Arbeit nicht gefällt.» Damit war mir klar: Mit mir machst du das sicher nicht! Er sah mich nie wieder. Jahrzehnte später treffe ich eine Frau, sie ist Blumenhändlerin, und komme mit ihr ins Reden. Sie erzählt mir von ihrer schrecklichen Zeit an der Akademie bei Prof. Schulz. Ich glaubte zuerst nicht richtig zu hören. Dann war klar: Meine Entscheidung war weise getroffen worden.

**Margot Pilz** formuliert es klar: «Ich wollte unbedingt Fotografie lernen, dieses Machotum hier war gewaltig ... es gab so Sachen in der Grafischen, dass ich in die Dunkelkammer gehen musste, um zu entwickeln, und der Professor mir nachgegangen ist, zugesperrt hat und angefangen hat zu fummeln. (...) Du hast ja nur Männer gehabt, es gab ja keine Frauen, die gelehrt haben. Fotografie und alles was ich gelernt habe, war von Männern.» Ob 70er, 80er oder heute. Always #MeToo. ■

\*documenta ist die bedeutendste Ausstellung von zeitgenössischer Kunst und findet alle 5 Jahre statt.

**i** Margot Pilz im Rahmen der Vienna Art Week  
Wild drinks & Finissage  
23.11. ab 18 Uhr  
FLUX 23 im T/abor, 2., Taborstraße 51/3

Sie ist der andere Blick  
Dokumentarfilm von Christiana Perschon  
Kommt 2019 ins Kino.



# Das vergessene Jubiläum

**E**inem Aufruf der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung behinderter Menschen folgend, eilten Herr Groll und der Dozent die Weiburggasse Richtung Kärntner Straße entlang. Bezieher von Pflegegeld aus allen Altersgruppen und Beeinträchtigungsformen sollten bei einer Kundgebung vor dem Stephansplatz den Ausbau des Pflegegelds fordern und Wege weisen, wie eine Sanierung der schwerwiegenden Gesetzeslücken auszusehen hätte. Auf dem Weg von Floridsdorf in die Innenstadt hatte Herr Groll seinen Begleiter instruiert. Nicht nur, dass das Pflegegeld, das 1993 als Zuschuss für behinderungsbedingte Mehraufwendungen geschaffen worden war und die Selbständigkeit behinderter Menschen erhöhen sollte, infolge der fehlenden jährlichen Inflationsabgeltung um ein gutes Drittel weniger Kaufkraft aufweist als bei dessen Einführung, habe das Gesetz eine Reihe von Verschlechterungen erfahren, die in der

großen Mehrheit betagte Frauen betreffe. «Bis zur Einführung des Pflegegelds bekamen viele Menschen, die das 80. Lebensjahr überschritten, den ›Doppelten Hilfosenzuschuss‹, das entspricht der heutigen Kaufkraft von rund 300 Euro. Die Stufe 1 des gegenwärtigen Pflegegelds beläuft sich aber auf nur 157 Euro (65 Stunden monatlicher Pflegebedarf) und Stufe 2 auf 290 Euro (95 Stunden). Das heißt, erst in der zweiten Stufe wird das Niveau der siebziger und achtziger Jahre nominell erreicht. Wenn man nun bedenkt, dass 80 Prozent der Pflegegeldbezieher\_innen in den Stufen 1 und 2 zu finden sind, und der weitaus größte Anteil von Frauen gestellt wird, so ist klar, wer der Verlierer der Einführung des Pflegegelds war und ist – ältere Frauen. Sie wurden von den ÖVP- und SPÖ-Pensionistenorganisationen verraten und verkauft.»

Der Dozent wiegte nachdenklich den Kopf und lief weiter neben Groll her, der sich beeilte, zur Kundgebung zu kommen.

«Vor 25 Jahren bezogen 450.000 Menschen Pflegegeld, und seither heißt es aus dem Mund von Sozialpolitikern, dieser traurigsten Abteilung unter den Politikern, dass die Zahl der Pflegegeldbezieher immer mehr zunimmt, und selbst in seriösen Zeitungen können Sie regelmäßig lesen, dass die Zahl der Bezieher\_innen regelrecht explodiere.» Groll holte tief Luft und bremste den Rollstuhl ein: «Und nun, frage ich Sie, geschätzter Freund, wie viel Pflegegeldbezieher gibt es im Jahr 2018?»

Der Dozent hielt inne und sagte nach einer Denkpause. «Ich nehme an, doppelt so viele. Oder mehr noch, dreimal so viele!»

«Es sind 450.000», sagte Groll. «Genauso viel wie bei der Einführung. Prozentuell gesehen sind es sogar weniger, denn 1993 hatte Österreich 7,2 Millionen Einwohner, heute sind es eine Million mehr.»

«Das ist also die ›Explosion‹», sagte der Dozent. «Karl Kraus hatte recht: Wenn Journalisten zu bombastischen Adjektiven greifen, ist davon auszugehen, dass das Gegenteil des Behaupteten wahr ist.»

Nachdem er die Hände ausgeschüttelt hatte, nahm Groll wieder Fahrt auf. «Genau das habe ich mir neulich auch gedacht, als ich die Rede des Bundespräsidenten am 12. November beim Staatsakt zur Feier des hundertsten Geburtstags der Republik in der Staatsoper hörte»,

sagte er. «Er sprach davon, dass es zum Wesen des Österreicher gehöre, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen; Herr und Frau Österreicher seien tagein, tagaus damit beschäftigt, immer neue menschenfreundliche Kompromisse auszuarbeiten. Und dann schreckte der Herr Bundespräsident nicht vor dem dümmsten aller inferioren Sätze zurück. Die Wahrheit, sagte er, liege immer in der Mitte, und in Österreich ganz besonders.»

«Das ist stark», erwiderte der Dozent im Gehen. «Es heißt, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, aber auch dabei handelt es sich nur um einen besonders dummen Stehsatz. Da liegt die Wahrheit nicht in der Mitte, sondern auf dem Bauch.»

«Fehlt gerade noch, dass der Bundespräsident auch den Ranglistenersten in der Riege der dummen Sätze strapazierte ...»

«Welchen?»

«Den Satz, dass beim Reden die Leute zusammenkommen.»

«Ich habe nicht die ganze Rede gehört», erwiderte Groll.

«Ich komme eben von einem Symposium aus dem Hausruck, und ich kann Ihnen berichten, das Gegenteil ist wahr», sagte der Dozent. «Dort schlagen die Menschen einander beim Reden die Schädel ein.» Und fügte hinzu: «Es sei denn, sie reden nur über das Wetter – wie die Engländer.»

Sie bogen in die Kärntner Straße ein. Schon von weitem hörten sie eine weibliche Mikrofonstimme. «Ich lese aus einem Brief», sagte die Stimme: «Mein Name ist Josephine Stelzhammer. Ich bin wegen meiner Behinderung, Spastikerin im Rollstuhl, als Fünfzehnjährige in ein Altersheim eingeliefert worden. Nun bin ich zweiundachtzig Jahre alt und bin seit siebenundsechzig Jahren im Altersheim von Gaisau am Bodensee eingesperrt. Und seit der Einführung des Pflegegelds muss ich darum kämpfen, dass man mir zumindest zehn Prozent ›meines‹ Pflegegelds aushändigt.\*»

Herr Groll schlug einen Haken um einen als Mozart verkleideten Werbefritzen und steuerte auf das Rednerpult zu.

*Erwin Riess*

*\*Bizeps Newsletter, 18. 5. 2018: Heiminsassen erhalten nur einen niedrigen Prozentbetrag des Pflegegelds ausbezahlt. Achtzig Prozent und mehr gehen an die hochprofitablen Heime.*



Keines Gedenkens wert? Ein Vierteljahrhundert Pflegegeld

Foto: Miroslav Lukic

## HERR GROLL AUF REISEN 338. FOLGE

# Doppelhaushälfte

### 31. 10.

Ganz schön viel los in letzter Zeit. Ich habe in einem Anfall geistiger Umnachtung zugelassen, dass sich der andere Gottfried in mir vermehrt Blabla-Shows, besser bekannt als Talkshows zu Gemüte geführt hat. In etlichen öffentlich-rechtlichen Bedürfnisanstalten gilt der Freitagabend als Großkampftag. Was man da so alles erfährt! Sachen, die ich eigentlich gar nicht wissen wollte, aber um angemessen darüber urteilen, oder sich entsprechend erregen zu können, musste ich eben in die saure Fernbedienung beißen. Die «News» (vormals Nachrichten) sind allerdings auch nicht besser. Es ist die Rede von einem gewissen Scheich Simsalabim, ich kann mich aber auch verhöhrt haben. Also «verhört», nicht «verhört». Es gilt die Unschuldsvermutung.

### 1. 12.

Wie ich mittels elektronischer Post aus der AUGUSTIN-Redaktion von meiner besten Redakteurin von allen erfahre, war in letzter Zeit ganz schön viel los. Das habe ich doch schon irgendwo oder irgendwann gehört, gelesen oder geschrieben. Aber egal, ich schweife wie üblich ab. Meine Spionin setzt mich nämlich von der Tatsache in Kenntnis, dass Nationalfeiertag, Halloween, Reformationstag, Weltspartag, Allerheiligen und Allerseelen binnen Kurzem über uns hereinbrachen, und da sind die ganzen Gedenkfeiern zum Ende des Ersten Weltkrieges und der Republikgründung noch gar nicht mitgerechnet. Da wir beide allerdings nicht zu verschärftem Zelebrieren jedes «vorgeschriebenen» Festtages neigen, ist mit keinerlei größeren Stresssymptomen zu rechnen. Ich gehe mich inzwischen vor weiteren Feiertagen angemessen ängstigen.

### 5. 11.

Heute vor 40 Jahren sagte die eingeborene Bevölkerung Nein zum AKW Zwentendorf. Ich persönlich durfte auch schon dagegen sein. Anders ausgedrückt war ich dafür, dagegen zu sein. Im Vollbesitz meiner geistigen und körperlichen Kräfte habe ich monatelang meine nähere Umgebung geradezu terrorisiert. Befürworter wollte ich atomisieren. Jugendlicher Übermut in gewisser Weise. Mit meinen zarten 18 Jahren war mir aber damals schon klar, dass Atomenergie in meiner Sicht der Welt nichts verloren und daher auch nichts zu suchen hat. Außerdem kam der Strom ja damals auch schon aus der Steckdose ...

### 7. 11.

Gestern waren also die Midterm-Elections in den USA, die der Donald laut eigener Auffassung in überzeugender und großartiger Art und Weise für sich entscheiden konnte. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet darf durchaus von

Elekstionsstörungen seinerseits gesprochen werden. Orson Welles scheint übrigens den Präsidenten Donald Trump vorhergesehen zu haben, denn er meinte einst, wie folgt: «Beliebtheit sollte kein Maßstab für die Wahl von Politikern sein. Wenn es auf die Popularität ankäme, säßen Donald Duck und die Muppets längst im Senat.»

### 9. 11.

Wie bereits des Öfteren erwähnt, verfügen meine Ohren über eine besondere Fähigkeit. Nämlich das Scharfstellen des Empfangsgerätes, im vorliegenden Fall Gehörgang 2 bei Eintreffen von vermeintlich seltsamen Wortspenden. Heute schwebt eine Frage in der Luft, deren Beantwortung die Welt zwar nicht besser macht, aber zumindest mir ein wenig Kopfzerbrechen bereitet. Zu viel Kopfzerbrechen sei aber auch nicht so gesund, meint der einschlägige Facharzt, der sich bei Google herumtreibt, und schon wieder schweife ich ab. Also, es ist bitte Folgendes. Ein junger Mann mit deutschem Lernhintergrund stellt sich und seiner Gesprächspartnerin die wahrhaft weltbewegende Frage: «Warum heißt das eigentlich Doppelhaushälfte?» Ich suche meine dürftig vorhandenen Mathematikkenntnisse zusammen und bin gerne behilflich. Also, tönt es aus meinem Mund, eine Doppelhaushälfte ist ... Noch einmal von vorne, wir haben ein doppeltes Haus, und davon die Hälfte ist dann eine Doppelhaushälfte, sozusagen ein Haus. Seltsam, aber laut Adam Riese richtig. Sinnerfassendes Sprechen kommt auch immer mehr aus der Mode.

### 11. 11.

Um 11.11 Uhr beginnt wieder der Fasching, Karneval, oder wie auch immer. Die ersten Faschingsnarren, die vermehrt auftreten, sind demnach Krampus und Nikolaus. Danach folgt der Weihnachtsmann und ab 1. 1. 2019 werden die Leute mit diversen Karnevalssitzungen per TV gequält. First Lady ist einstimmig dafür, dass wir dagegen sind. So sei es! Die erste Katze des Hauses urgiert vehement ihr angemessenes Futter und frisches Wasser. Ich schreite umgehend zur Erledigung ihrer Anliegen und zapfe das Wasser aus der dafür zuständigen Wasserhenne. Ja natürlich aus der Wasserhenne, einen Wasserhahn kann ja jeder haben!

### 15. 11.

Einkaufen gewesen. Überwiegend Schreibsachen. Unglaublich, wie viel Kulis auf 22,08 qm unauffindbar das Weite suchen können! Ich möchte ein wenig zur Ruhe kommen und bin bei YouTube auf der Suche nach guter Musik, egal welcher Sprache. Ein heißer Tipp meinerseits lautet «Father Ray Kelly», der singende Priester aus Irland. Er ist etwas für Freunde von Gänsehaut.

*Gottfried*

## GOTTFRIEDS TAGEBUCH

*Anders  
ausgedrückt  
war ich dafür,  
dagegen zu sein*





# AUGUSTIN GLÜHMOST-HÜTTE

23.11. bis 22.12.  
täglich 16 bis 22 Uhr  
in 6., Rahlgasse 1  
(vor dem Topkino)

Glühmost,  
Uhudler-Glüh-  
wein & Tee-  
spezialitäten

